



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

**Wie wirken sich Veränderungen der Temperatur auf das
prosoziale Verhalten im Mostviertel aus?**

**Eine empirische Studie zum Thema Naturkatastrophen im
Bezirk Scheibbs**

verfasst von / submitted by

Lisa Marie Grassmann

Angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the
degree of

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme codes as it appears
on the student record sheet:

UA 190 353 299

Studienrichtung lt. Studienblatt/
degree programme as it appears
on the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Spanisch
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Andreas Olbrich-Baumann

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe. Sowohl wörtlich übernommene Stellen von anderen Autoren wie auch indirekt übernommene Gedankengänge anderer Autoren wurden als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde weder für Lehrveranstaltungen noch von anderen Personen in einer ähnlichen Form vorgelegt.

Wien, im Oktober 2020

Lisa Marie Grassmann

Danksagung

Besonders möchte ich mich an jene Menschen richten, die mich während meiner gesamten Studienzeit tatkräftig unterstützt haben und mir insbesondere in der Zeit der Erstellung meiner Diplomarbeit immer wieder Mut zugesprochen haben.

Zu allererst gilt mein Dank Herrn Mag. Dr. Andreas Olbrich-Baumann. Er hat mich während meiner gesamten Diplomarbeit stets tatkräftig unterstützt, und ist mir bei offenen Fragen, die im Rahmen meines Forschungsgebietes entstanden sind, mit Rat zur Seite gestanden. Des Weiteren bin ich ihm für seine hilfreichen Tipps sehr dankbar, die sich bei der Auswahl meines Diplomarbeitsthemas ergeben haben. Deshalb möchte ich mich auf diesem Wege noch einmal herzlichst bei ihm bedanken.

Zudem möchte ich noch ein großes Dankeschön an meine besten FreundInnen aussprechen, welche mich durch die manchmal schwere Zeit begleitet haben und mir oft in stressigen Situationen Beistand geleistet haben.

Abschließend möchte ich mich auch noch bei meinen Eltern bedanken, die mir überhaupt erst das Studium ermöglicht haben und mich in den Studienjahren immer wieder mit positiven Worten ermutigt haben.

Lisa Marie Grassmann

Wien, im Oktober 2020

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Der Einfluss der Temperatur auf den Menschen	2
2.1. Erhöhte Temperatur und Aggressionspotential	2
2.2. Temperatur und Häufigkeit von Sterbefällen	6
2.3. Temperatur und Leistungsfähigkeit	7
2.4. Kalte Temperatur und der Mensch	9
2.5. Kalte Jahreszeiten und Suizidfälle	12
3. Prosoziales Verhalten	13
3.1. Gene und Hilfsbereitschaft	13
3.2. Empathie und Hilfsbereitschaft.....	18
3.3. Altruismus und Hilfsbereitschaft	21
3.4. Stimmung und Hilfsbereitschaft.....	23
3.5. Kultur und Hilfsbereitschaft	24
3.6. Geschlecht und Hilfsbereitschaft	31
3.7. Temperatur und Hilfsbereitschaft	36
3.8. Land und Stadt im Vergleich bei Hilfsbereitschaft	39
3.9. Lebenstempo, Lärm und Hilfsbereitschaft.....	45
4. Die vier Gemeinden im Mostviertel	48
4.1. Geographisches zur Region Eisenwurzen	48
4.2. Bodentypen im Bezirk Scheibbs.....	50
4.3. Die vier Gemeinden der empirischen Studie	51
4.4. Der Tourismus in der Eisenwurzen	56
5. Empirische Studie	57
5.1. Forschungsmethode.....	57
5.2. Forschungsfragen	57
5.3. Methode	58
5.4. Hypothesen	58
5.5. Untersuchungsziele.....	59
5.6. Anwerbung der TeilnehmerInnen für die Studie	59
5.7. Deskription des Fragebogens	60
5.8. Reliabilitätsanalyse.....	65

5.9. Auswertung	85
5.10. Interpretation der Ergebnisse.....	103
6. Schlussfolgerungen für die Praxis	111
7. Literaturverzeichnis.....	114
7.1. Internetquellen	116
8. Anhang	117
8.1. Abstract.....	117
8.2. Fragebogen.....	120

1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit hat die Untersuchung der Frage „Wie wirken sich Veränderungen der Temperatur auf das prosoziale Verhalten im Mostviertel aus? Eine empirische Studie zum Thema Naturkatastrophen im Bezirk Scheibbs“ zum Thema. Im Rahmen des Forschungsthemas wird zunächst die Einflussnahme von Temperaturzuständen auf den Menschen näher beleuchtet und es wird sich der terminologischen Klärung gewidmet. Auf Grundlage von Forschungen werden Bezüge zu bestimmten Temperaturverhältnissen hergestellt, die beispielsweise aggressives Verhalten fördern, Sterbe- und Suizidfälle verursachen, wie auch nachweislich die Leistungsfähigkeit beeinflussen können. Dadurch soll ein erster Einblick in das vorliegende Thema gegeben werden, bevor im Anschluss daran, die wesentlichsten Einflussfaktoren für prosoziales Verhalten dargestellt werden. Zur Erklärung des Phänomens Hilfsbereitschaft werden feststehende Behauptungen, welche in Relation mit dem Themenbereich stehen, besprochen. Kultur, Geschlecht, Herkunft, Stimmung, Bevölkerungsdichte und andere entscheidende Kriterien sollen in diesem Kapitel zur Sprache gebracht werden und eine ganze Reihe an bedeutsamen Theorienansätzen werden vorgestellt. Hierzu ist festzuhalten, dass diese erwähnten Beeinflussungen für den empirischen Teil der Arbeit bedeutsam sind. Sie sollen eine mögliche Auswirkung auf das Hilfeverhalten demonstrieren und des Weiteren mit den Ergebnissen der Studie vergleichsweise geprüft werden. Das vierte Kapitel konzentriert sich vorwiegend auf die zu untersuchenden Gemeinden, welche im Rahmen der Studie ausgewählt wurden. Ein eigens erstellter Fragebogen wird zur Messung prosozialen Verhaltens der Bewohner bei Naturkatastrophen in den Gemeinden Lunz am See, Gaming, Scheibbs und Wieselburg herangezogen. Neben der Erforschung von Hilfeleistungen bei Naturkatastrophen, ist der Fragebogen auch für prosoziales Verhalten in Abhängigkeit von Hilfsintention, Hilfsstereotyp und Hilfeverhalten gegenüber TouristInnen konzipiert. Ziel der Befragung ist die Gewinnung an personenbezogenen Daten über Meinungen sowie das Ausmaß an Hilfsbereitschaft unter situativen Faktoren zu ermitteln. Darauf aufbauend wird den resultierenden Forschungsergebnissen eine wesentliche Bedeutung

beigemessen, da sie mit bereits bekannten Studien verglichen werden können. Formulierten Hypothesen, die im Vorhinein präsentiert wurden, werden dann als Nächstes mit den bisher bekannten Untersuchungen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede analysiert. Der abschließende Teil der Diplomarbeit beschränkt sich in erster Linie auf die grundlegenden Erkenntnisse, die mittels der Befragung gewonnen wurden. Infolgedessen setzt man diese in zweiter Linie in Relation mit der Praxis, bevor das Literaturverzeichnis, das Abstract und der Fragebogen den Schluss der Arbeit bilden.

2. Der Einfluss der Temperatur auf den Menschen

2.1. Erhöhte Temperatur und Aggressionspotential

Im Allgemeinen lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Umwelt und dem menschlichen Verhalten erkennen. Dementsprechend wirkt sich der Einfluss nicht nur auf das Verhalten aus, sondern betrifft zudem weitere Faktoren wie beispielsweise die Struktur der Gesellschaft selbst. Diese Erkenntnis leitet sich aufgrund von Forschungen in der Nähe von Montesquieu, Frankreich, ab. Dabei ging hervor, dass es unter bestimmten Wetterverhältnissen zu vermehrten Wanderunternehmungen gekommen war. Eine weitere Auffassung, hinsichtlich klimatischer Gegebenheiten, befasste sich mit dem Anstieg der Temperatur. Bei erhöhten Wärmegraden wurde eine Suggestion im Verhalten der Menschen ausgelöst. Verändertes Verhalten oder eine starke Beeinflussung auf das Gemüt sprechen für diese These, die aus der Sicht der ForscherInnen formuliert wurde und demonstriert insbesondere die mögliche Einflussnahme. Diese Ergebnisse beruhen auf jenen Untersuchungen, die unter Umständen von einem Anstieg der Temperatur vollzogen worden sind. Darüber hinaus belegen ähnliche Erkenntnisse eine erhöhte Bereitschaft zu Gewalttaten bei hohen Temperaturzuständen, was wiederum mittels des vorliegenden Klimas erklärbar gemacht wurde. In Anlehnung an die bisher genannten Forschungen wird somit das modifizierte Verhalten durch den Zusammenhang mit den klimatischen Verhältnissen dargestellt. Im Zentrum des Interesses liegt folglich die Erforschung von

Beziehung zwischen Verhalten und vorherrschender Temperatur und es gilt, diese zur Analyse zu bringen (vgl. Wahl 2009: 154).

Ergänzend zu dieser Thematik lassen Beobachtungen einen nahezu identischen Schluss zu. Befunde von ForscherInnen liefern interessante Anhaltspunkte im Bereich menschlicher Verhaltensweisen unter dem Einfluss von Wärmegraden. Wenn nämlich eine erhöhte Umgebungstemperatur vorliegt, so waren Personen anfälliger dafür, in bestimmten Situationen aggressiver zu reagieren als in Situationen, bei welchen eine niedrigere Umgebungstemperatur herrscht. Unter anderem dienen weitere Forschungsergebnisse zum Nachweis von einer Zunahme der Gewalttaten. Die Ursache für dieses Handeln findet man wiederum in den Temperaturverhältnissen, die insbesondere bei wärmeren Bedingungen vermehrtes Auftreten von Aggressionen zur Folge haben. Bislang ist noch nicht ganz geklärt, warum es gerade bei Hitze zu Konflikten bzw. Aggression kommt. Einerseits würde die körperliche Reaktion eine Begründung liefern, andererseits könnte zugleich der bestehende Kontakt zu den Mitmenschen einflussreich sein. Einschätzungen von WissenschaftlerInnen führen zu folgender Überzeugung: Die Gründe für veränderte Verhaltensweisen liegen in den Umständen der Temperatur. Etliche Ergebnisse verifizieren diese hier vorliegende Hypothese. Einem Experiment zufolge reagierten die Versuchspersonen bei niedrigen Temperaturen in geringerem Maße mit Aggressivität als bei Hitze. Diese aus der Untersuchung hervorgehenden Resultate können wie folgt zusammengefasst werden: Wärmeres Wetter verursacht eine Zunahme des Aggressionspotentials, hingegen treten bei geringeren Temperaturen deutlich seltener negative Stimmungen auf. Kältere klimatische Gegebenheiten bewirkten hingegen den gegenteiligen Effekt bei der Ausführung von zwischenmenschlichen Handlungen. Allem Anschein nach kommt dem Klima ein wichtiger Stellenwert zu, welcher sich unter gewissen Umständen zum Problem entwickeln kann.

Alles in allem deuten die gewonnen Befunde darauf hin, dass die Einwirkung der Hitze maßgeblich eine Einflussnahme auf die Stimmung bewirkt. Hohe Temperaturen verursachen in nicht wenigen Fällen negative Emotionen. Es korrelieren demnach Gewalt bzw. Aggression und die steigende Umgebungstemperatur miteinander. Aus Beobachtungen lässt sich

schlussfolgern, dass wenn die Außentemperatur mit etwaigen Hilfsmitteln reguliert wurde, aggressive Reaktionen deutlich ausblieben oder es einen Rückgang von spezifischen Verhaltensweisen zur Folge hatte. Für die Bestätigung von erhöhtem Aggressionspotential könnte folgendes Exempel für eine Untermauerung dieser Ansicht dienen: Mit einer Zunahme an erhöhten Grad Celsius-Werten zeigen Statistiken auch eine vermehrte Häufigkeit für die Betätigung von Hupen im Straßenverkehr. Zu diesem Ergebnis gelangte man aber nur, indem der Effekt erhöhter Umgebungstemperatur in Kombination mit dem Verbleib des Einschaltens der Klimaanlage erfasst wurde. Wenn aber die VerkehrsteilnehmerInnen ihre Klimaanlage einschalteten, dann konnte ein eindeutiger Rückgang bei der Ausübung der Hupe aufgezeichnet werden. Nach vergleichbaren Einschätzungen bewirken etwaige Wetterphänomene eine ebenso wesentliche Beeinflussung auf den menschlichen Körper und erwiesen sich als zuverlässige Daten für eine Klärung. Genauer gesagt produzieren heiße und trockene Winde eine Einflussnahme auf das Wohlbefinden der Menschen, und zudem wurden sonderliche Reaktionen von Individuen bedingt durch Föhne beschrieben. Diese Erkenntnis konnte nachweislich in den Alpen bestätigt werden, wo die Durchführung dieses Versuchs stattfand (vgl. Eisenhardt 2008: 123f).

Zusätzliche Daten anderer Forschungen deuten überdies daraufhin, dass sich ungewöhnliche Werte bezüglich Regenwetter und Aggression abgeleitet haben: *„Eine internationale Untersuchung zeigte darüber hinaus einen aggressionsreduzierenden Effekt von Regen, dagegen eine erhöhende Wirkung von Luftfeuchtigkeit“* (Wahl 2009: 154). Interessanterweise verminderte Regen das Auftreten von Aggressivität, während eine verstärkte Luftfeuchtigkeit das Vorkommen von aggressivem Verhalten förderte. Mittels einer Studie in Dallas/Texas wurden menschliche Verhaltensweisen in Zusammenhang stehend mit extremen Vorkommen von Hitze interpretiert. Aus den bisher erwähnten Ergebnissen erschließen sich bestimmte Handlungen, die aufgrund von vorherrschenden hohen Wärmegraden hervorgehen. Alles in allem kann die Feststellung getroffen werden, dass bei Hitze tatsächlich mehr Personen mit erhöhter Aggressionsbereitschaft reagieren. Ein Anstieg des Klimas löst vorwiegend negative Emotionen aus und aufgrund von zahlreichen

Untersuchungen kann man Wettergegebenheiten eindeutig als ausschlaggebend bezeichnen. Im Falle einer Erhöhung von Temperatur, welche sich auf der Richtskala als *sehr heiß* einordnen ließ, griffen die Menschen zu Maßnahmen, die das Unwohlsein, bedingt durch das Wetter, reduzierten. Diese Befunde führen folglich zur Annahme, dass die Bevölkerung bei Temperaturanstiegen imstande ist, trotz erschwerter Umstände einen Umgang damit zu finden. Exemplarisch dafür existieren Belege, bei welchen die ProbandInnen unter anderem ein Schwimmbad aufsuchten, um sich dem heißen Wetter zu entziehen oder sie gingen anderen Aktivitäten nach, die ihren Wohlfühlfaktor wieder in den Normalzustand brachten. Eine Signifikanz konnte in diesem Zusammenhang eindeutig festgestellt werden, insofern durch die Eigeninitiative bzw. der Eigenmaßnahmen der Versuchspersonen das Aggressionspotenzial reduziert wurde.

Zu abweichenden Ergebnissen gelangten ForscherInnen allerdings bei jenen Personen, die sich in klimatisierten Räumen befanden. Demnach wiesen ProbandInnen nur dann eine höhere Tendenz für eine aggressive Haltung auf, wenn sie sich draußen aufgehalten hatten. Im Vergleich dazu, deuteten die Untersuchungsergebnisse auf eine starke Reduzierung des Gewaltniveaus hin, wenn Personen Zeit in befeuchteten Innenräumen verbracht hatten. Ein Anstieg der Temperatur in klimatisierten Räumen kann jedoch auch trotz Verwendung einer Klimaanlage Gewaltbereitschaft zur Folge haben. Der Grad des Anstiegs an heißer Temperatur macht sichtbar, inwiefern eine Beeinflussung stattfinden kann (vgl. Wahl 2009: 154). Die vorhin genannten Forschungen zeigen nur einen kleinen Teil dessen, inwieweit das Klima das menschliche Verhalten prägt. Der Mensch hat mit der Zeit gelernt, mit dem Klima umzugehen, er hat sich den wetterbedingten Gegebenheiten angepasst. Obgleich diese genannten Adaptionen an das Wetter in vielerlei Hinsicht von großem Nutzen sein können, argumentieren ForscherInnen von möglichen posttraumatischen Belastungsstörungen, die aufgrund der Umstände entstehen können. Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass diese in Folge von Wetterphänomenen wie beispielsweise Hochwasser, Stürme, Vulkanausbrüche, Erdbeben, etc., erscheinen können. In Relation mit solchen Wetterereignissen wurden

psychische Probleme als Konsequenz vorliegender situativer Bedingungen dargestellt (vgl. Eisenhardt 2008: 108).

Zweifelsfrei ist dieser Ansicht offensichtlich zuzustimmen. Ein Zitat verdeutlicht, in welchem Maße indirekte Einflüsse auf den Menschen wirken, wenn bestimmte klimatische Bedingungen vorherrschen:

Bei den indirekten Einflüssen des Wetters und Klimas auf den Menschen kann man vier größere Einflusskategorien unterscheiden: (a) Die Einflüsse auf die Lebensweise (Kleidung, Häuserbau, Verhalten); (b) Einflüsse auf Essensgewohnheiten (Art, Qualität und Quantität des Essens); (c) Einflüsse auf Lebewesen, die Krankheiten verursachen und (d) Einflüsse auf sozioökonomische Beziehungen. (Eisenhardt 2008: 113)

2.2. Temperatur und Häufigkeit von Sterbefällen

Im Kontext verschiedener Entwicklungen sind Versuche unternommen worden, die Beweise für eine Relation von steigender Temperatur und der Anzahl an Sterbefällen dokumentieren. Anhand der Ergebnisse wurde deutlich gezeigt, dass manche Wettergegebenheiten eine Zunahme an Todesfällen nach sich ziehen. Grundsätzlich traten diese Phänomene sowohl bei erhöhter Temperatur als auch bei Kältefronten auf. Besonders auffällig war jedoch die Sterberate bei Hitze und dem übermäßigen Konsum von Alkohol. Hierbei schildern Untersuchungen eine extreme Abweichung in Bezug auf bisherige Belege der Todesraten. Darüber hinaus muss zusätzlich der regionale Aspekt berücksichtigt werden. Auf Grund dessen wirken sich die Todesfälle je nach räumlicher Gegebenheit in Abhängigkeit von Temperaturunterschieden different aus. Eine weitere Forschung, die 1970 von den Forschern Katayama und Momiyama-Sakamoto durchgeführt wurde, gelangte zu vergleichbaren Resultaten. Exemplarisch ist die Zunahme an Todesfällen von 50% bei regelmäßigen Temperaturunterschieden zu erwähnen, die tagtäglich verzeichnet worden sind. Diese Daten lieferten insofern Anhaltspunkte dafür, wie sich wetterbedingte Situationen auf eine Steigerung bei der Sterberate suggerierten. Umgesetzt wurde diese Studie von ForscherInnen in New York, bei welcher negative und jahreszeitliche Auswirkungen auf die Sterberate bzw. Krankheiten eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Eisenhardt 2008: 120f).

Die Sterberate bei Kälte ist an einem durchschnittlichen Wintertag um 15% höher als an einem durchschnittlichen Sommertag (National Center for Health Statistics der USA). Einige Bevölkerungsgruppen sind besonders anfällig für Unterkühlung (Körpertemperatur $\leq 35^{\circ}$ C): Ältere, Neugeborene und Alkoholiker. (Eisenhardt: 2008: 121)

Trotz der erhöhten Sterberate bei kälterem Wetter, entwickeln Menschen in gewisser Weise eine Fähigkeit, die zur Anpassung an derartige Temperaturen führt. Dieser wird eine entscheidende Bedeutung beigemessen, denn sie ist Grund dafür, dass Menschen Situationen abwägen können. Aus dieser Erkenntnis lässt sich ein Vermögen definieren, welches Individuen unter situativen Bedingungen dazu befähigt eigenständig zu agieren. Anhand weiterer Studien wurde zudem belegt, dass Personen die der unteren Schicht angehörig sind, am meisten von Hitzewellen betroffen seien. Nur in seltenen Fällen verfügen sie über die Möglichkeit solchen Wetterumschwüngen zu entgehen, da es ihnen an Möglichkeiten fehlt sich bei Hitze mittels Klimaanlage zu helfen. Schlichtweg existiert wegen der Beeinflussung von vorliegender Tagestemperatur und Sterberate ein Problem. Diese Auffassungen stützen sich auf die Ergebnisse der Länder Kanada, USA, Niederlande, China und jene des mittleren Ostens. Beweise verdeutlichen die Wechselwirkung, bei welcher eine erhöhte Sterberate infolge von steigender Temperatur verursacht wird. Mit Hilfe durchgeführter Studien wurde folgende Erkenntnis gewonnen: Wenn eine Temperatur um die 32° C vorliegt, finden insgesamt mehr Todesfälle statt als bei geringeren Klimawerten (vgl. Eisenhardt 2008: 121f).

2.3. Temperatur und Leistungsfähigkeit

Des Weiteren bestätigen Vermutungen eine Beeinträchtigung in der Leistungsfähigkeit bei einem Grad-Celsius-Wert von 32° C. Nach nur zwei Stunden wurde bei diesem Wärmegrad festgestellt, dass sich die geistige Leistungsfähigkeit verringert, für die ProbandInnen erschwerten die Bedingungen eine ausreichende Konzentration. In weiterer Folge legen Auswertungen bezüglich der körperlichen Leistungsfähigkeit nahe, dass diese nach nur einer Stunde abnimmt. Individuelle Unterschiede werden für inkongruente Ergebnisse verantwortlich gemacht. Auch die Leistungsfähigkeit

von Kindern in der Schule ist von der ansteigenden Temperatur abhängig. Je nach Subjekt, wirkt sich diese von Person zu Person different aus. Während SchülerInnen sichtlich Probleme haben ihre Leistung zu erbringen, kann im Widerspruch dazu, bei anderen SchülerInnen kaum eine Veränderung im Leistungsniveau bestätigt werden. Mitunter wiesen manche Personen unter diesen gegebenen Umständen sogar ein erhöhtes Leistungslevel auf (vgl. Eisenhardt 2008: 122f).

„In nicht klimatisierten Räumen zeigen Schüler eine große Variabilität des Leistungsverhaltens, während in klimatisierten Räumen die Leistungsniveaus eng beieinander liegen“ (Eisenhardt 2008: 123). Anhand von Studien aus Deutschland wurde ebenso untermauert, dass sich schwerwiegende Wetterumschwünge problematisch auf die Leistungsfähigkeit auswirken können. ForscherInnen insistieren auf deren Beweise, die sich auf den bedeutsamen Einflussfaktor Temperatur beziehen. Dahingehend wurde in Zusammenhang mit der Leistungsabgabe von Versuchspersonen mehrfach das „Unruhig sein“ konstruiert. Beträchtlich besser verlief es dafür bei Leistungen, etwa wie Prüfungen oder Tests, die bei niedrigem Luftdruck abgelegt wurden. Jene Vermutung, welche vom Forscher Harlfinger (1993) stammt, stützte sich auf negative Auswirkungen des Wetters, die sich bei Grundschulkindern äußern. Seine Argumentation wurde durch folgende Symptome bei den ProbandInnen verdeutlicht: Kopfschmerzen, Müdigkeit, Probleme mit der Konzentration, Insomnie und Leistungsschwäche. Ein Auftreten dieser Merkmale, aber auch emotionale Wendungen, gingen mit der Ausnahmesituation des Wetters einher. Differenzen im Geschlecht wirkten sich abermals repräsentativ in dieser Forschung aus. Während Mädchen physisch und psychisch stärker von Wetterphänomenen betroffen waren, äußerte sich der Einflussfaktor Wetter bei den gleichaltrigen männlichen Kollegen mit geringerer Intensität. In Hinsicht einer geschlechterspezifischen Komparation wurde die Erkenntnis abgeleitet, dass eine Beeinflussung negativer Effekte bei den weiblichen ProbandInnen weiter verbreitet war als bei Männern und sich diese insgesamt extremer und vielfacher zeigten. Eine ähnliche Darstellung entwickelten die Forscher Faust und Weidmann, die sich schon im Jahr 1974 mit temperaturabhängigen Faktoren und den Differenzierungen zwischen den

Geschlechtern befasst hatten. Vergleichbare Ergebnisse resultierten aus deren Studie wie bei Harlfinger. Vor allem junge Frauen verifizierten die Annahmen der beiden Forscher, da sie offenkundig mehr von den Wetterlagen benachteiligt waren als männliche Teilnehmer. Im Vergleich dazu, wurde bei Buben desselben Alters ein wesentlich geringerer Einfluss festgestellt. Nicht nur die Leistungsschwankungen und das Wohlbefinden von Menschen äußerten sich als Konsequenz von Wettereinflüssen, zusätzlich konnte eine Einflussnahme auf das soziale Verhalten, welches durch den Luftdruck herrührte, nachgewiesen werden (vgl. Eisenhardt 2008: 123).

„Wenn Hitze das subjektive Wohlbefinden beeinträchtigt, ist zu vermuten, dass sie indirekt auch die Einstellung gegenüber anderen Personen negativ beeinflusst“ (Eisenhardt 2008: 123). Eine existente Relation in Bezug auf die Beurteilung von Attraktivität anderer Personen und der aktuellen Temperatur belegten bereits bestehende Vermutungen. Lagen bei den Studien 20° C vor, so wurde das Gegenüber als deutlich attraktiver eingestuft. Bei Messwerten von über 32° C, empfanden die Versuchspersonen das Gegenteil und die gegenüberbefindliche Person wurde als unattraktiver bewertet. Diese neuen Anhaltspunkte führen zu der Annahme, dass bei höheren Temperaturen sich eine Zunahme an negativen Einstellungen gegenüber unbekanntem Personen ereignen wird. Alles in allem wurden signifikant mehr positive Beurteilungen bei geringeren Temperaturen bezüglich des gegenüberbefindlichen Geschlechts als unter vorhandenen Wärmegraden verzeichnet (vgl. Eisenhardt 2008: 123).

2.4. Kalte Temperatur und der Mensch

Nicht nur warme Jahreszeiten sprechen für einen Einfluss auf das menschliche Verhalten oder auf die psychische wie physische Verfassung. Überdies verursachen auch kältere Wetterbedingungen Probleme im alltäglichen Leben. Statistiken belegen eindeutig, dass bedingt durch kältere Jahreszeiten und die damit einhergehende niedrige Temperatur ein Rückgang in der Bevölkerung suggeriert wurde. Diese negative Relation, unter bestimmten klimatischen Voraussetzungen stehend, korrelierte außerdem mit einem Anstieg an

Kriegsausbrüchen. Aufzeichnungen lieferten dahingehend Beweise, dass insbesondere China und Europa von dieser Auswirkung betroffen waren.

So gibt es, wie ein internationales Forscherteam anhand detaillierter Klimadaten ermittelte, signifikante Korrelationen zwischen Temperatur-Veränderungen und der Häufigkeit von Kriegen im globalen und kontinentalen Bereich (Wahl 2009: 154).

In dieser Weise wird nicht nur ein Anstieg von Kriegsausbrüchen infolge von kälteren Umgebungstemperaturen bestätigt, Kältegrade werden gewissermaßen auch für die Auswirkungen auf die Leistung verantwortlich gemacht. Wenn Temperaturen um die 10° C vorlagen, verbesserte sich die Reaktionszeit zunehmend positiv. Herrschten jedoch Werte unterhalb dieser Temperaturgrenze, so beeinträchtigte dies die Leistungen, wie auch die Reaktionszeit. Aus diesem Versuch ist festzuhalten, dass die ProbandInnen in solchen Ausnahmesituationen Unwohlsein verspürten. Weitere Vermutungen legen nahe, dass Menschen bei Temperaturen unter dieser 10° C-Grenze höchstwahrscheinlich zu aggressiverem Verhalten neigen. Zum jetzigen Zeitpunkt existieren jedoch nach wie vor unzureichende Befunde, die all diese Thesen belegen können. Ungenügende Forschungen verweisen daher lediglich nur auf Hypothesen, ohne konkrete Beweise dafür zu finden. Hingegen wurde mit Hilfe einer bestätigten Annahme die Erkenntnis abgeleitet, dass sich eine Verbindung zwischen Temperaturen bei um die -13° C und der Empfindsamkeit bzw. der Reaktionszeit belegen lässt. Versuchspersonen reagierten signifikant mit abgeänderten Verhaltensweisen bei Temperaturwerten unter dieser Grad-Celsius-Grenze. Um eine weitere Folgeerscheinung der niedrigen Temperaturen zu nennen, liefern andere Ergebnisse eine starke Wirkung in Hinsicht auf Leistung und Leistungsmotivation (vgl. Eisenhardt 2008: 124).

Bei einer Temperatur um -16° C konnten negative Affekte nachgewiesen werden. Leicht negative Gefühle führten bei Kälte zu einer Steigerung der Aggression, während stärker negative Gefühle bei Kälte zu einem Absinken der Aggressivität führten. (Eisenhardt 2008: 124)

Bei einem weiteren Faktor handelt es sich um die Auswahl der Kleidung, welche positive oder negative Wirkungen bei einer Person zur Folge haben kann. Vorherrschende kühlere Temperaturen nahmen eine wesentliche Rolle bei dem Zustand eines Individuums ein. Speziell stützen sich diese Erkenntnisse auf dem Kriterium basierend, dass die Durchführung der Studie

bei Temperaturen unter 20° C vollzogen worden ist. Nachweisliche Modifizierungen in menschlichen Verhaltensweisen wurden aus diesem Grund dem Klima zugeschrieben. Exemplarisch ist das Vorkommen von einem bestimmten Habitus anzuführen. Dieser kann teilweise bei anderen Klimaverhältnissen gänzlich abflachen oder in reduzierterem Maße auftreten. Verallgemeinernd kann man konstatieren, dass Menschen bei kälterem Wetter einen höheren Aufwand betreiben müssen, um einer Beeinflussung mehr oder minder zu entgehen. Mehrere Analysen bestätigten bereits diese Auffassung, denn die Mobilisierung der eigenen Kräfte wird vordergründig bei der Anpassung an diese Bedingungen von Bedeutung sein. Trotz all dem muss an dieser Stelle unbedingt ergänzt werden, dass sich je nach Person, die Auswirkungen differenzieren und Individuen unterschiedlich auf niedrige Temperaturen reagieren. Im Weiteren stellten sich bei einer Studie die Faktoren Niederschlag, Regen und Feuchtigkeit als erhebliche Effekte heraus. Die Befunde deuteten sowohl auf eine Relation von Wetter in Bezug auf Sterbefälle hin, als auch auf das Allgemeinbefinden der Menschen.

Eine ähnliche Ansicht beruht auf der Beeinflussung von Schneefall auf die Sterblichkeit von Menschen. Hier drängt sich die Frage auf, inwiefern Schnee als Ursache für Todesfälle genannt werden kann. Dem Experiment zufolge, wirkte sich das Wetter auf den menschlichen Körper aus und damit einhergehend resultierten auch Krankheiten wie Herzinfarkte oder Schlaganfälle. Dementsprechend wurden starke Zunahmen innerhalb der Sterblichkeitsrate registriert. Zudem lässt sich mittels dieses Beispiels auch belegen, dass Schneestürme Todesfälle begünstigt haben. Belege für diese Vermutungen lassen sich in den USA, wo dieses Phänomen gemessen wurde, finden. In diesem Zusammenhang wurden nämlich vermehrt aufgezeichnete Todesfälle bei einer langen Dauer von Schneegestöber ermittelt. Auf dem Erkenntnisstand der Forscher ist insbesondere das Herz von diesen wetterbedingten Zuständen betroffen. Diesbezüglich wurde eine Signifikanz bei Herzinfarkten ermittelt, was wiederum den Tod zur Folge hatte. Berücksichtigt man die Gesichtspunkte der Wissenschaftler, so wurden psychische wie auch physische Stresssymptome als Begründung für einen Anstieg der Todesfälle formuliert. Unter anderem wurde der Nachweis erbracht, dass vor allem das

männliche Geschlecht, bedingt durch Schneestürme, vermehrt einen Nachteil hatte gegenüber dem weiblichen Geschlecht. Körperliche Aufwände wurden demnach vermehrt von Männern betrieben, was einen höheren Aufwand an körperlicher Anstrengung bedeutet. Grund dafür ist der Ausnahmesituation auf effizientem Wege entgegen zu wirken. Abschließend dazu muss noch die Menge des Schneefalls angemerkt werden, denn sie konnte als ein weiteres Kriterium festgestellt werden (vgl. Eisenhardt 2008: 124f).

2.5. Kalte Jahreszeiten und Suizidfälle

Zu den bereits erwähnten Auswirkungen der Temperatur auf den Menschen, wie etwa Leistungsfähigkeit, Sterberate, erhöhtes Aggressionspotenzial, etc., ist noch ein letzter wichtiger Aspekt zu beleuchten: der Selbstmord. Temperaturschwankungen gelten dahingehend nicht nur als Auslöser für Depressionen, wechselhafte Gemütszustände und für ein Gefühl von Niedergeschlagenheit, sondern führen mitunter vermehrt Personen zu Entscheidungen wie etwa Selbstmord. Gemäß einer Umfrage, bei welcher StudentInnen und Personen unterschiedler Schichten im Jahr 1979 rekrutiert wurden, ging hervor, dass in erster Linie die Jahreszeiten Herbst und Winter zu den selbstmordstärksten Monaten gezählt wurden. Laut der Meinungen von Befragten würden vorwiegend die angegebenen Jahreszeiten die eigene Stimmung widerspiegeln und etwas Trübseliges repräsentieren. Im Rahmen der Erhebungen in Osnabrück verwies ein Großteil der ProbandInnen auf den Spätherbst und den Frühwinter hin. Der am meisten von Suiziden belastete Monat im Jahr sei nach Angaben der StudentInnengruppen der November. Diese Argumentation konnte in weiterer Folge auch von Mc Intosh geprüft werden und ähnliche Auffassungen in anderen Ländern stützen diese Theorie. Er fand großes Interesse daran, bestimmte Glaubensansätze bzw. Mythen hinsichtlich suizidaler Fälle zu erforschen. Dabei wurden im Jahr 1985 StudentInnen und Personen mit US-amerikanischer Staatsbürgerschaft, die im Sozial- und Gesundheitsbereich tätig waren, gebeten, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Bedrückende Wettergegebenheiten wurden als ein erheblicher Einfluss für psychische Stimmungen beim Menschen eingeschätzt.

Ergebnisse der Befragung im Bereich Wetterverhältnisse, wie graue Bewölkung, düsteres Wetter und triste Wetterbedingungen, legen suizidale Beweggründe nahe. Demnach führen schon kleine Veränderungen in der Atmosphäre zum Agens für suizidale Handlungen (vgl. Hard 1988: 25f).

Eine Auflistung von bestimmten Wetterphänomenen soll Aufschluss über die Entscheidungen der Studie in Osnabrück geben. 129 teilnehmende StudentInnen legen ihre Ansichten in der Umfrage offen, die sich folgendermaßen äußern:

1. Regen(-wetter), regnerisches Wetter, Dauerregen, Nieselregen, Nässe... (111mal); 2. Trübes, graues, diesiges, bewölktes, düsteres, dunkles Wetter, „graue Dauerbewölkung“, „grauer Himmel“ usf. (63); 3. Nebel, nebeliges Wetter u. ä. (60) – ferner Schwüle u. ä. (10), Föhn (7), nasskaltes Wetter (6), Wetterumschwung und plötzlicher Wetterumschwung (5), windiges Wetter, starker Wind, Unwetter, Sturm (4), Gewitter (2), kurz vor Gewitter, Gewitterluft, Schnee, Tauwetter, Hagel und Vollmond (alle einmal). (Hard 1988: 25)

Wie bereits in der Studie von Osnabrück nachgewiesen wurde, zeigten die Ergebnisse der Befragung eine hohe Abhängigkeit der Temperatur auf das menschliche Verhalten. Anhand dieser Auswertung lassen schon kleinste alltägliche Wetterverhältnisse, wie unter anderem Regen, starker Sonnenschein oder andere Bedingungen, den Schluss zu, dass sich dadurch Auswirkungen auf die unterschiedlichsten Bereiche des Lebens konstituieren.

3. Prosoziales Verhalten

3.1. Gene und Hilfsbereitschaft

Im folgenden Kapitel wird der Begriff *Prosoziales Verhalten* genauer definiert und damit in Zusammenhang auch die wesentlichsten Forschungen angeführt. Es scheint zunächst plausibel anzunehmen, dass das menschliche Verhalten je nach situativer Faktoren und Stimmungen zu verschiedenen Handlungen motiviert wird und, dass Verhaltensweisen aufgrund dessen variieren können. Vermutungen beziehen sich auf den Gebrauch von Hilfsbereitschaft und auf Beobachtungen. Zunächst drängt sich aber folgende Frage auf: Woher rührt dieser Drang an Hilfsbereitschaft und was sind mögliche Motive dafür? Im Kapitel „*Prosoziales Verhalten: Warum sind wir hilfsbereit?*“ von Lippoldt und

Katzen wurden in erster Linie drei Möglichkeiten vorgestellt, die als Antriebe für prosoziales Verhalten gelten. Prinzipiell wird aus evolutionärer Sicht der Ansatz vertreten, dass die Gene für das Hilfeverhalten und für die Weitergabe an die nächste Generation eine bedeutende Funktion einnehmen. In Anlehnung an die Theorie Darwins stellt diese Weitervererbung eine Dringlichkeit dar, welche für das Überleben von Individuen förderlich sei und unter anderem Sicherheit aufweist. Der Schwerpunkt dieser Betrachtungsweise liegt auf dem Schwerpunkt des Verwandtschaftsgrades. In diesem Zusammenhang weisen Forscher auf ein gesteigertes prosoziales Verhalten innerhalb der eigenen Familie hin. Im Unterschied dazu führten hilfsbereite Handlungen bei unbekanntem Personen zu abweichenden Resultaten und wurden im Allgemeinen geringer getätigt. Bereits 1979 wurde von Greenberg diese These mit Hilfe eines Experiments belegt und liefert zudem Gründe für eine derartige Handlungsweise und Bevorzugung eigener Familienmitglieder. Für eine Darlegung seiner Annahmen züchtete er Bienen, die seine Theorie stützen sollten. Zum einen konnte nachweislich festgestellt werden, dass die Tendenz zu helfen bei einem höheren Verwandtschaftsgrad stark gestiegen ist. Zum anderen wurde der Zutritt zum Bienenstock vielfach jenen Bienen gestattet, welche mit den Wächterbienen in einem genealogischen Verhältnis standen als jenen, die lediglich ein weitschichtiges Verwandtschaftsverhältnis aufweisen. Im Folgenden wird daher das menschliche Hilfeverhalten im Kontext familiärer Verhältnisse näher untersucht. Das folgende Exempel illustriert die Einflussnahme einer bestehenden genetischen Verbindung in Zusammenhang mit einer präsenten Ausnahmesituation beim Menschen. Beobachtungen bei einem Brand wurden vom Forscher Sime im Jahr 1973 zu Protokoll gegeben. Die vorliegenden Befunde haben zunächst ergeben, dass während des Brandes im Wohnhaus, bevorzugt verwandte Personen der eigenen Familie gerettet wurden. Die Hilfeleistung bei den NachbarInnen erfolgte jedoch nicht in gleicher Weise. Abweichende Ergebnisse resultieren diesbezüglich wegen dem Verwandtschaftsverhältnis, AnwohnerInnen widerfuhr bei der Rettung Hilfe in geringerem Maße. Aufgrund der genannten Fallbeispiele wird deutlich gemacht, welche Dimensionen die Priorität Verwandtschaft beim Hilfeverhalten einnehmen kann. Im Einklang mit den vorliegenden Erkenntnissen konnte sowohl bei Tieren als auch bei Menschen diese Neigung nachgewiesen

werden. Mit anderen Worten: Je höher der Verwandtschaftsgrad, desto intensiver wird vorrangig den eigenen Familienmitgliedern geholfen (vgl. Lippoldt & Katzer 2011: 97f).

Ein weiterer Ansatz zu der Erklärung, dass hilfsbereites Verhalten über die Gene weitergegeben wird, ist die sogenannte Reziprozitätsnorm. Diese besagt, dass wir eher bereit sind einem anderen zu helfen, wenn sich dadurch die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass wir im Gegenzug von dieser Person in Zukunft auch Hilfe bekommen. (Lippoldt & Katzer 2011: 98)

Laut dem Zitat von Lippoldt und Katzer bezieht sich dieses Argument vor allem auf Personen, die keine Gruppenzugehörigkeit erfahren. Berücksichtigt man das einzelne Individuum an sich, so wird es mit der Eigenschaft Schwäche in Verbindung gebracht. In Verhältnis dazu bilden einzelne Individuen eine gesamte Gruppe und formieren sich zu einer stärkeren Gemeinschaft. Abgesehen davon, dass hier die Bildung einer Gruppe entsteht, ergeben sich darüber hinaus stärkere Eigenschaften. Dieser Sachverhalt lässt auf höhere Überlebenschancen schließen als ein Individuum ohne Gruppenzugehörigkeit. Folge dessen beinhaltet die gesellschaftliche Einheit für jedes Individuum einen gewissen Vorteil und insofern ist dieser These nichts entgegen zu bringen. In diesem Zusammenhang weist auch das Beispiel mit den Höhlenmenschen auf eine existente Reziprozität innerhalb der Menschheit hin. Zu jenen Zeiten, in welchen sich die Menschen in Höhlen niedergelassen haben, wurde verstärkt den Mitmenschen geholfen und das Miteinander gefördert. Sie symbolisierten eine in sich geschlossene Gruppe, die durch gegenseitige Hilfeleistungen gekennzeichnet war. Berücksichtigt man diese Behauptung unter dem Aspekt dieses Hilfeverhaltens, so liegt eine Vertrauensbasis vor, welche sich im Zuge von benötigter Hilfe positiv auswirkt. Mutmaßungen konstruieren daher die Bedeutung einer Kooperation, denn ein einzelnes Individuum würde alleine mit ziemlicher Sicherheit weniger prosoziales Verhalten erfahren als in einer Gruppe lebend.

In weiterer Folge wird laut dem Wissenschaftler Sime das Überleben der Menschen gesteigert, indem sich alle an den vorgegebenen sozialen Regeln orientieren und danach handeln. In Zusammenhang mit dieser Behauptung führt der Forscher an, dass in vielen Kulturkreisen die Weitergabe sozialer Normen von Generation zu Generation eine wesentliche Rolle spielen. Eine

unterstützende Wirkung auf das Leben soll sich durch diese soziale Relevanz ergeben. Insofern muss aber ebenso in Betracht gezogen werden, dass prosoziales Verhalten nicht nur mittels evolutionärer Ansichten erklärbar gemacht wird und eine Verknüpfung der Gene und Hilfeleistung besteht, sondern überdies eine Abhängigkeit des Hilfeverhaltens basierend auf dem eigenen Nutzen verdeutlicht werden muss. Grundsätzlich kann man konstatieren, dass Individuen zwischen Nutzen und Aufwand abwägen. Es liegt daher nahe, abzuschätzen, ob man mittels der eigenen Hilfeleistung aus dieser Situation selbst einen Gewinn ziehen kann. Ebenso werden Aspekte wie mögliche Schwierigkeiten beim Helfen und der zeitliche Aufwand miteinbezogen, um die Notwendigkeit prosozialen Verhaltens überhaupt einschätzen zu können. Folge dessen resultierten bei Forschungsergebnissen hilfsbereite Entscheidungen in Beziehung mit den Überlegungen der zu erwartenden Kosten bzw. der entstehenden Belohnung. Im Zentrum dieser Betrachtungsweise müsste demnach der persönliche Entgelt stärker als die Kosten der Aufwände sein. Belohnungen, wie Anerkennung oder eine Zunahme des Selbstwertgefühls, geben Anlass für eine hilfsbereite Handlung (vgl. Lippoldt & Katzer 2011: 98f).

Doch nicht nur Charles Darwin beschäftigte sich mit den Fragen nach möglichen Motiven für Hilfeleistungen innerhalb der Verwandtschaft und berücksichtigt den Effekt des familiären Verhältnisses. Seine These ist durchaus vereinbar mit den ausgewerteten Ergebnissen aus diversen anderen Forschungen. Im Folgenden wird daher auf den Zusammenhang zwischen Eltern und Kindern näher eingegangen. Aus dem Kontext internationaler Studien geht hervor, dass eine große Beteiligung an prosozialem Verhalten festgestellt wurde. Darüber hinaus beschreiben Befunde, inwiefern diese Hilfsbereitschaft bei allen Bevölkerungsgruppen zwischen Kindern und Eltern gemessen wurde. Vor allem konnte nachgewiesen werden, dass Eltern im höheren Alter der jüngeren Generation in erster Linie, bei alltäglichen Aktivitäten wie Gartenarbeit, Hausarbeit und Reparaturen geholfen haben. Eine Abnahme instrumentellen Verhaltens bei Personen fortgeschrittenen Alters ging im Rahmen dieser Studie hervor und erwies sich als ein bedeutsames Kriterium für Eltern. Erkenntnisse bezüglich der Zeiträume des Alters, des aktuellen

Lebens und der Familienangehörigkeit deuteten ebenfalls auf einen Bestandteil hilfsbereiten Verhaltens hin. An dieser Stelle gilt es noch auf den Einfluss der helfenden Person hinzuweisen. Denn der gesundheitliche Zustand, wie auch der räumliche Abstand des Familienmitglieds, wirkte sich auf das prosoziale Verhalten der Hilfeleistenden bzw. des zu Hilfeleistenden aus (vgl. Brandt 2009: 26f).

Je mehr Möglichkeiten ein Geber hat, desto eher hilft er. Dabei darf man nicht vergessen, dass Hilfeleistungen durchaus Kosten verursachen können, weshalb vermutlich auch ökonomische Ressourcen einen positiven Einfluss auf Hilfe haben. (Brandt 2009: 27)

Unter der Berücksichtigung, wie Abwägung entstehender Kosten und familiärer Konstellationen, wird überdies eine Beeinflussung hinsichtlich des erreichten Bildungsstands auf das prosoziale Verhalten angenommen. Diese Hypothese begründet sich durch eine höhere Bereitschaft zu helfen. Das folgende Beispiel kann dies verdeutlichen: In Familien, wo Kinder für die Einnahmen sorgen konnten und deshalb nur begrenzt Zeit aufbrachten, verringerte sich die Möglichkeit den Hilfeleistungen nachzukommen. Trotz besserem Erhalt von Lohnerträgen, wurde aufgrund des Arbeitsverhältnisses, nicht das gewünschte Hilfeverhalten geleistet. Jene Familien, die über größere finanzielle Möglichkeiten verfügen, waren eher dazu imstande, sich mittels finanzieller Entschädigungen, erkenntlich zu zeigen. Im Grunde genommen ergaben sich in vielerlei Hinsicht Einflussnahmen auf die Hilfeleistungen intergenerationaler Ebene. Insgesamt lässt sich aber feststellen, dass der Wunsch nach Erfüllung der eigenen Bedürfnisse, vermehrt generationsübergreifende Hilfeleistungen erfährt (vgl. Brandt: 2009: 27f). Abschließend wurde die generationsübergreifende Hilfeleistung unter dem geschlechterspezifischen Einflussfaktor erforscht. Wenn man die Ergebnisse einer Untersuchung mit einbezieht, so würde sich diese Ansicht als stichhaltig erweisen. Anhand eines Exempels wurde bei Vater-Sohn-Beziehungen lediglich eine geringere Beeinflussung im Hilfeverhalten angesichts des vorliegenden Geschlechts erfasst. Dem steht entgegen, dass bei Mutter-Tochter-Beziehungen eine erhöhte positive Wirkung ausgeübt wurde. Im Einklang mit den Erkenntnissen lässt sich folglich prosoziales Verhalten in Abhängigkeit vom Genus ableiten. Frauen konnten mittels durchgeführter Studien als das hilfsbereitere Geschlecht

evaluiert werden. Insofern wurde dies auch innerhalb der Familie festgehalten, wo sie als Gegenleistung für ihren Beitrag auch mehr Hilfeverhalten bei Familienmitgliedern erhielten. Des Weiteren hat die Analyse ergeben, dass im Vergleich zu den Hilfeleistungen der Frauen, Tätigkeiten wie Reparaturen, bürokratische und finanzielle Anliegen im Bereich der Männer lagen. Die Befunde lassen demnach den Schluss zu, dass der intergenerationalen Hilfe eine wesentliche Bedeutung zugesprochen wird und einer wegweisenden Funktion zugrunde liegt (vgl. Brandt 2009: 28f).

3.2. Empathie und Hilfsbereitschaft

Im ersten Teil dieses Unterkapitels wird ein Experiment vorgestellt, bei welchem der Einflussfaktor Empathie eine weitere Dimension einnehmen wird. Hier ist außerdem der Gedanke aufzugreifen, inwiefern Beweggründe für die Realisierung von prosozialem Verhalten einen Effekt haben werden. Aus diesem Anlass wurde von Batson und seinen Mitarbeitern 1991 eine Studie durchgeführt, die Aufschluss über mögliche Motive geben soll. Batson und seine Kollegen teilten die Auffassung einer intensiven Wirkung bedingt durch Empathie. Im Experiment wurde deshalb den erstsemestrigen PsychologiestudentInnen zunächst Tonbandaufnahmen dargeboten. Dabei wurde den Studierenden mitgeteilt, dass es sich unterschiedliche Aufnahmen handelte und jeder der TeilnehmerInnen ein anderes Band zu hören bekommt. In Wirklichkeit aber wurde jedem dieselbe Aufnahme vorgespielt, welches ein Interview mit einer Studentin namens Carol Marcy beinhaltete. Die Forscher betonten besonders das Anliegen der beschreibenden Person in der Tonbandaufnahme. Die ProbandInnen wurden im Vorhinein dazu aufgefordert, sich entweder in die Lage von Carol hinein zu fühlen und sich ihrer Situation bewusst zu werden oder alles aus objektiver Sichtweise zu beurteilen. Der Schwerpunkt dieser Untersuchung lag demnach auf dem Interview, welches von der Geschichte einer Frau namens Carol berichtete. Carol selbst sei eine Erstsemestrige des Psychologiekurses und kann aufgrund eines Autounfalls nur schwer den Unterrichtsstoff nachholen, da sie wegen des Unfalls auf den

Rollstuhl angewiesen ist. Im Gespräch ist außerdem zu hören, dass sie womöglich ohne die Hilfe einer anderen Studentin oder eines anderen Studenten den Kurs nicht positiv abschließen kann. Dementsprechend wurde zudem der Aspekt eines beschwerlichen Weges mit dem Rollstuhl aufgezeigt, der sich bei einem Besuch der Vorlesungen ergeben würde. Im Anschluss an die Darbietung des Bandes, wurde den StudentInnen ein Kuvert überreicht. Darin befand sich eine formulierte Frage des Professors der betreffenden Vorlesung. Er appellierte an die Mitstudierenden, um Hilfe für Carol zu organisieren und warf diese Frage in den Raum des Hörsaales.

Unter anderem enthielt das Kuvert ein zusätzliches Schreiben von der Studentin selbst. Beschrieben darin war die Bitte, ihr die Aufzeichnungen von den Vorlesungen zukommen zu lassen, um ihr die Situation etwas zu erleichtern. Da ja die TeilnehmerInnen von Anfang an in zwei Gruppen eingeteilt wurden, resultierten folglich zwei unterschiedliche Tendenzen von Antworten in diesem Experiment. Jene Gruppe, die verstärkt Mitleid für Carol gezeigt hatte, konnte größeres Verständnis für die Studentin aufbringen. Währenddessen die zweite Gruppe, bei welcher die Situation tatsächlich objektiver bewertet wurde, nachweislich ein geringeres Empfinden an Empathie entwickelt hatte. Unter anderem wurde in Verbindung mit dem Versuch, die Komponente mit möglichen Kosten erwähnt. Aus diesem Grund wurde den StudentInnen mitgeteilt, dass Carol in Zukunft, genauer gesagt ab der kommenden Woche, wieder an der Vorlesung teilnehmen kann. Eine hohe Kosten-Bedingung repräsentierte sich den StudentInnen hiermit und beleuchtete die Situation von einer anderen Seite. Denn diejenigen Personen, die ihrerseits Hilfe verweigern würden, müssten den Aspekt, Carol von nun an wöchentlich zu sehen, berücksichtigen. Den anderen TeilnehmerInnen hingegen wurde die Information zugetragen, dass Carol die Intention verfolgt, ihr Studium in nächster Zeit von zu Hause aus weiter zu führen. In diesem Kontext würde dementsprechend kein persönlicher Kontakt mit der Studentin entstehen. Folgende Problembereiche präsentierten sich in Zusammenhang mit dem Experiment: Zum Einen konnte eine geringere Verantwortlichkeit bei den StudentInnen gemessen werden, zum Anderen führte die Situation zu einer

geringeren Einflussnahme auf persönliche Entscheidungen (vgl. Lippoldt & Katzer 2011: 99f).

Die nachfolgende Abbildung verdeutlicht die Ergebnisse der geschilderten Studie und legt die Differenz innerhalb der Entscheidungen von StudentInnen dar:

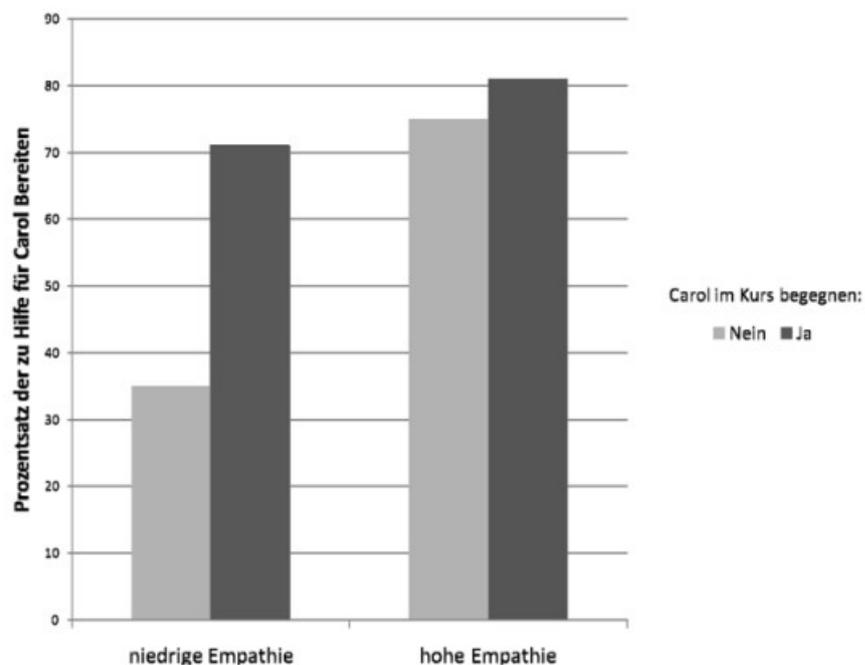


Abbildung 1: Lippoldt & Katzer 2011: 101

Anhand der Grafik kann folgendermaßen argumentiert werden: Jene StudentInnen, die über ein höheres Empfindungsvermögen verfügten, stimmten der Frage des Professors zum größten Teil zu. Carol im Kurs möglicherweise zu begegnen, nahm in diesem Fall eine geringe Rolle ein. Eine Konsequenz fand hingegen nachweislich bei Personen mit geringerem Einfühlungsvermögen gegenüber der Situation statt. Kennzeichnend dafür war das Faktum, dass eine Begegnung mit Carol in Zukunft erfolgen könnte und hieraus ergab sich eine starke Beeinflussung. Betrachtet man TeilnehmerInnen, die von der objektiven Beurteilung Gebrauch machten, so äußerte sich im geringeren Maße eine Nachvollziehbarkeit für die etwas ungewöhnliche Lage. Daraus konnte eine Bevorzugung der eigenen Interessen abgeleitet werden und im Weiteren dienten Entscheidungen überwiegend dazu, das eigene Gewissen zu beruhigen (vgl. Lippoldt & Katzer 2011: 101).

Im folgenden Absatz werden nun Rechtfertigungen für eine Handlung im Sinne einer prosozialen Hilfeleistung konkretisiert. In Anbetracht der letzten Jahrzehnte konnte ein regelrechter Aufschwung im Bereich der Forschung zu Hilfsbereitschaft verzeichnet werden. Das zeigte sich vor allem ab dem Jahr 1968, in welchem es zu einer Zunahme von diesem Interesse gekommen ist. Zunächst erfolgte diese positive Entwicklung erstmals in Amerika. WissenschaftlerInnen, die sich in erster Linie auf Untersuchungen zum Thema Aggression auseinandergesetzt haben, erforschten in einem weiteren Schritt Bereiche des prosozialen Verhaltens von einzelnen Personen. Die Tendenz für eine erhöhte Aufmerksamkeit hinsichtlich dieser Thematik basierend auf zwei Gründen: Einerseits lässt sich das Interesse von positiven Verhaltensweisen durch bestimmte Tätigkeiten, wie etwa Hilfeleistungen, aber auch durch den Altruismus begründen. Andererseits könnte sie auch von unzureichenden Forschungsergebnissen herrühren, die bis dato keine aufschlussreichen Einsichten geliefert haben (vgl. Lück 1975: 9f).

3.3. Altruismus und Hilfsbereitschaft

Ein weiterer Punkt, auf den eingegangen wird, ist die Frage nach altruistischen Motiven für Hilfeverhalten. Ein möglicher Ansatz, der im sogenannten Altruismus liegt, repräsentiert auf eine Weise Selbstlosigkeit und steht für ein Handeln im Sinne der Menschheit. Befürworter dieser Ansicht sind Macauley und Berkowitz. Sie teilen die Auffassung altruistischer Antriebe für prosoziales Hilfeverhalten. Hilfsleistungen liegen demnach in der Empfindsamkeit und äußern sich beispielsweise als Mitleid gegenüber anderen Individuen. Dabei sollte jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass eigens erlebte und ähnliche Erfahrungen zum prosozialen Verhalten anregen (vgl. Lück 1975: 15). *„Bestandteil altruistischen Verhaltens ist also die Motivation des einzelnen, auf die Bedürfnisse und die Befriedigung der Bedürfnisse des anderen zu reagieren“* (Lück 1975: 15). Die Selbstlosigkeit eines Menschen muss nicht zwingend mit den Hilfeleistungen in Verhältnis stehen. Die beiden Forscher ziehen daher das Fazit, dass empathisches Empfinden für andere Personen von wesentlicher Bedeutung ist. Für Aronfreed, der sich 1970 mit dem Thema

Hilfverhalten befasst hat, repräsentieren ergänzend dazu die eigenen Erlebnisse eine intensive Einflussnahme. Aronfreed kommt zu folgendem Schluss: Getätigte Hilfeleistungen entsprechen nicht irgendwelchen Verhaltensweisen, sondern formen einen Bestandteil der sozialen Vorstellungen. Nach wie vor ist fraglich, welchen Ursprung prosoziales Verhalten besitzt. Fasst man die Argumente der Wissenschaftler zusammen, so ergibt sich keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Ob letztlich Hilfeleistungen vom Altruismus her entspringen, oder ob sie von anderen Antrieben ausgelöst werden, müsste mittels aufschlussreicher Experimente geklärt werden. Studien zeigten zumindest auf, dass der Ursprung für helfende Verhaltensweisen keineswegs eindeutig ist. Einigen Forschungen zufolge, waren ProbandInnen nicht imstande eigene Motive des Hilfeverhaltens zu nennen und ein Beweis in Bezug auf die Frage bleibt vorerst ungeklärt. Trotz all dem existieren Beweggründe, welche entscheidend für Handlungen sind. Das Nachempfinden von Situationen bei anderen Personen und die damit auftretenden Bedürfnisse seien laut einiger Wissenschaftler zuverlässige Beweggründe (vgl. Lück 1975: 15-17).

„Einfühlen (empathy) ist die affektive Erfahrung eines Individuums, die durch soziale Reize über die effektive Erfahrung eines anderen Individuums ausgelöst wird“ (Lück 1975: 17). Unter dem Terminus Reiz werden Dinge, wie weinende oder schreiende Personen verstanden, die die Aufmerksamkeit erregen und den Zustand anderer Individuen widerspiegeln. Auf der einen Seite wurde eine Einflussnahme von direkten Informationen auf das prosoziale Verhalten festgestellt, auf der anderen Seite waren daran auch indirekte Informationen am Hilfeverhalten beteiligt. Dieser Ansicht nach ergibt sich ein Zusammenhang zwischen den Mitmenschen und dem Ereignis. Als Exempel dafür wäre ein Eiszapfen, der auf den Kopf eines anderen Individuums zu fallen droht. In Relation mit der dargebotenen und gefährlichen Situation, erfolgt nachweislich auch die Hilfsbereitschaft. Individuen reagieren gemäß dem Ereignis und passen sich der Lage entsprechend an (vgl. Lück: 1975: 17). Dies führt zum Argument, dass Menschen imstande sind, sich in die Situation anderer Individuen hineinzufühlen und sich dabei die Fähigkeit für Empathie verstärkt. Es werden sowohl die kognitiven Bereiche als auch die affektiven Bereiche für

die Einschätzung anderer Personen benötigt. Bereits Piaget vertrat den Standpunkt, dass verstandesmäßige Verknüpfungen von Wichtigkeit sind. Nach der Meinung von Aronfreed hingegen liegt der wichtigste Bestandteil für das nötige Verständnis im affektiven Bereich. Während die zwei bisherigen Annahmen von den Forschern differenziert betrachtet wurden, versuchte Hoffmann (1975,1976) beide Aspekte miteinander in Einklang zu bringen. Angesichts der Nachforschungen von Hoffmann konnten weitere Einflussfaktoren belegt werden, die eine große Abhängigkeit in der Hilfeleistung zeigten, so wie eine Wirkung auf hilfsbereite Entscheidungen erzielt haben (vgl. Bierhoff 1980: 33).

3.4. Stimmung und Hilfsbereitschaft

Zusätzlich wird vermutet, dass ein Scheitern oder Versagen prosoziales Verhalten verringert und hingegen positive Erlebnisse zum Helfen anregen. Die Annahme beruht auf der Beeinflussung des Hilfeverhaltens, ausgelöst durch das Wohlbefinden. Ursächlich kann ebenso der affektive Zustand der zu Hilfeleistenden oder des zu Hilfeleistenden sein. Betrachtet man die erlebten positiven Erfahrungen, so wird auch das eigene Wohlbefinden gesteigert. Begünstigt durch dieses Phänomen, ergibt sich eine nachweislich motivierte Hilfsbereitschaft gegenüber Mitmenschen. Der Forscher Isen bekräftigte seine These, indem er auf einen bestehenden Zusammenhang zwischen guter Stimmung und hilfsbereitem Verhalten hinwies. Nach Isen (1970) kann dennoch nicht ganz spezifiziert werden, inwiefern der Altruismus aus einer günstig vorliegenden Verfassung entspringt. Bedenkt man die Entwicklungen bei ungünstigen Erlebnissen, so resultiert für die entsprechende Person meist ein Misserfolg. An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass dieses menschliche Versagen zur Wiederherstellung des eigenen Selbstbildes führen kann. Er kommentiert dies jedoch nur aufgrund der Bedingung eines Misserfolgs, welcher für Mitmenschen sichtbar wird. Der Drang sich wieder gut zu präsentieren überwiegt hier wesentlich stärker als wenn Fehlschläge im privaten Rahmen erfolgen (vgl. Bierhoff 1980: 170).

Wenn ein Misserfolg induziert wird, der vor den Augen des Versuchsleiters stattfindet, findet sich eine Erhöhung der Spendenbereitschaft, während bei einem privaten Misserfolg keine vergleichbaren Auswirkungen zu beobachten sind. (Bierhoff 1980: 170)

Hinsichtlich der Beiträge von Isen konnte vor allem festgestellt werden, dass bei ungünstigem Versagen, welches nur für einen selbst sichtbar ist, geringeres prosoziales Verhalten gegenüber Mitmenschen gezeigt wurde. Hingegen veranlasst ein Scheitern der eigenen Person in der Öffentlichkeit zu zunehmenden, prosozialeren Verhaltensweisen. Im Rahmen der Untersuchung wurde hier die Optimierung des eigenen Selbstbilds vor anderen Menschen als Grund genannt. Im Weiteren muss noch der Zufall angemerkt werden, der nach Aussagen von Forschern ebenfalls einflussreich sein kann, wie auch Erfolge oder Misserfolge. Überraschungen, wie Geschenke oder beispielsweise Gewinne bei Fernsehsendungen, suggerieren zudem hilfsbereites Verhalten und erzeugen ein günstiges Zusammenspiel zwischen Menschen (vgl. Bierhoff 1980: 171).

3.5. Kultur und Hilfsbereitschaft

Das Interesse dieses Unterkapitels konzentriert sich auf den Effekt regionaler Kultureinflüsse hinsichtlich prosozialem Verhalten. Unter Heranziehung verschiedener Untersuchungen wird dies in den folgenden Absätzen überprüft. Die Analyse beschränkt sich dabei auf Teilaspekte wie zum Beispiel Kultur und Herkunft, um den Umfang der Hilfe unter diesen Bedingungen ermitteln zu können und um beweisen zu können, ob Kultur eine Problematik darstellt. Zu diesem Zweck wurde von Feldman (1968) der Versuch unternommen, die Abhängigkeit von ortsansässigen und fremden Personen, in Zusammenhang mit prosozialem Verhalten zu erforschen. Für diese Studie wurde ein Pärchen aus Frankreich, ausgestattet mit Kamera und Guidebook, in die Stadt geschickt. Ziel dieses Vorhabens war es, dass sich das Pärchen bei den PassantInnen in der Stadt Boston nach einer bestimmten Straße erkundigen sollte. Eine wesentliche Rolle in der Durchführung dieses Experiments war die Miteinbeziehung von Einheimischen. Im nächsten Schritt wurde daher von zwei Einheimischen verlangt, ebenfalls Erkundigungen über diese besagte Straße

einzuholen. Feldman verdeutlichte mittels seiner Untersuchung den Standpunkt, dass unverändertes Hilfeverhalten sowohl Einheimischen als auch Fremden gegenüber festgehalten werden konnte. Dahingehend wurde keine Differenzierung aufgrund der Herkunft getroffen und die Ergebnisse deuteten auf eine idente Hilfsbereitschaft hin. Im Kontext dieses praktischen Versuchs, konstruierte sich dementsprechend eine Annahme, bei der sich keine Abweichung im prosozialem Verhalten aufgrund der Kultur verifiziert hat. An dieser Stelle ist noch hinzuzufügen, dass eine ähnliche Forschung, in Anlehnung an das Experiment von Feldman, auf die gleiche Art und Weise umgesetzt wurde. Gegenstand dieser Studie repräsentierten die Städte Paris und Athen. Anhand der Beobachtungen wurde jedoch in Relation zu Feldmans Befunden ein gravierender Unterschied zwischen Einheimischen und nicht ortsansässigen Personen nachgewiesen. Insgesamt zeigte Feldman mit seiner Studie auf, dass sich die Franzosen im Großen und Ganzen weniger kooperativ verhalten. Fasst man die Ergebnisse der Studie zusammen, so verwehrt die Einheimischen den TouristInnen ihre Hinweise in Bezug auf die gestellte Frage. Dies hatte zur Konsequenz, dass jene Reaktionen bei etwa einem Drittel der durchgeführten Befragungen eruiert werden konnten. Unter anderem wurden auch Falschaussagen festgestellt, die im Speziellen an ausländische Beteiligte weitergegeben wurden. Falschaussagen traten im Allgemeinen bei den einheimischen Suchenden weniger auf, hingegen wurden nicht wahrheitsgemäße Antworten vermehrt Fremden gegenüber geäußert (vgl. Lück 1975: 62).

Des Weiteren wird Bezug zur Untersuchung von Bickman hergestellt, welcher mögliche Differenzen beim prosozialem Verhalten aufgrund vorliegender Kultur unter Beweis stellen wollte. Die Intention von Bickman war, eine mögliche Benachteiligung angesichts einer anderen Herkunft nachweisen zu können. Für seine Studie wurden AnhängerInnen der liberalen Partei und AnhängerInnen der konservativen Partei in New York ersucht, entweder weißen, dunkelhäutigen, asiatischen oder anders aussehenden Personen eine Auskunft zu geben. Den Beobachtungen von Bickman (1971) zufolge konnte eine Ablehnung an Hilfe gegenüber farbigen Menschen verstärkt erfasst werden, währenddessen weiße Menschen mehr prosoziales Verhalten erfuhren. Eine

weitere Erkenntnis, die sich aus geschlechterspezifischer Perspektive ergibt, ist, dass eine Differenzierung der Hilfeleistung zwischen weiblichen und männlichen Personen verzeichnet wurde. Prozentual gesehen wurde in manchen Fällen ein höheres Hilfeverhalten protokolliert, wenn es sich bei der Hilfe empfangenden Person um eine Frau handelte. Eine eindeutige Signifikanz konnte hier jedoch nicht ermittelt werden, da dieses Verhalten nur vereinzelt gezeigt wurde. Bedeutend repräsentativer bei dieser Studie waren die Altersstufen der jeweiligen Personen. Anhand der Auswertung konnte festgehalten werden, dass junge politisch Liberale deutlich kooperativer reagierten als ältere AnhängerInnen der Partei in Amerika. Eine weitere Erkenntnis, betreffend Mitglieder der Liberalen, deutete darauf hin, dass diese Gesellschaftsgruppe sich verhältnismäßig weniger bei Hilfeleistungen an farbigen Männern beteiligt hat. Angesichts dieser Ergebnisse liegt bis heute unterschiedliches Hilfeverhalten in der Gemeinschaft vor. Ein besonderes Kriterium, unter der Berücksichtigung von Forschungsergebnissen, kann in der kulturellen Identität eines Individuums liegen. Kennzeichnend dafür ist die präsente und rassistische Vorstellung bei den Konservativen in den USA, welche sich in deren prosozialen Entscheidungen manifestieren kann (vgl. Lück: 1975: 70f).

Trotz hinreichender Beweise lässt sich dies nicht verallgemeinern. Personen anderer Kulturkreise oder anderer Nationalitäten differenzieren sich nicht im Hilfeverhalten. Eine weitere These stützt sich demnach auf den Effekt der dargebotenen Situation und bestimmtes Verhalten wird darauf zurückgeführt. Es wird davon ausgegangen, dass HelferInnen zwischen einer Notsituation und der benötigten Hilfeleistung abwägen. Geht es um Menschen mit Krankheiten oder Personen mit körperlichen Behinderungen höheren Grades gelten diese Abwägungen nicht mehr. Der Grund liegt in der Gegebenheit selbst, denn die Situation ist nicht durch die Handlung oder durch die Hilfeleistung verursacht worden. Aus dieser Betrachtungsweise lässt sich deshalb der Schluss ziehen, dass auch fremden Personen gegenüber ein durchschnittliches Hilfeverhalten gezeigt wird. Bestimmend dabei wirkt vor allem die präsente Situation. Unter solchen Umständen profitieren auch Individuen fremder Kulturen gegenüber Einheimischen, da auch ihnen Hilfe entgegen gebracht wird. Unbedeutend

wirken hierbei Aspekte, wie beispielsweise Gesellschaftsschichten oder Herkunft (vgl. Lück 1975: 66).

Wenn sich in den meisten Studien der beschriebenen Studien einerseits zeigt, dass Männer häufiger helfen als Frauen und andererseits, dass Frauen häufiger geholfen wird als Männern, so ist es zu bedenken, dass dieser Unterschied sicher auf bestimmte unterschiedliche Rollenerwartungen zurückzuführen ist, die im Übrigen bei Kindern noch nicht so ausgeprägt sind und auch dort experimentell kaum nachgewiesen wurden. (Lück 1975: 71)

Eine weitere Ausführung hinsichtlich einer Relation von Kultur und Hilfsbereitschaft wird im Folgenden näher erläutert. Die Betrachtung der Erforschung prosozialen Verhaltens gegenüber Fremden wurde im Artikel „*Measuring Helping Behavior Across Cultures*“ von Robert Levine zugrunde gelegt. Levine versuchte mit seinen Kollegen in diesem Bereich mittels von Feldexperimenten weitere Resultate zu erzielen. Wie bereits einige seiner Vorgänger, sah auch er sich mit einigen Problematiken, der Ausführung betreffend, konfrontiert. In erster Linie verfolgte er eine effiziente Sicherung der Ergebnisse in seiner Studie (vgl. Levine 2003: 2). Diesbezüglich bestand die Schwierigkeit in der Messung selbst, wofür ein entsprechendes Schema benötigt wird, um Hilfeverhalten erfassen zu können. Levine stellt zur Diskussion, dass mittels bisheriger Experimente nicht die entsprechende Hilfeleistung aufgezeichnet wurde. Aus diesem Anlass wurde das Modell von Pearce und Amato hinzugezogen, welches für die Erfassung von prosozialem Verhalten als Grundlage diente. Im Jahr 1980 wurde von den beiden Forschern das dreidimensionale Modell entwickelt, das bei der Klärung von verschiedenen Hilfeleistungen stützend wirken sollte. Daraus ließen sich insgesamt drei Arten von prosozialen Hilfediensten ableiten.

Die erste Möglichkeit des Modells beinhaltete jene Hilfestellungen, zu welchem ein Individuum fähig ist, gegenüber dem, wozu es nicht fähig ist. Dabei wurde zwischen den vorhandenen Kategorien von angebotener Hilfe differenziert. Die zweite Ebene konzentrierte sich auf die Unterscheidung von spontaner und geplanter Hilfe. Die soziale Komponente nahm hierbei einen wesentlichen Bestandteil in diesem Modell ein, da sie vorrangig in bestimmten Situationen gefordert ist. Zuletzt wurde bei der letzten Stufe des Modells die ernstgemeinte Hilfsbereitschaft der nicht seriösen Hilfsbereitschaft gegenübergestellt. Hierbei wurde in erster Linie abgewogen, in welchem Ausmaß der oder dem Beteiligten

Hilfe zugesprochen wird. In diesem Zusammenhang konnte in den Vereinigten Staaten, mittels einer Reproduktion dieses Modells, fünf Feldexperimente durchgeführt werden. Weiters ist noch wichtig darauf hinzuweisen, dass zeitlich gesehen alle Testläufe zu den Hauptgeschäftszeiten stattfanden. Eine Abgrenzung zwischen warmen Sommertagen und den wichtigsten Brennpunkten der Innenstädte sollte gewährleistet sein. Die ersten Feldexperimente wurden 1990 in Amerika vollzogen, bei denen es zu einer Rekrutierung der StudentInnen von Levine gekommen ist (vgl. Levine 2003: 4f). „Overall, we found that small and medium-sized cities in the southeast were the most helpful and large northeastern and West Coast cities were the least helpful“ (Levine 2003: 5). Aus den Feldexperimenten von Levine und seinen Kollegen lässt sich folglich ableiten, dass auch in verschiedenen Staaten bzw. Städten ein ungleiches Angebot an Hilfsbereitschaft besteht. Der Einflussfaktor Bevölkerungsdichte wirkt sich in diesem Fall maßgeblich auf Hilfeleistungen aus. Dementsprechend wurde in bevölkerungsärmeren Gegenden schneller geholfen als in dicht besiedelten Gebieten. Im Vergleich zu Kleinstädten, in denen eine niedrigere Bevölkerungsdichte herrschte, verweigerten Personen aus Städten signifikant öfter Hilfe zu leisten. Dies hatte zur Folge, dass sich die Menschen weniger für benötigte Hilfeleistungen angesprochen fühlten. Den Grund dafür liefert möglicherweise die hohe Bevölkerungszahl einer Stadt, die schlussendlich zu einer gewissen Anonymität führt. Eine weitere Analyse konnte nachweislich dieses Empfinden verstärkt gegenüber nicht einheimischen Personen feststellen. Wenn man die Ergebnisse der neueren Forschungen berücksichtigt, dann ergeben sich Parallelen zu den fünf Feldexperimenten. In diesem Zusammenhang darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass die Zunahme dieser Verhaltensweise eines der größten Probleme repräsentiert und vor allem im städtischen Bereich ergeben sich dadurch unweigerlich andere Schwierigkeiten (vgl. Levine 2003: 11).

Als nächstes wird auf den Artikel „*Cross-Cultural Differences in Helping Strangers*“ eingegangen. Der Schwerpunkt der Betrachtung wurde von Levine und seinen Kollegen auf das Thema Hilfsbereitschaft gegenüber Fremden gesetzt. Bezüglich möglicher kultureller Differenzen wurden etliche Feldexperimente in mehreren Großstädten durchgeführt, mit dem Ziel,

prosoziales Verhalten der EinwohnerInnen gegenüber fremden Personen zu messen (vgl. Levine et. al 2001: 543). Gegenstand der Studie formten insgesamt 23 Großstädte, die im Rahmen der Untersuchung (2001) von Levine, Norenzayan und Philbricka ausgewählt wurden. Im Fokus der Forschung gilt es die drei gesetzten Ziele zu erreichen und anschließend diese bis ins Detail zu analysieren. Das erste Ziel betrifft jene Hilfsbereitschaft, die EinwohnerInnen größerer Städte gegenüber nicht beheimateten Personen anbieten. Grundsätzlich wurde von der Vermutung ausgegangen, dass Reaktionen vom jeweiligen Wohnsitz abhängig sind und in diesem Sinne variieren können. An dieser Stelle wurde folglich untersucht, ob Personen aufgrund des Wohnens in einem bestimmten Ort different reagieren als Menschen anderer Ortschaften. Das zweite Ziel verfolgte die Frage nach einer kulturübergreifenden Verschiedenheit beim Hilfeverhalten gegenüber Fremden. Können Differenzen im prosozialem Verhalten nur aufgrund der kulturellen Identität entstehen? Und im letzten formulierten Ziel wurden Nachforschungen bezüglich Gemeinsamkeiten der Kulturen betrieben. Hierbei sollten Ähnlichkeiten im Bereich der Hilfemaßnahmen zentralisiert und die zu untersuchenden Kulturen auf mögliche Zusammenhänge geprüft werden (vgl. Levine et. al 2001: 545).

In den folgenden Punkten werden mögliche Gründe für eine Differenzierung im Hilfeverhalten zur Diskussion gestellt:

- **Ökonomischer Kontext:** Behauptungen legen nahe, dass angesichts stressiger Situationen, Individuen ein schlechtes prosoziales Verhalten annehmen und infolgedessen, sich weniger bereit erklären den Mitmenschen zu helfen. Berücksichtigt man die Untersuchung von Linsky und Strauß (1986), konnte diese Hypothese bereits bestätigt werden. Menschen, die mit ihrem Lohn zufrieden sind, neigen eher zu Hilfeleistungen, als Menschen, die wegen ihrer schlechter bezahlten Jobs zum Unglücklich-Sein tendieren. Folglich wird der ökonomische Aspekt bei der Ausführung im Hilfeverhalten eine wesentliche Bedeutung beigemessen.
- **Kultureller Kontext:** Einerseits existieren gesellschaftliche Gruppen wie die individualistische Gesellschaft, andererseits ist auch die kollektive Gesellschaft präsent. Im Prinzip werden die eigenen Ziele eines

Individuums bei der individualistischen Gesellschaft verfolgt, währenddessen bei der kollektiven Gesellschaft das gesamte Kollektiv im Vordergrund steht. Diesen Behauptungen nach, würden dementsprechend Personen aus der kollektiven Gesellschaft hilfsbereiter agieren als jene der Individualgesellschaft. In diesem Zusammenhang muss zudem der Begriff *simpatia* hervorgehoben werden. Dieser Terminus wird mit spanischen wie auch portugiesischen Kulturen in Verbindung gebracht. Diese sogenannten *Simpatia Kulturen* gelten als sehr hilfsbereit. Eigenschaften, wie freundlich, höflich und um Mitmenschen kümmernd, assoziieren viele Menschen mit dieser Zivilisation. Bei der Untersuchung von Levine und seinen Kollegen wird daher der Frage nachgegangen, inwiefern diese Kultur fremden Personen gegenüber tatsächlich prosozialeres Verhalten zeigt als andere Gesellschaftsgruppen.

- **Lebenstempo:** Im letzten Unterpunkt wird davon ausgegangen, dass das Lebenstempo ausschlaggebend für das Hilfeverhalten sein kann. Menschen, die von der Schnelligkeit in ihrem Leben geprägt sind, sollen sich demnach weniger um das Wohlergehen anderer Menschen sorgen. Faktoren, wie unter anderem Stress, unterstützen dieses anti-soziale Verhalten. Die letzte These beruht demzufolge auf einer geringeren Hilfeleistung bei Fremden wegen des herrschenden Lebenstempos (vgl. Levine et. al 2001: 545f).

Im Zuge der Studie von Levine, Norenzayan und Philbrick (2001) wurden Großstädte aus 23 Ländern herangezogen. Der Fokus wurde hierbei nicht auf bestimmte Städte gelegt, sondern man versuchte möglichst viele Länder auszuwählen. Dies hatte seinen Grund darin, dass nur mittels dieser Vorgehensweise aufschlussreiche Ergebnisse ermittelt werden konnten und somit als Voraussetzung für die Untersuchung diente. Sowohl Männer als auch Frauen nahmen eine Rolle bei der Anwerbung für diese Studie ein. Ihnen wurden Situationen dargeboten, die Hilfsbereitschaft erforderten. Demnach sollten unterschiedliche Szenarien für eine ausreichende Analyse hinreichend sein (vgl. Levine et. al 2001: 547f). Aus den Beobachtungen der Großstädte lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass überwiegend die

individualisistische Gesellschaft als die geringer helfende Gemeinschaft ermittelt werden konnte. Demgegenüber verhielt es sich bei den kollektivistischen Kulturen different. Sie neigten vermehrt zu prosozialem Verhalten, sowie auch die vorhin erwähnte Gesellschaft *Simpatia*. Diese Kultur bot, im Gegensatz zu den anderen getesteten Gesellschaften, deutlich mehr Hilfsbereitschaft an (vgl. Levine et. al 2001: 553). Mittels erhobener Daten geht eine Signifikanz aufgrund unterschiedlicher Kulturen hervor. Insbesondere konnte dieses Verhalten im Zuge der Forschung gegenüber Fremden festgestellt werden. Das höchste Hilfeverhalten mit insgesamt 93% wurde in Rio de Janeiro, Brasilien, gemessen und die niedrigste Hilfsbereitschaft bei nicht beheimateten Personen fand in Kuala Lumpur, Malaysia statt, und das mit einem Prozentsatz von lediglich 40%. Anhand dieser Zahlen lässt sich nachweislich eine starke Abhängigkeit aufgrund kultureller Unterschiede erkennen (vgl. Levine et. al 2001: 554).

The most helpful group included places as diverse as Rio de Janeiro, Brazil; Lilongwe, Malawi; Calcutta, India; and Vienna, Austria. Similarly, the least helpful group attracted bedfellows as dissimilar as Sofia, Bulgaria; Amsterdam, Netherlands; New York; and Kuala Lumpur, Malaysia. Even economically, these countries are not very homogenous, although as we will see, economic vitality was a good predictor of helping rates across cultures as a general trend. (Levine et. al 2001: 554)

3.6. Geschlecht und Hilfsbereitschaft

Im Anschluss an die Beeinflussung durch kulturelle Identitäten, widmet sich dieses Unterkapitel der Suggestion im Hilfeverhalten, ausgelöst durch das vorliegende Geschlecht. Mehrere Auswertungen sollen diese Annahme belegen und befürworten eine Modifizierung im prosozialem Verhalten. Für diese Position spricht beispielsweise die Untersuchung von Mc Goven (1980). Die Tendenz, Hilfeleistungen vermehrt dem weiblichen Geschlecht anzubieten, bekräftigt Mc Goven anhand seiner Studie. Exemplarisch dafür wurde Frauen nicht nur in gefährlichen Situationen mehr Hilfe offeriert, sondern auch in Alltagssituationen. Ein möglicher Grund liegt in der Betrachtungsweise des weiblichen Geschlechtes, sagt er. Laut der Interpretation des Forschers repräsentiert die Frau bekanntermaßen das schwächere Geschlecht. Diese

Ansicht lässt sich durchaus mit der evolutionären Sichtweise vereinbaren, bei welcher die Männer das Prestige eines ritterlichen Geschlechts erlangten. Trotz all dieser Befunde, ist dagegen kritisch einzuwenden, dass bei weiteren Studien das Gegenteil bewiesen wurde. Betrachtet man das prosoziale Verhalten beider Geschlechter, so konnte mittels Experimenten eine erhöhte Tendenz zu helfen beim gegengeschlechtlichen Gegenüber nachgewiesen werden. Hieraus ergibt sich demnach die Konsequenz, dass Frauen unter gewissen Bedingungen nicht immer mehr Hilfe erfahren. Eine solche Vorgehensweise wird als *Cross-sex-Effekt* bezeichnet, welcher normalerweise verstärkt vom männlichen Geschlecht vollzogen wird. Im Gegensatz zu den Männern, ist dieser Effekt bei weiblichen Personen weniger stark ausgeprägt, kommt aber im geringen Maße dennoch bei Hilfehandlungen vor. Nach Dorothee Bierhoff-Alfermann liegt die Motivation zu helfen bei den Männern in der Kontaktaufnahme mit dem zu helfendem weiblichen Geschlecht. Im Zentrum dieses Interesses steht die Chance, sich mittels einer Hilfeleistung einen Vorteil bei Frauen zu verschaffen. Bierhoff-Alfermann übte Kritik an einer durchgeführten Studie aus, die sich mit der Schönheit von Frauen beschäftigt hat. Sie wirft den Forschern vor, dass ausschließlich hübsche Frauen für die Untersuchung rekrutiert wurden und sich dadurch, basierend auf diesem Umstand, eine Verzerrung im Ergebnis ergeben hat. Es scheint fraglich, ob die männlichen Probanden anders auf divergente Frauen reagiert hätten. Aufgrund dessen, kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass das prosoziale Verhalten von den Männern überwiegend wegen der Attraktivität in diesem Versuch gezeigt wurde. Männliche Versuchspersonen zeigten in dieser Studie vor allem erhöhte Bereitschaft von Hilfeleistungen, da sie es als Aufgabe angesehen haben, dem schwächeren Geschlecht Hilfe zu leisten (vgl. Weber-Jung 2011: 110).

Des Weiteren zeigten sich geschlechtsspezifische Unterschiede in den Auswirkungen der Anhängigkeit von Hilfsbedürftigen. Eine Erhöhung der Hilfsbereitschaft in diesem Kontext konnte nur bei Frauen festgestellt werden, während sich bei Männern der umgekehrte Effekt zeigte. (Weber-Jung 2011: 111)

Begründet wird ein solches Verhalten der Männer mit dem Verlust des eigenen repräsentativen Statussymbols. Das Augenmerk des männlichen Geschlechts richtet sich somit nach der tatsächlich benötigten Hilfe. Unter Heranziehung der

Meinungen von Schoper und Berkowitz, geht dieses Handeln höchstwahrscheinlich aus der eigenen Selbstbezogenheit hervor. Der Aspekt, sich einen eigenen Nutzen aus der Situation zu ziehen, könnte ursächlich dafür sein. Genauso muss den Forschern zufolge das Abwägen von prosozialem Verhalten angemerkt werden, denn die Hilfeleistung steht im Verhältnis zur Selbstbezogenheit. Die Forschungsergebnisse (1970) überzeugten in diesem Punkt durchaus, denn das weibliche Geschlecht tendierte ebenso wie das männliche zur Selbstbezogenheit. Dies erfolgte aber in erster Linie bei Menschen mit verstärkter Selbstliebe, was geringere Hilfeleistungen zur Folge hatte. In dieser Hinsicht findet sich aber keine endgültige Antwort, denn die weiblichen als auch männlichen Versuchspersonen wurden in differenten Bereichen getestet. Eine Verallgemeinerung wäre in diesem Fall fragwürdig. Wünschenswerter wäre ein Vergleich der Ergebnisse innerhalb derselben Rahmenbedingungen gewesen, um eine zweifelsfreie Komparation zulassen zu können. Zum Beispiel wurden die Frauen auf ihre soziale Empathie-Fähigkeit untersucht, währenddessen den Männern Fragen im Zusammenhang mit Führungsrollen gestellt wurden. Nach Fink (1975) wirkt sich prosoziales Verhalten nur dann problematisch aus, wenn Individuen vorrangig nach bestimmten Rollenverteilungen agierten. Eine Ausnahme konnte in der Studie nur dann festgestellt werden, falls ein Bezug zum Thema Gleichberechtigung bei Frauen stattgefunden hat. Unter anderem reagierten die Versuchspersonen daraufhin ähnlich und die Rollenverteilungen zeigten insgesamt weniger Auswirkungen auf das Hilfeverhalten (vgl. Weber-Jung 2011: 111).

Aus den Befunden von Eagly und Crowley (1986) konnten ähnliche Erkenntnisse gewonnen werden. Im Fokus der Überlegungen der beiden Forscher stand die Untersuchung von hilfsbereitem Verhalten der Frauen und Männer. Insbesondere befasste man sich mit einem Vergleich der beiden Geschlechter, die auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede geprüft wurden. Die Ergebnisse von Eagly und Crowley erbrachten den Nachweis, dass Männer eindeutig als das hilfsbereitere Geschlecht ermittelt wurden. Der Unterschied beider Geschlechter war nicht der ausschlaggebende Punkt, sondern die gemessene Effektgröße bei den unterschiedlichen Szenarien. Grundsätzlich beschränkte sich die Forschung vorwiegend auf die Differenz der beiden

Geschlechter, hinsichtlich gegebener Hilfeleistungen. Den Beobachtungen zufolge halfen Männer gesamt gesehen nicht nur signifikant öfter, sondern zeigten auch ein höheres Hilfeverhalten gegenüber fremden Personen. Des Weiteren gelangten die Forscher zu dem Resultat, dass die männlichen Versuchspersonen überdies vermehrt in unbekanntem Situationen behilflicher waren als Frauen und persönliche Verantwortung übernahmen. An diesem Beispiel wird außerdem verdeutlicht, inwiefern ein Umgang von situativen Faktoren von Bedeutung ist. Mit anderen Worten: Männer reagierten verstärkt mit Hilfeleistungen in risikoreicheren Situationen als Frauen. Demzufolge liegt die Hilfsbereitschaft beim männlichen Geschlecht entsprechend höher als dies beim weiblichen der Fall ist. In Anbetracht der Forschungsergebnisse lässt sich schlussfolgern, dass Männer insgesamt mehr Risiken beim prosozialem Verhalten eingehen würden als Frauen (vgl. Dickman & Clark 2015: 383). *„In addition, the sex difference in helping was smaller when help was directly requested rather than presented more ambiguously as a need“* (Dickman & Clark 2015: 383).

Das heißt ein präsentem und vorliegendem Erfordernis nach prosozialem Verhalten führte dazu, dass Frauen und Männer in solchen Situationen ähnliches Hilfeverhalten zeigten. Darüber hinaus forschten Becker und Eagly (2004) nach weiteren Motiven und Gründen, warum ein bestimmtes Geschlecht mehr hilft. Einer Studie zufolge, der Carnegie Medals Studie aus dem Jahr 2003, wurde Hilfeverhalten fast gänzlich nur von Männern ausgeübt. Nach Meinung von Becker und Eagly lässt sich dieses Phänomen auf die heroische Lebensweise der Männer zurückführen. Diese Stellungnahme beruht auf dem sogenannten Beschützerinstinkt, welcher vor allem beim männlichen Geschlecht vorkommt. Es wird davon ausgegangen, dass für die Rettung eines schwächeren Individuums mehr Risiken in Kauf genommen werden. Bei diesen situativen Bedingungen nahm die Hilfeempfängerin oder der Hilfeempfänger eine untergeordnete Funktion ein, denn wesentlich war es das hilfsbedürftige Individuum zu unterstützen. Anhand der Analyse wurde ein stark ausgeprägtes Hilfeverhalten bei Männern festgestellt, verbunden mit den Ansichten von Rollenverteilungen. Bedeutend für prosoziales Verhalten ist nicht nur von wem die Hilfe ausgeht, genauso wichtig kann ebenso das Geschlecht der

Hilfeempfängerin oder des Hilfeempfängers sein. Unter Bezugnahme des geschlechterspezifischen Aspektes wurden von Eagly und Crowley (1986) eigene Theorien entwickelt, die sie anhand ihrer Metaanalyse bewiesen haben. Fasst man die Ergebnisse der Studie zusammen, dann wurde, wie bereits aus anderen Untersuchungen bekannt ist, eine starke Tendenz dem weiblichen Geschlecht zu helfen, gemessen. Gesamt gesehen waren Männer ihnen nicht nur wesentlich öfters behilflich, sondern signifikant auch unter situativen Faktoren, wo heldenhaftes Verhalten erwartet wurde, hilfsbereiter. Hier stützten sich die Forscher abermals auf die Ursache von Idealvorstellungen der Geschlechterrollen. Dem muss man entgegenhalten, dass dieses Hilfeverhalten ausschließlich nur unter der Bedingung zustande kam, wenn der Hilfeempfänger weiblich war. Mit dem Beispiel des Tür-Aufhaltens lässt sich diese Reaktion belegen: Bei Pärchen hielten signifikant öfters die Männer den Frauen die Tür auf, dies aber auch nur, wenn es sich um Verabredungen handelte (vgl. Dickman & Clark 2015: 383). Wenn man die Einschätzungen von Dorothee Bierhoff-Alfermann berücksichtigt, so wird dem weiblichen Geschlecht die Eigenschaft Schwäche zugeschrieben. Aus ihren Annahmen sei es die Aufgabe der Männer, Frauen in gefährlichen Situationen unter die Arme zu greifen. Daraus ergibt sich demnach ein Verhalten, das mit der zu erwartenden Ritterlichkeit eines Mannes verbunden ist. Kennzeichnend dafür können laut der Wissenschaftlerin schon alltägliche Dinge, wie das Aufhalten der Tür, sein. Es liegt nahe, zu vermuten, dass die Intensität des Hilfeverhaltens aufgrund des weiblichen Geschlechtes getroffen wird (vgl. Bierhoff 1980: 245).

Die genannten Ergebnisse zeigten außerdem Parallelen zu den Forschungseinsichten von Levine, welche im Artikel „*Helping in 36 U.S. Cities*“ belegt wurden. Im Fokus seiner Untersuchung stand nicht unbedingt die Ermittlung geschlechtsspezifischer Differenzen, sondern eine Komparation ergab sich im Laufe der Analyse aufgrund der Städte. Die Grundlage für seine Studie bildeten folgende Szenen: fallengelassener Stift, Nachfragen um Wechselgeld, verletztes Bein und einer blinden Person helfen. In Beziehung mit den erwähnten Situationen resultierten bei den Beobachtungen divergente Hilfeentscheidungen zwischen weiblichen und männlichen TeilnehmerInnen. Bei der empirischen Studie nahmen Frauen und Männer, wie auch die Größe

der ausgewählten Städte die unabhängigen Variablen ein. Demgegenüber stellten die einzelnen Hilfsszenarien die abhängige Variable dar. Damit auch ein zuverlässiger Vergleich zwischen den Städten gegeben wurde, ist im Vorhinein die Größe der getesteten Städte berücksichtigt worden. Insgesamt lässt sich anhand der Ergebnisse in den 36 Ländern nachweisen, dass beispielsweise Männer unter situativen Bedingungen wie fallengelassener Stift und Nachfragen um Wechselgeld, signifikant öfters Hilfsbereitschaft zeigten als Frauen. Zu Recht sticht diese Handlungsweise von den männlichen Probanden hervor, wie bereits andere Forschungen belegt haben. Hilfsbereitschaft gegenüber fremden Personen nimmt hier eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für Frauen ein. Das Unbehagen gegenüber unbekanntem Individuen rückt dabei in den Vordergrund, und unter gegebenen Umständen verursachte dies bei der Studie dazu benötigte Hilfeleistungen zu vermeiden. Im Zusammenhang mit der Situation des verletzten Beines wurde keine Signifikanz zwischen den weiblichen und männlichen TeilnehmerInnen gemessen. Ähnlich verhielt es sich auch im Falle der blinden Person zu helfen. Unglücklicherweise lässt sich nicht genau ermitteln, warum genau dieses Ergebnis resultierte. Verallgemeinernd lässt sich dennoch festhalten, dass Frauen diese vorliegenden Situationen als weniger bedenklich und gefährlich einstufen. Demzufolge wurden Parallelen im prosozialem Verhalten aufgezeichnet, die sich im Zuge der situativen Verhältnisse sowohl bei Frauen als auch Männer glichen (vgl. Levine et. al 1994: 76).

3.7. Temperatur und Hilfsbereitschaft

Im Folgenden wird Bezug zu hilfsbereitem Verhalten und der Umgebungstemperatur hergestellt. Eine Fragestellung, die noch weiterer Untersuchungen bedarf, ist die der Einflussnahme des Wetters auf das prosoziale Verhalten. Angesichts dieser eingeschränkten Befunde zu der Thematik, wurde im Rahmen der Forschung von Belkin & Kouchaki näher auf dieses Phänomen eingegangen und intensive Recherche betrieben. Die im Artikel *„Too hot to help! Exploring the impact of ambient temperature on*

helping“ präsentierte Ergebnisse, lassen sich durchaus mit den Auffassungen der Untersuchung vertreten und lieferten überdies erkenntnisreiche Resultate. Eine weitere Dimension, die Erforschung prosozialen Verhaltens einzelner Individuen, bildete ebenfalls einen Schwerpunkt des Interesses. Dafür wurden insgesamt drei Studien durchgeführt, damit die wesentlichsten Gesichtspunkte ermittelt werden konnten (vgl. Belkin & Kouchaki 2017: 525). Grundlage der ersten Studie bildeten vor allem Personen, die als Angestellte im Bereich der Dienstleistung tätig waren. Für die Durchführung wurden von den Forschern Gebiete in Osteuropa ausgewählt. Belkin und Kouchaki konnten anhand der Untersuchung jenes Fazit ziehen: Erhöhte beziehungsweise wärmere Temperaturen verursachten eine geringere Hilfsbereitschaft bei den Individuen. Hingegen konnte für diese Gegend üblichen klimatischen Bedingungen keine Abweichung hinsichtlich prosozialen Verhaltens festgestellt werden. Unter Bezugnahme von bisherigen Erkenntnissen der ersten Studie, wurde im Anschluss mit der zweiten Studie begonnen. Im zweiten kontrollierten Versuch knüpfte man an die Einsichten der vorherigen Analyse an. Dabei wurde überwiegend das Augenmerk auf die Ermüdung der Versuchspersonen, in Verbindung mit unangenehmer Hitze, gelegt. Die Forscher vertraten die These, dass erhöhte Umgebungstemperatur vermindertes prosoziales Verhalten zur Folge hat. In der letzten Untersuchung, also der dritten Studie von Belkin und Kouchaki (2017), wurde Hilfsbereitschaft in Beziehung mit einer Steigerung negativer Affekte geprüft. Vorweg ist anzumerken, dass dies zu einer Reduzierung an positiven Affekten führen kann. Als Begründung für diese These diente die auftretende Müdigkeit, welche von hoher Temperatur verursacht wird. Die folgenden Absätze schildern im näheren Detail die gewonnenen Ergebnisse der insgesamt drei Studien (vgl. Belkin & Kouchaki 2017: 527).

Hinsichtlich der ersten durchgeführten Studie wurde das Verkaufspersonal im Umgang mit KundInnen beobachtet. Zu diesem Zweck galt es sich in erster Linie auf den Kundenservice zu konzentrieren und die damit zusammenhängenden Verhaltensweisen gegenüber KäuferInnen zu erforschen. Anhand der Ergebnisse ließ sich ein signifikanter Unterschied bei Gesprächen unter erhöhten Umgebungstemperaturen feststellen. Insofern

bekräftigte dies die These, denn unter normalen Wärmegraden konnte keine starke Differenz im prosozialem Verhalten gemessen werden. Bedingt durch die hohe Umgebungstemperatur wurde den KundInnen nur verringert Hilfe angeboten und eine weitere Konsequenz ergab sich hinsichtlich der Aufmerksamkeit, die unter solchen Bedingungen nur im reduzierten Maße stattfand (vgl. Belkin & Kouchaki 2017: 528). Bei der zweiten Studie von Belkin und Kouchaki wurde eine Onlinebefragung mit insgesamt 160 Versuchspersonen durchgeführt. Dabei wurde den ProbandInnen mitgeteilt, dass sie ihre Meinung zum Thema hohe Temperaturen und Hilfeverhalten äußern sollten. Bestandteil der Studie waren sowohl eine Kontrollgruppe als auch eine Versuchsgruppe. Die Durchführung beschränkte sich vor allem auf Bilder, bei der Menschen unter enormer Hitze präsentiert wurden. Des Weiteren wurde der Versuchsgruppe die Aufgabe gegeben, sich an Situationen mit hohen Wärmegraden zu erinnern. Verglichen mit der Aufgabe der Kontrollgruppe, enthielt man den TeilnehmerInnen diese Bilder vor. In weiterer Folge wurden die ProbandInnen der Versuchsgruppe gebeten, zu einem späteren Zeitpunkt an der fortsetzenden Studie teil-zunehmen. Diese beinhaltete Aspekte zum Thema Ess- und Fernsehverhalten (vgl. Belkin & Kouchaki 2017: 529f). Alles in allem verifizierte sich die aufgestellte Hypothese der beiden Forscher mittels der geprüften Ergebnisse. In Anbetracht der Analyse wurde eine Signifikanz im Hilfeverhalten bei der Kontroll- und Versuchsgruppe ermittelt. Insgesamt zeigte sich, dass TeilnehmerInnen der Versuchsgruppe während des Experiments mit Müdigkeit zu kämpfen hatten, eine Verringerung der positiven Stimmung lässt auf einen weiteren negativen Effekt schließen. Daraus resultierte auch eine nur 34%-ige Hilfsbereitschaft bei der Versuchsgruppe, hingegen zeigten 76% der Befragten aus der Kontrollgruppe eine Tendenz zum Hilfeverhalten. Diese Folgerung gibt daher zu bedenken, dass eine negative Einflussnahme von höheren Umgebungstemperaturen in Relation mit prosozialem Verhalten unweigerlich existieren.

Die dritte Studie bediente sich eines Feldexperiments. Ziel war es, das Hilfeverhalten der einzelnen Individuen zu messen und herauszufinden, welche Beeinflussungen maßgeblich daran beteiligt sind. Die letzte der drei Studien

wurde an einer Universität in den USA durchgeführt. Insgesamt wurden 73 StudentInnen angeworben, davon waren 24 weiblich und 49 männlich. Wie bei der vorherigen Studie setzten sich die ProbandInnen aus einer Kontroll- und Versuchsgruppe zusammen (vgl. Belkin & Kouchaki 2017: 531f). Während die Kontrollgruppe dem angenehm temperierten Hörsaal zugewiesen wurde, musste sich die Versuchsgruppe in den heißeren Hörsaal begeben. Der Unterricht wurde normal fortgesetzt, weil keiner vorab von dem Experiment in Kenntnis gesetzt wurde. Noch während der Vorträge wurden die Studierenden gebeten, einen Fragebogen für eine Organisation auszufüllen. Betrachtet man die Beteiligung der Befragung, so machten im kühleren Hörsaal 95% der TeilnehmerInnen mit, im Kontrast dazu, erklärten sich nur 65% der Versuchspersonen aus dem heißeren Hörsaal dazu bereit. Gemäß den Ergebnissen wurde eine Abnahme im Wohlbefinden bei Personen der Versuchsgruppe gemessen. Zudem ist erkennbar, dass die Anzahl an beantworteten Fragen geringer als die der Kontrollgruppe war. Aus diesen Beispielen wird deutlich, inwiefern eine Verbindung zwischen höheren Raumtemperaturen und prosozialem Verhalten besteht und überdies ursächlich für eine Ermüdung sein kann. Anhand der drei Studien wurde durchaus belegt, dass hohe Umgebungstemperaturen negative Effekte mit sich bringen. Kurz zusammengefasst: Je höher die Temperatur, desto weniger sind Personen bereit, prosoziales Verhalten zu leisten. Unter anderem resultierten in den Untersuchungen eine modifizierte Stimmung der Menschen sowie Veränderungen in Bezug auf die gesundheitliche Verfassung (vgl. Belkin & Kouchaki 2017: 533f).

3.8. Land und Stadt im Vergleich bei Hilfsbereitschaft

Im nächsten Beitrag wird vor allem das Verhältnis zwischen der Hilfsbereitschaft im ländlichen Raum, also in Kleinstädten, und der Großstadt erforscht. Die Intention ist tatsächliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten von kleineren und größeren Städten zu erfassen. Anlässlich der durchgeführten Studie im Bezirk Scheibbs, wird der folgende Artikel von besonderem Interesse

sein und mögliche Anknüpfungspunkte der eigenen Studie können dazu hergestellt werden. Vorerst zum Artikel „*Helping Behavior in Urban an Rural Environments: Field Studies Based on a Taxanomic Organization of Helping Episodes*“ von Paul R. Amato. Im Rahmen dieser Forschung, wurden in ganz Australien willkürlich 55 Städte ausgewählt. Die Studie umfasste mögliche Einflussfaktoren wie geografische Lage und aktuelle Bevölkerungsdichte der Groß- und Kleinstädte. Mittels der erhobenen Daten konnte der Beweis erbracht werden, dass bei fast allen Tests eine negative Korrelation zwischen der vorliegenden Größe der Bevölkerung und der Hilfsbereitschaft herrschte. Auf den ersten Blick erscheint dieser Befund stichhaltig. Bei näherer Betrachtung zeigte sich hierbei jedoch eine Differenz bei einer Volkszählung in Australien und das Gegenteilige wurde im Zuge der Untersuchung aufgezeichnet. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass sogar positive Übereinstimmungen bei einer Großstadt und dem prosozialem Verhalten resultierten. Amato verwendete für seine Stichproben eigens aufgestellte Hilfemaßnahmen, welche systematisch kategorisiert wurden (vgl. Amato 1983: 571). „*The six helping measures were systematically selected on the basis of a taxonomy of helping episodes. Results indicated that population size was negatively associated with helping with four of the measures*“ (Amato 1983: 571). Anhand dieser sechs Indikatoren wurde folglich das Hilfeverhalten erfasst, um mittels dieser die wesentlichsten Punkte prüfen zu können. Amato bediente sich bei der Studie an sogenannten Hilfeepisoden. Demnach wurden die Ereignisse, die im Zusammenhang mit der Hilfsbereitschaft gemessen wurden, im Vorhinein in sogenannte Hilfeepisoden eingeteilt. Bei vier dieser Messungen konstruierte sich eine negative Abhängigkeit mit der vorhandenen Bevölkerungsgröße, was im vorher angeführten Zitat bereits verdeutlicht wurde.

Der Forscher Amato teilte die Auffassung von Klischees, die in Verbindung mit Großstädten, problematisch wirken können. Beispielsweise bildeten sich diese durch Grundannahmen aufgrund bereits durchgeführter Studien und es drängt sich die Frage auf, inwiefern diese, Meinungen verzerren können (vgl. Amato 1983: 571). Der Wissenschaftler setzte sich insbesondere mit den Schwierigkeiten der bisherigen Untersuchungen auseinander, die seiner Meinung nach falsche Ansätze vertraten. Genau genommen überzeugten die

Ergebnisse anderer Studien nicht in allen Punkten. Aus diesem Grund resultierten auch kritische Einwände von Amato in Hinblick auf methodische Probleme. Es ist zu erkennen, dass oftmals nur Bezüge zu herkömmlichen Studien hergestellt wurden und insofern dessen, verursachte dies eine gewisse Voreingenommenheit. An diesem Punkt muss auf das Argument von Amato hingewiesen werden: Zur Einordnung prosozialen Verhaltens ist der Bedarf an neuen Kategorien erforderlich, um diese auch auf die heutige Gesellschaft übertragen zu können. Außerdem konnten größere Städte nicht richtig eingestuft werden und sich keine wahrheitsgetreuen Resultate von Populationsgrößen ableiten lassen. Gerade der Aspekt der Bevölkerungsgröße stellt für derartige Versuche eine Bedeutsamkeit dar. Dies hatte zur Konsequenz, dass in den meisten Fällen methodische Vorgehensweisen ausblieben. Laut der Interpretation von Amato, liegt es nahe, bestimmte Schemas zu verwenden. Darauf aufbauend lässt sich folglich eine Kategorisierung von hilfreichem Verhalten gewährleisten. Im Artikel spricht er genau genommen von sogenannten Klassifizierungsschemas. Mit einem solchen Klassifizierungsschema wird überwiegend eine Bestimmung der gezeigten Hilfeleistung ermöglicht und berücksichtigt zudem Reaktionen in ähnlichen Situationen (vgl. Levine et. al 1994: 69).

Obwohl Kritik an den Modellen zur Erfassung prosozialen Verhaltens geübt wurde, entsprachen dennoch die GroßstädterInnen dem Stereotypen, geringe Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Individuen zu zeigen. Dieser Sachverhalt wurde mittels einiger Befragungen bestätigt und die Mehrheit vertrat die Ansicht, dass in ländlicheren Gebieten eine höhere Beteiligung zu helfen existierte. Ein weiteres Argument wurde von Menschen mit dem Begriff *GrößstädterInnen* immer wieder in Verbindung gebracht, nämlich die der Eigenschaften Unfreundlichkeit und Anonymität. Diese Standpunkte wurden von den Forschern Krupat und Guild (1980) mit Hilfe einer Studie belegt und sie entsprachen in weiterer Folge den Vorstellungen der Befragten. Zudem deuteten die Befunde von Schneider und Mockus (1974) aus einer ähnlichen Untersuchung darauf hin, dass signifikant über zwei Drittel der Studierenden den StädterInnen wenig prosoziales Verhalten zutrauten. Im Vergleich dazu, wurden Menschen in Kleinstädten als hilfsbereiter beschrieben. Anhand dieser

Zahlen lässt sich Hilfsbereitschaft vermehrt in ländlichen Regionen feststellen, denn diese Annahme wurde von insgesamt 79% der interviewten Personen vertreten (vgl. Amato 1983: 571).

Diese Argumentationsweise überzeugte jedoch nur teilweise. Gegen diese These ließe sich einwenden, dass durchaus Städte mit höherer Populationsgröße Hilfeverhalten aufzeigen können. Aus der Behauptung von Gans geht eine eigene Gesellschaft hervor, bei der Menschen zwar aus einer größeren Stadt stammen, sich aber viele in umliegende Gebiete niedergelassen haben. Zur Erklärung dieses Phänomens diente eine eigene Art von Population, die imstande ist, untereinander eine Gemeinschaft bilden zu können. Solche Gesellschaftsgruppen sind nach Gans zufolge fähig, den Zusammenhalt untereinander zu stärken. Hinsichtlich dieser Vermutung, soll die Hilfsbereitschaft und die Höflichkeit dieser Menschen gefördert werden und bewirkt einen positiven Effekt auf das prosoziale Verhalten. Infolge dieser Theorie wird also angenommen, dass keine Differenz zwischen dieser genannten Untergruppe der Stadt und den Personen aus dem ländlicheren Raum besteht. Eine weitere Theorie von Fischer beruht auf einer ähnlichen Vorstellung von städtischen Gruppierungen. Nach seinen Überlegungen zufolge existieren sozusagen Subkulturen in Städten mit größerer Populationsgröße. Diesen Subkulturen wird gegenseitige Hilfeleistung vorausgesetzt und überdies sollen diese Bevölkerungsgruppen von den städtischen Problemen kaum betroffen sein. Im Kontext dieser These, wird von Fischer eine Gemeinschaft angeführt, die innerhalb dieser Kultur entsteht. Ebenso wie bei Gans sollen die Subkulturen kaum von den Nachteilen einer Großstadt betroffen sein. Im Gegenteil, es wird vermutet, dass es zu einer Förderung des einzelnen Individuums kommt, was auf die Eingliederung in der Gruppe zurückzuführen ist. In diesem Zusammenhang wird den Subkulturen Stärke innerhalb der Gemeinschaft nachgesagt (vgl. Amato 1983: 571f). Wenn man die Ergebnisse aus der Studie von Amato berücksichtigt, dann nimmt die Bevölkerungsgröße einer Stadt eine wesentliche Komponente zur Messung prosozialen Verhaltens ein, dennoch existierten andere einflussreiche Effekte in seiner Untersuchung. Beim Versuch von Amato wird deutlich gemacht, dass sich die Populationsgröße als bestimmend erwies (vgl. Amato 1983: 585).

The present research suggests that urban unhelpfulness is mainly limited to spontaneous and informal (rather than planned, formal) types of helping and to impersonal and anonymous helping between strangers (rather than to personal, intimate helping between friends). (Amato 1983: 585)

Im nächsten Artikel „*Helping in 36 U.S. Cities*“ von Robert V. Levine, Todd Simon Martinez, Gary Brase, and Kerry Sorenson werden Aspekte der Hilfsbereitschaft anhand unterschiedlicher Kriterien ermittelt. Ziel der Forschung von Levine war es, mögliche Einflussfaktoren bei kleineren und größeren Städten zu messen. Eine Analyse wird Aufschluss darüber geben, inwiefern dieses Kriterium den Ausschlag für prosoziales Verhalten gibt, und ob sich negative Korrelationen zwischen Hilfeleistungen und der Stadtgröße nachweisen lassen. Die Durchführung dieser Untersuchung fand im Jahr 1994 unter der Leitung des Wissenschaftlers Levine in den USA statt. Levine orientierte sich vor allem an dem Modell von Amato und befasste sich mit den Anschauungen von Amatos Forschung. Unter anderem lässt sich dies erkennen, weil bestimmte Parallelen der Modelle wieder zu finden sind. Nach diesem kurzen Exkurs in die Studie von Amato wird nun im Folgenden näher auf die Forschung von Levine eingegangen. In Anlehnung an das Klassifizierungsschema von Amato, wurde von Levine eine erweiterte Version zur Messung des Hilfeverhaltens erstellt. Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass diese Studie von kleinen über mittelgroße Städte bis hin zu Großstädten reichte, um zuverlässige Vergleichswerte zu erhalten. Die wohl wesentlichste Komponente, die es hier zu ermitteln galt, war die der Bevölkerungsdichte. Soziale, demographische und ökonomische Beeinflussungen spielten nur am Rande der Untersuchung eine Rolle und wurden nur im geringeren Umfang mit einbezogen (vgl. Levine et. al 1994: 69f).

Grundsätzlich lehnte man sich methodisch an den multivarianten Ansatz von Amato an, inklusive mancher Abänderungen im Schema. Einige Kriterien komplementierten sein Modell. In Anbetracht dessen, dass das Experiment von Amato in Australien auch ländliche Räume in der Forschung berücksichtigt hat, wurde bei der Studie von Levine der Fokus auf größere Städte der US-Bundesstaaten gelegt. Grund dafür war die Zunahme der Bevölkerung in Großstädten und weiter existierten zu diesem Zeitpunkt mehr Statistiken von größeren Städten. Die Analyse beschränkte sich daher nur auf Städte, um

einen zuverlässigen Vergleich, anhand der Ergebnisse von Großstädten, sicherstellen zu können. Hinzu kam der Aspekt, dass Metropolen mit hoher Populationsgröße passendere Situationen für prosoziales Verhalten geboten haben als jene am Land. Kennzeichnend dafür wäre der Zuwachs an FußgängerInnen in mittelgroßen Städten. Aufgrund des Anstiegs, ergaben sich mehr potenzielle Situationen, in denen Hilfsbereitschaft gemessen werden konnte. Angesichts dieses Faktums, würden kleinere Städte kaum brauchbare Situationen liefern und die benötigte EinwohnerInnenanzahl für die Durchführung einer aussagekräftigen Studie wäre nicht vorhanden (vgl. Levine et. al 1994: 70).

Ergänzend zu den Kriterien bei der Auswahl der U.S.-Bundesstaaten ist noch hinzuzufügen, dass diese mittels Bevölkerungseinschätzungen eingeteilt wurden. Die Analyse beschränkte sich, regional gesehen, dabei auf vier Gebiete: Nordosten, Mitte des Nordens, Süden und Westen. Einen zusätzlichen Schwerpunkt setzte man auf die Gliederung der Städte, welche anhand von den jeweiligen Bevölkerungsgrößen erschlossen wurde. Getestete Städte wurden in kleinere, mittelgroße und größere Städte klassifiziert. Bereits in einer vorherigen Studie erfüllten 35 der 36 ausgewählten U.S.-Bundesstaaten die nötigen Merkmale und folglich sollte auch der Versuch von Levine unter diesen Bedingungen stattfinden (vgl. Levine et. al 1994: 71).

In der Nachahmung des dreidimensionalen Modells von Pearce und Amato (1980) wurden insgesamt sechs unterschiedlichen Hilfsfaktoren hinzugezogen, die folgendermaßen aufgebaut waren:

This model poses a threefold structure of helping: (a) doing what one can, direct help versus giving what one has, indirect help; (b) spontaneous, informal help versus planned, formal help; and (c) serious versus nonserious help. These three dimensions correspond, respectively, to (a) the type of help offered, (b) the social setting in which help is offered, and (c) the degree of need of the recipient. (Levine et. al 1994: 70)

Beispiele, wie ein fallengelassener Stift, Nachfragen um Wechselgeld und einer blinden Person beim Überqueren der Straße helfen, eigneten sich als Grundlage für die Analyse prosozialen Verhaltens unter diesen situativen Faktoren (vgl. Levin et. al 1994: 71). Wenn man die Ergebnisse in der *skewness statistic* interpretiert, wurde unter den Gegebenheiten wie verletztes

Bein, Nachfragen um Wechselgeld und bei dem Aspekt *United Way* eine geringe Abweichung gemessen. Eine Signifikanz bei der *kurtosis statistic* konnte hingegen in Fällen wie ein hinuntergefallener Stift, einer blinden Person helfen und ein verlorener Brief ermittelt werden. In den präsentierten Beispielen dienten als unabhängige Variable die verschiedenen Gebiete der U.S.-Bundesstaaten, währenddessen die abhängige Variable die sechs Hilfsindikatoren einnahmen.

Ziel dieser Untersuchung war es, mögliche regionale Differenzen beim Hilfeverhalten zu messen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Unterschiede im prosozialem Verhalten bei dieser Studie erfasst wurden. Infolgedessen trat eine Signifikanz mittels der MANOVA bei folgenden Situationen auf: Nachfragen um Wechselgeld, einer blinde Person helfen, United-Way-Beiträge und im Gesamtwert des Hilfeverhaltens. Demgegenüber konnten keine signifikanten Auffälligkeiten beim fallengelassenen Stift, dem verletzten Bein und dem verlorenen Brief nachgewiesen werden. Im Wesentlichen existierten nur geringfügig regionale Ungleichheiten, die sich auch nicht durchgängig bei allen getesteten Städten zeigten. Zu den hilfsbereitesten Gebieten wurden überwiegend größere Städte des Südens, des Nordens und des Nordostens hinzu gezählt. Grund für eine ermittelte Signifikanz lieferte das schwächere Angebot von prosozialem Verhalten im Westen der USA. Auf der Grundlage dargestellter Ergebnisse ließe sich der Schluss ziehen, dass Personen der unteren sozialen Schicht oder jene, die über die nötigen Mittel für eine Ausübung von Hilfeleistungen verfügen, vermehrt Hilfsbereitschaft zeigen (vgl. Levine et. al 1994: 75f).

3.9. Lebenstempo, Lärm und Hilfsbereitschaft

Im Mittelpunkt dieses Unterkapitels steht die Wirkung von Lebenstempo und Lärm in Relation mit prosozialem Verhalten. Von Bedeutung wird der Artikel „*The Pace of Life in 31 Countries*“ (1991) von Levine und Norenzayan sein, welcher Aufschluss über Hilfeverhalten und vorherrschendes Lebenstempo geben wird. Das Interesse der Studie konzentriert sich dabei vor allem auf

Großstädte. Die Intention verfolgt jenes Ziel, inwiefern sich Auswirkungen der Schnelligkeit einer Stadt auf die Hilfsbereitschaft auswirkt. Drei Komponenten wurden in erster Linie für aussagekräftige Ergebnisse hinzugezogen. Erstens die Geschwindigkeit von FußgängerInnen in der Stadt, zweitens jene Geschwindigkeit, die ein Postmann einsetzen muss, um alles rechtzeitig ausliefern zu können und drittens, die nähere Betrachtung der exakten Uhrzeit. Insgesamt wurden 31 Länder aus der ganzen Welt für dieses Experiment ausgewählt (vgl. Levine & Norenzayan 1999: 178). Anhand der Daten konnte festgestellt werden, dass die Mehrheit der Städte mit der Geschwindigkeit von Städten in Europa lokalisiert wurden. Einen ebenfalls hohen Wert erzielte Japan. Von den insgesamt 9 an der Studie „*The Pace of Life in 31 Countries*“ teilgenommenen Ländern, zählten alle davon zu den am schnellsten lebenden. Nach den Befunden zufolge, ergab sich im Zuge der Untersuchung vor allem im westeuropäischen Raum eine erhöhte Geschwindigkeit. Die Schweiz verzeichnete gegenüber anderen Ländern den höchsten Messwert an Lebenstempo. Die niedrigsten Werte hingegen beschränkten sich auf Länder wie Lateinamerika, Asien sowie den arabischen Staaten Vorderasiens (vgl. Levine & Norenzayan 1999: 189f).

An dieser Stelle ist hinzuzufügen, dass bei Städten mit erhöhten Wärmegraden ein niedrigeres Lebenstempo verzeichnet werden konnte, als bei Städten mit niedrigen Temperaturen. Hinzu kommt noch der Einfluss von unterschiedlichen Kulturen. Gehörten Personen der individualistischen Kultur an, so wurde im Zusammenhang ein schnelleres Lebenstempo belegt. Darüber hinaus ergaben sich Parallelen bei Gebieten mit einer aufrechterhaltenden Lebensökonomie. Im Gegensatz zu den Individualkulturen gelangte man bei den Resultaten der kollektivistischen Gruppe zu abweichenden Ergebnissen, nämlich einem langsameren Lebenstempo. Anhand der Befunde wurde Folge dessen die Annahme belegt, dass bedingt durch präsenten Lebensstempo eine Beeinflussung auf das menschliche Individuum ausgeht (vgl. Levine & Norenzayan 1999: 199). Die Problematik dabei ist, dass es nachweislich auf das prosoziale Verhalten der Menschen einen negativen Effekt ausübte. Mit anderen Worten: Je schneller sich der Mensch in seiner Umgebung fortbewegt hat, desto weniger war es für das Hilfeverhalten empfänglich. Speziell konnte

man das gegenüber fremden Personen beobachten. Schon Milgram (1970) stellte zu diesem Thema Vermutungen auf und vertrat eine ähnliche Ansicht (vgl. Levine & Norenzayan 1999: 201). Das heißt im Großen und Ganzen kümmert sich jedes Individuum um eigene Aufgaben und Probleme. Hier ist kritisch anzumerken, dass benötigte Hilfsbereitschaft in der Gesellschaft oftmals übersehen wird. Anhand einer Studie wurde der Beweis erbracht, dass zeitlicher Stress zu einer Verringerung prosozialen Verhaltens geführt hat. Menschen ohne zeitliche Einschränkungen erklärten sich eher dazu bereit fremden Personen zu helfen, als jene, die unter einem enormen zeitlichen Druck standen (vgl. Levine & Norenzayan 1999: 203).

Overall, pace of life was fastest in Japan and the countries of Western Europe and was slowest in economically undeveloped countries. The pace was significantly faster in colder climates, economically productive countries, and in individualistic cultures. Faster places also tended to have higher rates of death from coronary heart disease, higher smoking rates, and greater subjective well-being. (Levine & Norenzayan 1999: 178)

Neben dem Einflussfaktor Lebenstempo wird sich der folgende Teil dem Thema Lärm widmen. Überzeugungen zufolge, soll die Lautstärke mit der Ausführung an prosozialem Verhalten korrelieren. Grundsätzlich sprechen Beweise für diese Behauptung, jedoch existieren Ausnahmen, die eine derartige Ansicht widerlegen können. Beispielsweise führte Page (1977) zwei Forschungen zu diesem Zweck durch, bei welchen Lärm einen geringen Einfluss auf Hilfeleistungen bewirkt hat. Im Rahmen seiner Studie wurden Situationen dargestellt, in denen die Versuchspersonen fallengelassene Gegenstände aufheben sollten oder sich bereit erklären sollten Telefongeld von einer fremden Person wechseln zu lassen. Einerseits konnte bei höherem Lautstärkepegel eine geringere Hilfsbereitschaft festgestellt werden als wenn ein niedriger Lärmpegel vorhanden war. Andererseits lagen die Ergebnisse der Studien nur begrenzt auseinander und es resultierte keine maßgebliche Differenz. Infolgedessen wurde der Lärm von Page als eine nicht starke Beeinflussung argumentiert. Ein weiteres Experiment von ihm setzte sich ebenfalls mit dem Thema Geräuschpegel auseinander und mittels einer Befragung sollte seine Vermutung bestätigt werden. Aus den Beobachtungen konnte ein Wert von 18% festgestellt werden, dass Lärm als negativer Indikator für Hilfsbereitschaft aufgefasst wird. Insgesamt wurden den Angaben der Versuchspersonen

zufolge, Geräuschkulissen als weniger störend empfunden (vgl. Bierhoff 1980: 122). „*Weitere Ergebnisse der Interviewstudie weisen ebenfalls darauf hin, dass Lärm nicht immer als aversiv wahrgenommen wird, selbst wenn lauter Lärm von einer nahen Baustelle zu hören ist*“ (Bierhoff 1980: 123). Daraus ergibt sich aber ein Verhältnis, das wesentlich für das Empfinden von Lärm ist. Während in Wohngegenden laute Geräusche als eher unangenehm und auffällig eingestuft wurden, fiel der Lautpegel einer größeren Stadt in den Normbereich. Unbedeutend produzierte Geräusche, das heißt, Geräusche die für die Menschen aus keinen ihnen ersichtlichen Grund erzeugt worden sind, sahen hingegen Menschen als ärgerlich und belastend an. Unter der Bedingung, dass die akustische Erregung von einer Baustelle verursacht wurde, gaben die Versuchspersonen diese als weniger belastend an. Die Begründung dafür findet man in der Notwendigkeit, bei der ein Wohnhaus etc. gebaut werden muss. Die Ergebnisse der Forschung von Page lassen sich in einem Satz folgendermaßen zusammenfassen: Solange Geräusche einer begründeten Funktion zugrunde liegen, akzeptieren Menschen den produzierten Lärm. Eine abschließende Erkenntnis von Geen und O’Neal (1969) zur Wirkung des Lärms wird den Schluss des 3. Kapitels bilden. Anhand der Studie der beiden Wissenschaftler konnte belegt werden, dass sich als Konsequenz von einem zu hohen Geräuschpegel, negative Nebenerscheinungen konstruiert hatten. Anzeichen legen eine erhöhte Aggressivität im Zuge von zu starkem Lärmpegel nahe (vgl. Bierhoff: 1980: 123).

4. Die vier Gemeinden im Mostviertel

4.1. Geographisches zur Region Eisenwurzen

Geographisch gesehen ist es jenes Gebiet im Dreiländereck Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark, dessen Ausdehnung früher etwa dem der vier Widmungsbezirke Scheibbs, Waidhofen an der Ybbs, Steyr und Windischgarsten entsprach, begrenzt im Westen von den Flüssen Krems und Traun, im Norden von den Hügeln des oberösterreichisch-niederösterreichischen Alpenvorlandes, im Osten von der Pielach sowie im Süden von den Eisenerzer Alpen (Sonnleitner 1995: 73).

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Untersuchung des Gebietes Eisenwurzen. Sie wird in erster Linie dazu herangezogen, um mögliche Effekte auf das Hilfeverhalten der EinwohnerInnen dokumentieren zu können. Die Analyse beschränkt sich dabei auf das Voralpenland, nämlich den Bezirk Scheibbs. Das 4. Kapitel wird folglich den zu prüfenden Gemeinden gewidmet. Bis heute ist unklar, woher der Ursprung des Begriffes *Eisenwurzen* herrührt. Markant für das vorliegende Gebiet rund um den Bezirk Scheibbs sind jedoch die Kalkalpen. Geologisch gesehen ereignete sich eine Veränderung des Gesteins aufgrund von Verschiebungen. Zudem wird die sogenannte Flyschzone als ein weiteres Merkmal der Eisenstraße charakterisiert. Diese findet man überwiegend ab der Stadt Wieselburg bis hin nach Scheibbs. Dieser Bereich wird auch als Sandsteinzone bezeichnet, welche durch Wälder gekennzeichnet ist. Die Kalkalpengebiete reichen von Niederösterreich bis hin in die nördliche Steiermark. Berge wie der Ötscher, der Dürrenstein oder das Hochkar zählen zu den südlichsten Teilen dieses Bezirkes (vgl. <http://www.eisenstrasse.info/index.php?id=283&L=0>, letzter Zugriff am 27.02.2020).

Ergänzend zum Gebiet des Ötschers ist noch zu erwähnen, dass er reich an Höhlen ist, welche immer wieder TouristInnen anlocken. Eine der bekanntesten und am besten besuchten, ist die Ötscher-Tropfsteinhöhle. Ein weiteres Beispiel hierfür wäre die Herminenquelle, welche im Gmünder Bezirk zu finden ist. Kennzeichnend für die Gebiete mit Kalk ist das karge Vorkommen an Wasser in höheren Lagen. Verglichen mit den niedrigeren Lagen, lassen sich viele Gewässer feststellen. Die 2. Wiener Hochquellenwasserleitung fließt durch den Bezirk Scheibbs, der Wasserreichtum war der ausschlaggebende Punkt für den Bau in dieser Region. In diesem Bezirk ist und war das Element Wasser von großer Bedeutung (vgl. Tippelt 1985: 9f). „*So liegt Lackenhof auf einer Endmoräne. Im Erlauftal reichten die Gletscher bis in den Talkessel von Kienberg*“ (Tippelt 1985: 10). Im Laufe der Zeit kam es immer wieder zur Entstehung von sogenannten Endmoränen. Aus diesem Grund zählt diese Region auch zu jenen Gebieten, die auf das Jahr verteilt am häufigsten Niederschlag zu verzeichnen hat. In der Gebirgszone des Ötschers treten die Niederschläge aber in Form von Schnee auf. Hinsichtlich des empirischen Teils

der vorliegenden Diplomarbeit wird außerdem Bezug auf die Situation von Schnee, Hochwasser, Murenabgängen und weiteren Naturphänomenen, genommen. Speziell wird daher Hochwasser, aufgrund des Schneewassers entstehend, Thema der Forschung sein. Im Buch von Tippelt wird anhand einer Grafik verdeutlicht, inwiefern sich in den letzten Jahren das Vorkommen von Schnee geändert hat. Anhand seiner Skizzen kann man entnehmen, dass die Menge an Schneefall signifikant zugenommen hat (vgl. Tippelt 1985: 10).

4.2. Bodentypen im Bezirk Scheibbs

Im Folgenden soll ein Überblick der vorhandenen Bodentypen gegeben werden, um sich ein Bild über dieses Gebiet verschaffen zu können. Im Großen und Ganzen lassen sich im Bezirk Scheibbs 3 Bodentypen zuordnen. Diese lauten folgendermaßen: Braunerde, Pseudogley und Rendzina. Im gemäßigten Klimaraum findet man ein starkes Vorkommen an der sogenannten Braunerde. Sie nimmt im ganzen Bezirk etwa ein Viertel ein und ein besonderes Merkmal für eine solche Bodenzone ist die etwas bräunliche, bis hin zu einer bräunlich-roten Farbe des Gesteins. Eine solche Farbgebung entsteht durch Verwitterungsprozesse, die sich im Laufe der Jahre vollzogen haben. Eine Bewirtschaftung bei diesem Bodentyp kann nur unter der Bedingung stattfinden, dass ausreichend Wasser und reicher Nährstoffboden vorhanden ist.

Ein weiterer Bodentyp, welcher sich im Bezirk Scheibbs finden lässt, ist der Pseudogley. Bei dieser Bodenart sammelt sich Regenwasser auf der Erdoberfläche an. Dabei muss bedacht werden, dass zu große Mengen an Wasseranreicherungen in diesem Bereich Überschwemmungen zur Folge haben können. Der Erde ist es nicht möglich einen Überschuss an Niederschlag aufzunehmen. Resultat dieses klimatischen Vorgangs ist, dass übermäßiges Wasser herausquillt. Wegen den abwechselnden Wetterbedingungen entwickeln sich zudem Verfärbungen, die durch Oxidation entstanden sind. Außerdem verringert sich bei diesem Prozess das Vorkommen von Eisen und Mangan. Insgesamt nimmt diese Bodenzone etwas weniger als ein Viertel des Bezirks ein und wird aus heutiger Sicht überwiegend als Grünland verwendet.

Zuletzt beinhaltet der vorliegende Sektor noch den Bodentyp Rendzina, der fast die Hälfte des ganzen Bezirks einnimmt. Ein humusreicher Boden gilt insbesondere als das wohl markanteste Merkmal dieses Gebiets. Die Herkunft der Bezeichnung Rendzina geht auf polnische Wurzeln zurück und umfasst eine Vielzahl an Steinen. Infolgedessen findet sie, wie bei der Pseudogley, ihren Einsatz bei Forstarbeiten oder als Grünland (vgl. http://www.unserboden.at/files/soilmap_scheibbs.pdf, letzter Zugriff am 27.02.2020).

4.3. Die vier Gemeinden der empirischen Studie



Abbildung 2:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Erlauf_\(Fluss\)#/media/Datei:Karte_der_Eisenwurzen.svg](https://de.wikipedia.org/wiki/Erlauf_(Fluss)#/media/Datei:Karte_der_Eisenwurzen.svg), letzter Zugriff am 27.02.2020

Wie man anhand der vorliegenden Karte erkennen kann, erstreckt sich der Fluss Erlauf durch 3 der 4 befragten Gemeinden. Die Auswahl wurde einerseits anhand des Flussverlaufes getroffen, andererseits auch wegen der räumlichen Abstände. Darüber hinaus werden in den nächsten Unterpunkten die vier untersuchten Gemeinden thematisiert, bevor das Thema Tourismus in dieser Region den Schluss dieses Kapitels bilden wird.

Die Gemeinde Lunz am See

Beginnend mit der Gemeinde Lunz am See ist diese aus geschichtlicher Sicht durch verschiedene Bevölkerungsgruppen, wie den Illyrern, den Kelten und den Römern, gekennzeichnet. Schätze aus diesen Epochen lassen darauf schließen, dass sich diese Kulturen zu ihren Lebzeiten hier niedergelassen haben. Im Jahr 1340 wurde die Region Lunz zum Eigentum von Albrecht XI ernannt. Er vermachte die Gemeinde dem Kloster in der benachbarten Gemeinde Gaming. In der Geschichte dieses Ortes lässt sich rückführend feststellen, dass sie vor gesundheitlichen Problemen, wie z. B. der Pest standen und überdies auch Türkeneinfälle dort stattfanden. Nach und nach konnte sich Lunz aber aus den aussichtslosen Situationen befreien und erholte sich von den Kriegen (vgl. Vorderwinkler 1998: 128f). Einer der bedeutendsten Landsleute um das 19. Jahrhundert herum ist Andreas Töpper. Bis heute existiert die nach ihm benannte Töpperbrücke. Die Bekanntheit der Gemeinde ist nicht nur allein dem Erholungsfaktor geschuldet, sondern sie besitzt zudem den Ruf, einer der Kältepole von Österreich zu sein. Ein sehenswertes Gebäude im Ort selbst ist das heutige Rathaus, welches ein Museum beherbergt und ebenfalls unter dem Namen Amonhaus bekannt ist. Das Hammerherrenmuseum in Lunz berichtet von den Zeiten des Mittelalters.

Der wohl wichtigste Tourismusmagnet im Sommer ist der Lunzer See. Er zählt im niederösterreichischen Raum zu den größten. Der See lädt im Sommer zu einem Rundgang ein und bietet überdies von dort aus startende, anspruchsvolle Wanderwege, die viele der BesucherInnen nutzen (vgl. Strunz 2015: 276).

Die Gemeinde Gaming

Die folgende Gemeinde verdankt ihre Bekanntheit vor allem ihrem Hausberg, dem Ötscher. Viele BesucherInnen kommen im Winter wegen des Skitourismus in die Region, und im Sommer wegen der vielfältigen Wanderstrecken. Dieser Gemeinde werden demnach alle Orte oder Dörfer zugeschrieben, die westlich des Ötscher-Gebirgszugs liegen. Gaming ist neben Wieselburg die am stärksten vom Tourismus geprägte Gemeinde. Geschichtlich gesehen, diente die Kartause bis zu ihrer Auflösung als Residenz für die Kartäuser. Ursprünglich wurde eine andere Bezeichnung, nämlich Marienthron, für die Kartause verwendet und als Gründer dieses prachtvollen Gebäudes gilt der Habsburger Albrecht II. Durch die Jahrhunderte konnte man aber auch den Verfall der Kartause nicht mehr verhindern. Lange Zeit später, im Jahr 1984, wurden erstmals Restaurierungsarbeiten getätigt, damit eine Instandhaltung dieses Denkmals gewährleistet werden konnte. Aus heutiger Sicht dient nun die Kartause Gaming als ein Hotelrestaurant und ein großer Bereich der Kartause ist im Besitz einer amerikanischen Universität für TheologiestudentInnen. Das Innere der Kartause, der sogenannte Prälatenhof, erinnert an die barocke Epoche, wie auch die imposanten Arkadengänge.

Sowohl die Scheibbser Pfarrkirche als auch die Kirche von Gaming sind, stilistisch gesehen, der gotischen Strömung zuzuordnen. Mit der Zeit wurden jedoch Akzente aus dem Barock hinzugefügt (vgl. Strunz 1992: 280f). Wie bereits aus den Überlieferungen bekannt ist, war auch die Gemeinde Gaming für die Herstellung und Verarbeitung von Eisen zuständig. Vor allem konnte durch die Eisenstraße der Transport dieses kostbaren Guts von der Steiermark bis hin zur Donau sichergestellt werden. Albrecht II förderte überwiegend die Ausbildung in Richtung Holzverarbeitung und im Bereich der Schmiedekunst. Mit der Auflassung der Kartause Gaming im 18. Jahrhundert, welche im Zuge der Reform von Joseph II. resultierte, folgte daraufhin die Schließung einiger Holzverarbeitungs- und Eisenbetriebe, Einbußen konnten auf diesem Wege nicht mehr verhindert werden. Heute besitzt die Gemeinde Gaming eine Firma namens Worthington, die wirtschaftlich auf die Erzeugung von Stahlflaschen spezialisiert ist. Abgesehen von dieser zweckdienlichen Firma, lebt die

Gemeinde Gaming heute durchwegs vom saisonalen Tourismus (vgl. Sonnleitner 1992: 14).

Die Gemeinde Scheibbs

Im Gegensatz zu den Gemeinden Wieselburg oder Lunz, ist im Ort Scheibbs weniger Tourismus zu verzeichnen. Der Tourismus dieser Gemeinde stand in den letzten Jahren im Wandel und es entwickelte sich eine Zunahme im Tourismusbereich. Die Stadt Scheibbs zählt insgesamt etwa 4.500 EinwohnerInnen und erlangte schon in frühen Jahren eine wertvolle Bedeutung. Nur wenige Städte waren zu dieser Zeit Zentrum der Eisenverarbeitung und nahmen daher eine wichtige Rolle in der Erzeugung von Eisengütern ein. Neben der Stadt Scheibbs war überdies auch die Stadt Waidhofen an der Ybbs ein bedeutender Handelspunkt für das Material Eisen im voralpinen Raum. Am Rathausplatz in Scheibbs befindet sich heute ein sehr prunkvolles Schloss, das in der Epoche der Renaissance, von einer Burg zu dem heute bekannten Schloss erneuert wurde. Forschungen zufolge wurde das Schloss erstmals um das Jahr 1150 erbaut. In der Stadt selbst ist die Zeit des Mittelalters allgegenwärtig. Im alten Stadtkern sind bis heute Teile der Stadtmauern und der vier Türme zu sehen. Einer der wohl am besten erhaltenen Türme ist der sogenannte Pulverturm, welcher heute für Kulturzwecke, wie zum Beispiel Ausstellungen oder Vernissagen, verwendet wird. Die anderen Türme sind zum Teil zerstört oder noch zu besichtigen. Ursprünglich formten die vier Türme einen Teil der Stadtmauer. Nicht nur der mittelalterliche Charme der Bezirkshauptstadt wäre einen Besuch wert, zudem zählt die Pfarrkirche am Rathausplatz zu den größten Kirchen im niederösterreichischen Raum. Zusätzlich zu erwähnen ist jenes Feuer, das im 17. Jahrhundert der ausschlaggebende Grund für eine Veränderung des Baustils in Scheibbs war. Trotz der Zerstörung, sind noch Spuren des gotischen Stils zu erkennen. Neben der barocken Pfarrkirche liegt außerhalb der Stadtgemäuer die Klosterkirche. Zu Zeiten der Kapuziner wurde die Stadt Scheibbs neben der Kartause Gaming zu einem zentralen Drehpunkt für den wirtschaftlichen Handel von Gütern. In Anbetracht dessen, dass in der Umgebung dieser Bezirkshauptstadt viel ländlicher Raum vorhanden ist, laden die Jelinek-Warte, die Urlingerwarte und

die Burg Plankenstein zu einem Ausflug ein (vgl. Strunz 2015: 297). Scheibbs erlangte nicht nur wegen der administrativen Verwaltung der Kartäuser sein Ansehen und einen wirtschaftlichen Aufschwung, sondern sie diente als Handelspunkt gewonnener Güter – begonnen beim Eisenerz bis hin zum Weitertransport. Außerdem wurden Lebensmittel aus der Region von Scheibbs aus teilweise bis zum Erzberg geliefert. Schon in frühen Jahren gewann das Eisen an Bedeutung für diese Gemeinde und somit wurde sie schon frühzeitig zu einer reichen Stadt. Die Bezirkshauptstadt musste im Jahr 1781 eine wirtschaftliche Katastrophe verkraften, aufgrund der Auflassung der Kartause Gaming kam es zu einem wirtschaftlichen Dilemma. Die vorhandenen Märkte konnten von nun an nicht mehr betrieben werden und ein Tauschhandel von Eisen und Getreide war nicht mehr gegeben. Der wohl bedeutendste Bürger dieser Zeit war Andreas Töpfer, der der Stadt mittels seines Betriebes zu einem Aufschwung verhalf. Bis heute sind noch Überreste aus der Zeit von 1670 bis 1941 im Schützenscheibenmuseum zu betrachten (vgl. Sonnleitner: 1992: 58).

Die Gemeinde Wieselburg

Die Gemeinde Wieselburg repräsentiert für die Studie dahingehend eine Rolle, weil sie wegen der gut besuchten Messen die Wirtschaft ankurbelt und zudem wegen dem Standort und einer Brauerei den TouristInnen viel Sehenswertes bietet. Zu den zahlreichen Messegästen und BesucherInnen der heimischen Brauerei, können auswärtige Personen des Weiteren noch vier Schlösser besichtigen, die in der Gemeinde Wieselburg liegen. Schon zu früheren Zeiten wurde dem Schloss Weinzierl, welches ihre Liegenschaft im Südwesten von Wieselburg hat, eine Besonderheit verliehen. Bereits Joseph Haydn residierte in diesem Schloss und seine ersten Kompositionen wurden in den Räumlichkeiten des Schlosses verfasst. Das Herrschaftsgebäude wird zurzeit als ein Institut für Kulturtechnik und Bodenwasserhaushalt genutzt. Ein anderer Attraktionspunkt ist das Haubiversum, welches sich in unmittelbarer Nähe der Stadt Wieselburg befindet. Das „Haubi´s“ ist eine österreichweite bekannte Bäckerei, die vor allem junge BesucherInnen begeistert. Kinder können bei Führungen ihr eigenes Backtalent unter Beweis stellen. Zwar ist das Haubiversum nicht direkt

in der Stadt Wieselburg, doch es ist schnell zu erreichen (vgl. Strunz 2015: 296).

4.4. Der Tourismus in der Eisenwurzen

Da sich die Forschung im Rahmen der Diplomarbeit auch mit dem Tourismus beschäftigen wird, soll in diesem Punkt Stellung zum Fremdenverkehr dieser Region bezogen werden. Wie in den vorherigen Unterkapiteln darauf hingewiesen wurde, ist die sogenannte Eisenwurzen Bestandteil des Mostviertels. Insgesamt sind 16 Gemeinden diesem Gebiet zugehörig. Der Name Mostviertel wurde schriftlich zum ersten Mal vor etwa 1000 Jahren erwähnt. Das gesamte Mostviertel reicht von Enns bis hin zum Wienerwald, wobei man sich in der Studie an der heutigen Region Mostviertel orientiert hat. Größtenteils beschränkt sich die Forschung auf die sogenannte Eisenstraße. Charakteristisch für das Gebiet der Eisenstraße sind die zahlreichen Wälder, Flüsse und die beinahe unberührte Natur. Zudem bietet der Ötztal mit seinen 1.893 Höhenmetern, als Berg in den Voralpen, ein Naturschauspiel. Er lockt im Winter und auch im Sommer jede Menge TouristInnen an. Im Allgemeinen spricht die Naturvielfalt für einen Aufenthalt im Mostviertel, denn sie bietet ein breit gefächertes Angebot an unterschiedlichsten Freizeitmöglichkeiten an. Ob im Winter das Skiangebot in den alpinen und südlichen Regionen oder im Frühling die Blütezeit, das Mostviertel bietet viele Freizeitaktivitäten für jede/n BesucherIn (vgl. Vorderwinkler 1998: 6-8). Zusammenfassend bietet sich diese Region insofern für die Studie an, weil sich viele TouristInnen in den Bezirk Scheibbs begeben. Infolgedessen kann anhand der eigens durchgeführten Befragung ermittelt werden, inwiefern sich das prosoziale Verhalten der Einheimischen gegenüber fremden Personen zeigen wird.

5. Empirische Studie

5.1. Forschungsmethode

Als Grundlage der empirischen Studie bediente man sich, in Anlehnung an das Modell von Mona Ayari (2018), an einem ähnlichen Fragebogen. Der eigens entwickelte Fragebogen beinhaltet sowohl Teile des Modells von Mona Ayari als auch erstellte Fragen zu spezifischen Bereichen, die vorrangig die Studie betreffen. Er wurde ausschließlich in deutscher Sprache verfasst, da sie in Österreich, dem Bezirk Scheibbs, durchgeführt wurde. Der vollständige Fragebogen befindet sich im Anhang der Diplomarbeit und verfügt über mehrere Seiten. Mittels dieser Befragung wurden in erster Linie Fragen über prosoziales Verhalten gestellt, welche sich in mehrere Themenbereiche untergliedern lassen. Jedem der einzelnen Versuchspersonen wurde im Vorhinein mitgeteilt, dass die Thematik vor allem Hilfsbereitschaft der einzelnen Gemeinden betrifft und, dass ihre Daten anonym behandelt werden. In Absprache mit den einzelnen Gemeinden konnten die Fragebögen einerseits an die Gemeinden selbst ausgeteilt werden, andererseits auch an Einheimische auf der Straße. Das prosoziale Verhalten im Bezirk wurde daher mit Hilfe des angefertigten Fragebogens ermittelt und es ergab sich eine TeilnehmerInnenzahl von insgesamt 120 Personen. Zum Vergleich wurden sowohl weibliche als auch männliche Befragte aus den vier Gemeinden für die Forschung rekrutiert. Infolgedessen beläuft sich die Teilnahme an Personen auf 30 ProbandInnen pro Gemeinde.

5.2. Forschungsfragen

1. Gibt es Unterschiede bezüglich prosozialem Verhalten zwischen den einzelnen Gemeinden?
2. Sind die EinwohnerInnen mit geringerer Bevölkerungsdichte hilfsbereiter als jene mit einer höheren?
3. Welches Geschlecht ist im Allgemeinen hilfsbereiter?
4. Helfen Einheimische den Einheimischen mehr als den TouristInnen?

5.3. Methode

In Bezug auf die Durchführung der empirischen Studie, wurde diese in den Monaten Dezember (2019) und Jänner (2020) umgesetzt. Insgesamt resultierte eine Beteiligung von 120 EinwohnerInnen. Der Fragebogen wurde für Personen ab 18 Jahren konzipiert, was folglich bedeutet, dass das Alter nach oben hin nicht begrenzt war. Demnach wurde ein Mindestalter von 18 Jahren festgesetzt. Im Zuge der Ausführung ergab sich eine Altersspanne von 18 bis 88 Jahren. Dem zu entnommenen Daten waren die jüngsten TeilnehmerInnen 18 Jahre alt und der älteste Proband 88 Jahre.

Damit man ein möglichst authentisches Ergebnis dieser Studie erhält, wurden sowohl Männer als auch Frauen befragt, damit die Generalisierbarkeit bewerkstelligt werden konnte. Untersucht wurde vorrangig, inwiefern Naturkatastrophen eine Beeinflussung auf das prosoziale Verhalten ausüben können. Im Fokus dieser Forschung stand die Befragung zu Wettereignissen wie Hochwasser, Murenabgängen, übermäßigem Schneefall in höheren Lagen, Stürme etc. Speziell der Bezirk Scheibbs ist immer wieder von derartigen Naturkatastrophen betroffen und es lagen folglich ideale Voraussetzungen für eine Befragung vor. Aufgrund dessen, dass der Bezirk eher in den kälteren Wintermonaten von solchen Naturereignissen geprägt ist, wurde die empirische Studie in diesem Zeitraum durchgeführt. Das vorliegende Thema wirkt daher auf die Befragten gegenwärtiger, da sich ein besseres Verständnis für die Situation ergibt.

5.4. Hypothesen

1. Alle Gemeinden, die stark von Naturkatastrophen betroffen sind, helfen insgesamt gleich viel.
2. In jenen Gemeinden, wo eine geringere Bevölkerungsdichte vorliegt, sind die EinwohnerInnen hilfsbereiter.
3. Männer zeigen mehr Hilfsbereitschaft als Frauen.

4. Die Einheimischen zeigen mehr Hilfsbereitschaft gegenüber den Einheimischen als gegenüber den TouristInnen.

5.5. Untersuchungsziele

Zu den Untersuchungszielen dieser Diplomarbeit zählte primär die Beantwortung der aufgelisteten Hypothesen, die sich teilweise aus dem Theorieteil dieser Arbeit ergeben haben. Anhand der Auswertung von Fragebögen sollten diese im Anschluss geprüft werden. Das Interesse bestand darin, prosoziales Verhalten mittels dargestellter Situationen zu messen und eine Bewertung prosozialen Verhaltens seitens der TeilnehmerInnen zu gewinnen. Das Thema Hilfsbereitschaft gegenüber fremden Personen wie auch bei Naturkatastrophen ist für den Forschungskurs besonders relevant. Überdies wird eine Bezugnahme des Hilfeverhaltens in Relation mit Hilfsintention und Hilfsstereotyp ermittelt. Der Ausführung zugrunde gelegt wurde vor allem, herauszufinden, inwiefern TeilnehmerInnen auf wetterbedingte Zustände reagieren und sich dies in der Hilfsbereitschaft äußert.

5.6. Anwerbung der TeilnehmerInnen für die Studie

Zunächst wurde den TeilnehmerInnen persönlich mitgeteilt, dass es sich hierbei ausschließlich um eine Forschung handelt, die im Zuge dieser Diplomarbeit vollzogen wurde. Den Versuchspersonen wurde zugesichert, dass die Ergebnisse nur für Zwecke, betreffend der Universität Wien, verwendet werden. Des Weiteren wurde den ProbandInnen versprochen ihre Anonymität zu wahren und erklärte ihnen das betreffende Thema des Fragebogens. Die Herausforderung bestand darin, mehrmals in die vier ausgewählten Gemeinden des Bezirks Scheibbs zu fahren, um die benötigte Anzahl an Fragebögen zu bekommen. Die EinwohnerInnen wurden persönlich von mir informiert, dass sie genügend Zeit zum Ausfüllen haben und sie sich Zeit lassen können. Grund dafür war vor allem die Kritik einiger Personen, dass der Fragebogen von vielen als zeitintensiv aufgefasst wurde. Alles in allem konnten erfreulicherweise die

insgesamt 120 Fragebögen innerhalb kürzester Zeit eingesammelt werden. Die TeilnehmerInnen zeigten sich sehr hilfreich und versuchten so schnell wie möglich, die von ihnen ausgefüllten Fragebogen mir zukommen zu lassen. Für die Analyse konnten schlussendlich auch alle 120 Fragebögen herangezogen werden, da kein einziger davon ungültig war. Aus diesem Grund konnte auch ein zweifelsfreies Ergebnis für die Forschung gewährleistet werden.

5.7. Deskription des Fragebogens

Damit der Fragebogen unterschiedliche Aspekte von Hilfsbereitschaft abdeckt, wurden im Vorhinein dementsprechend geeignete Fragestellungen erstellt, die auf bestimmte Themengebiete gerichtet waren. Für die Konzipierung des Fragebogens orientierte ich mich an dem Fragebogenmodell von Mona Ayari. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit (2018) beschäftigte sie sich ebenfalls mit dem Thema prosoziales Verhalten. Verglichen mit meinem Forschungsgebiet, standen hierbei Fragen im Fokus, welche über Beziehungen zwischen Hilfsbereitschaft in Abhängigkeit von Kultur und Temperatur Aufschluss geben sollten. Im Kontext der empirischen Studie wurden von mir die Themenkomplexe in Bezug auf Gehorsamkeit, Prävention, Promotion und Hilfsbereitschaft übernommen und durch weitere Bereiche ergänzt. Beginnend mit den Angaben zur eigenen Person, konzentrierte sich mein Fragebogen auf den nächsten Seiten auf andere Items. Anzumerken ist, dass die Angaben der teilnehmenden Personen, wie beim Fragebogen von Ayari, in Form von teils offenen Fragen und Fragen zum Ankreuzen zu beantworten waren. Ein Unterschied bei der Erstellung des Fragebogens ergab sich hinsichtlich des Hauptwohnsitzes, denn die TeilnehmerInnen mussten eine der vier Gemeinden als ihren derzeitigen Wohnsitz angeben. Insbesondere sollte dies im Anschluss der Studie für eine Komparation der einzelnen Regionen dienen. In weiterer Folge wurden mittels von Fragestellungen zur generellen Hilfsbereitschaft, die sich nach der Seite zum Thema Prävention und Promotion finden lassen, die Meinungen der ProbandInnen erfasst. Besonderes Interesse bei dieser Studie bestand darin, Antworten auf folgende vier Items zu bekommen: Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen, Hilfe gegenüber TouristInnen,

Hilfsintention und Hilfsstereotyp. Abschließend dienen dargebotene Bilder im letzten Teil des Fragebogens dazu, um sich einen Einblick in die Auffassungen der Befragten schaffen zu können.

1. Item: Hilfsbereitschaft

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Ein älterer Mann verliert beim Spazieren im Ort einen 5€-Schein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam?						
Eine junge Frau stürzt auf einer Brücke wegen des vielen Schnees. Würden Sie ihr helfen und im Fall die Rettung rufen?						
Beim Hochwasser vor einigen Jahren waren ein paar Nachbarsorte/-städte überflutet. Würden Sie den Betroffenen Hilfe anbieten?						
Bei Murenabgängen verlieren oft viele Menschen ihr eigenes Zuhause. Wären Sie bereit über Hilfsorganisationen etwas zu spenden?						
Ihre Nachbarin verliert wegen eines Murenabgangs ihr gesamtes Haus. Würden Sie ihre Familie unterstützen, indem Sie alle bei sich vorübergehend wohnen lassen?						
Ein Rollstuhlfahrer hat beim Überqueren der Straße Probleme, weil es uneben ist. Wären Sie bereit, ihm dabei zu helfen?						

Anhand der vorliegenden Fragen aus dem Themenkomplex Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen, wird in erster Linie das prosoziale Verhalten mittels alltäglicher Szenarien untersucht. Mittels dieser formulierten Fragen wird gezielt auf dieses Thema gelenkt und zur Komparation der einzelnen Gemeinden herangezogen. Eine Skala mit den Antwortmöglichkeiten von starker Ablehnung, Ablehnung, neutraler Haltung, leichte Zustimmung bis hin zur starken Zustimmung, beinhaltet der Fragebogen und ProbandInnen sollen die für sie zutreffende Antwort ankreuzen. Daraus ergibt sich infolgedessen eine Skala, die einen Bereich von -2 bis +3 abdeckt. Zu ergänzen ist noch, dass die Items Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen und Hilfe gegenüber TouristInnen in einer Skala zusammengefasst wurden.

2. Item: Hilfe gegenüber TouristInnen

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Eine erwachsene Touristin findet den Seezugang in Lunz nicht und fragt Sie danach auf Englisch. Wären Sie bereit ihr den Weg zu erklären?						
Ein Tourist, eindeutig aus einer größeren Stadt stammend, fragt Sie, wo es in der Gegend gute Restaurants gibt. Würden Sie ihm Empfehlungen aussprechen?						
Ein junger Deutscher hat bei einer Après Ski Party sein Handy verloren und Sie haben das zufällig mitbekommen. Laufen Sie ihm hinterher, um ihm sein Mobiltelefon zurückzugeben?						
Am Weg zum Ötscher verliert eine ältere Touristin beim Wandern die Orientierung. Würden Sie sie den Berg ein Stück hinunter begleiten, um sie auf den richtigen Weg zu führen?						
Ein aus nicht Österreich stammendes Pärchen fährt mit der Regionalbahn in den Bezirk Scheibbs. Sie sitzen ebenfalls im Zug und haben zufällig mitbekommen, dass Sie bei der nächsten Station aussteigen müssen. Jedoch verabsäumt das Pärchen auszusteigen. Würden Sie sie darauf aufmerksam machen?						

Beim nächsten Item liegt der Fokus vor allem auf dem prosozialem Hilfeverhalten der EinwohnerInnen gegenüber fremden Personen. Die ermittelten Antworten der Versuchspersonen werden im Anschluss an die Auswertung mit der vorgestellten Literatur verglichen. Unter anderem stellt sich unter der Bezugnahme von TouristInnen die Frage, ob ortsansässige Personen ihresgleichen mehr helfen als den auswärtigen Personen in der Region. Wie beim vorherigen Modell, erstreckt sich die Skala für die Beantwortung von starker Ablehnung, Ablehnung, neutraler Haltung bis hin zu leichter Zustimmung und starker Zustimmung. Von -2 bis +3 ist die vorliegende Skala eingeteilt worden und setzt sich wie bereits vorhin erwähnt aus den Items Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen und Hilfe gegenüber TouristInnen zusammen.

3. Item: Hilfsintention

	Stimme gar nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme zu	Stimme sehr zu
Wenn Sie schon einmal geholfen haben, haben Sie sich danach besser gefühlt?						
Nehmen Sie sich für die Zukunft vor, mehr hilfsbereites Verhalten den Anderen gegenüber zu zeigen?						
Haben Sie sich selber schon einmal Gedanken darüber gemacht, sich als Freiwilliger oder Freiwillige bei der Rettung oder der Feuerwehr zu engagieren?						
Wenn Sie sich an jene Situationen erinnern, in welchen Sie hilfsbereit waren, haben Sie dann über die Vor- und Nachteile Ihrer Handlung nachgedacht?						
Haben Sie schon einmal in Erwägung gezogen in ein fremdes Land zu reisen, um den Betroffenen nach einem Tsunami, Erdbeben, etc. zu helfen?						

Das dritte Item, die Hilfsintention, dient vor allen Dingen zur Einschätzung prosozialen Verhaltens mittels Fragestellungen, die auf die teilnehmende Person gerichtet sind. Bei der Analyse der Ergebnisse kann infolge bewiesen werden, wer besonders viel hilft und vor allem wer mehr hilft. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Geschlecht und in den vier Gemeinden werden bei der Messung ebenfalls berücksichtigt. Bei diesem Unterpunkt ergibt sich eine Skala von stimme gar nicht zu, stimme nicht zu, stimme eher nicht zu, stimme eher zu, stimme zu und stimme sehr zu. Im Gegensatz zu den bisherigen Items liegt hierbei eine Skala von -3 bis +3 vor. Auf der vorliegenden Skala des Fragebogens ist das Item Hilfsintention mit dem des Hilfsstereotyps kombiniert und wurde unabhängig von dem Item Hilfsstereotyp berechnet.

4. Item: Hilfsstereotyp

	Stimme gar nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme zu	Stimme sehr zu
Haben Sie das Gefühl, dass in Österreich mehr geholfen wird als in anderen Ländern, die Sie bereits bereist haben?						
Denken Sie, dass Menschen am Land hilfsbereiter sind als jene in der Stadt?						
Sind Sie der Meinung, dass jüngere Menschen weniger helfen als andere Altersgruppen?						
Haben Sie das Gefühl, dass wenn man kein österreichischer Staatsbürger ist, weniger Hilfe in bestimmten Situationen angeboten bekommt?						
Hat Ihnen schon jemand geholfen und aus diesem Grund zeigen Sie nun vermehrt hilfsbereites Verhalten?						
Ist es möglich, dass durch das vermehrte Auftreten von Hilfe andere Menschen motiviert werden, Ähnliches zu leisten?						

Der letzte wichtige Aspekt dieser Studie richtet sich speziell auf die Hilfsbereitschaft in Österreich und ob ÖsterreicherInnen der Meinung sind, dass genügend prosoziales Verhalten gezeigt wird. Zur Diskussion wird die Zufriedenheit der ÖsterreicherInnen in Bezug auf das Hilfeverhalten gestellt, und ob im Ländervergleich Österreich besonders gut abschneidet. Wie bereits beim Item Hilfsintention zu sehen ist, können die TeilnehmerInnen zwischen stimme gar nicht zu, stimme nicht zu, stimme eher nicht zu, stimme eher zu, stimme zu und stimme sehr zu entscheiden. Antworten der TeilnehmerInnen können demnach von einer Skala von -3 bis +3 demonstriert werden und sie beinhalten die Themenkomplexe Hilfsintention und Hilfsstereotyp.

Nach dieser Vorstellung der vier Items, die für die Auswertung bedeutend sein werden, wird bei den letzten Seiten des Fragebogens Wert auf situativ dargestellte Szenen gelegt. Eine intensive Auseinandersetzung mit den dargebotenen Situationen soll seitens der Befragten vollzogen werden, damit anschließend daran die für sie passende Antwortmöglichkeit angekreuzt wird. Im Rahmen der Analyse der 120 Fragebogen wird die sogenannte Reliabilitätsanalyse hinzugezogen, um zu prüfen inwiefern sich die vorab erstellten Fragen für die einzelnen Items geeignet haben. Wenn die Ergebnisse von α vorliegen, so kann je nach Höhe des ermittelten Werts festgestellt werden, ob es sich bei den Items um geeignete bzw. eher ungeeignete

Fragestellungen handelt. Dementsprechend setzt man sich im folgenden Unterpunkt mit der Reliabilitätsanalyse auseinander, bevor im Anschluss daran die Ergebnisse der empirischen Studie präsentiert werden.

5.8. Reliabilitätsanalyse

Reliabilitätsanalyse des Items Hilfsintention:

Zusammenfassung der Fallverarbeitung			N	%
Fälle	Gültig		118	98,3
	Ausgeschlossen ^a		2	1,7
	Gesamt		120	100,0

a. Listenweise Löschung auf der Grundlage aller Variablen in der Prozedur.

Reliabilitätsstatistiken		
Cronbachs Alpha	Cronbachs Alpha für standardisierte Items	Anzahl der Items
,569	,590	5

Aus der Reliabilitätsstatistik lässt sich erkennen, dass die Fragen zum Thema Hilfsintention im normalen Bereich liegen und sich ein Wert von $\alpha = .59$ ergeben hat.

Itemstatistiken			
	Mittelwert	Std.- Abweichung	N
Wenn Sie schon einmal geholfen haben, haben Sie sich danach besser gefühlt?	1,95	1,197	118
Nehmen Sie sich für die Zukunft vor, mehr hilfsbereites Verhalten den Anderen gegenüber zu zeigen?	1,23	1,297	118
Haben Sie sich selber schon einmal Gedanken darüber gemacht, sich als Freiwilliger oder Freiwillige bei der Rettung oder der Feuerwehr zu engagieren?	-,28	2,120	118
Wenn Sie sich an jene Situationen erinnern, in welchen Sie hilfsbereit waren, haben Sie dann über Vor- und Nachteile Ihrer Handlung nachgedacht?	-,67	1,944	118
Haben Sie schon einmal in Erwägung gezogen in ein fremdes Land zu reisen, um den Betroffenen nach einem Tsunami, Erdbeben, etc. zu helfen?	-1,65	1,666	118

Inter-Item-Korrelationsmatrix

	Wenn Sie schon einmal geholfen haben, haben Sie sich danach besser gefühlt?	Nehmen Sie sich für die Zukunft vor, mehr hilfsbereites Verhalten den Anderen gegenüber zu zeigen?	Haben Sie sich selber schon einmal Gedanken darüber gemacht, sich als Freiwilliger oder Freiwillige bei der Rettung oder der Feuerwehr zu engagieren?	Wenn Sie sich an jene Situationen erinnern, in welchen Sie hilfsbereit waren, haben Sie dann über Vor- und Nachteile Ihrer Handlung nachgedacht?	Haben Sie schon einmal in Erwägung gezogen in ein fremdes Land zu reisen, um den Betroffenen nach einem Tsunami, Erdbeben, etc. zu helfen?
Wenn Sie schon einmal geholfen haben, haben Sie sich danach besser gefühlt?	1,000	,481	,207	,180	,150
Nehmen Sie sich für die Zukunft vor, mehr hilfsbereites Verhalten den Anderen gegenüber zu zeigen?	,481	1,000	,076	,153	,129
Haben Sie sich selber schon einmal Gedanken darüber gemacht, sich als Freiwilliger oder Freiwillige bei der Rettung oder der Feuerwehr zu engagieren?	,207	,076	1,000	,160	,415

Wenn Sie sich an jene Situationen erinnern, in welchen Sie hilfsbereit waren, haben Sie dann über Vor- und Nachteile Ihrer Handlung nachgedacht?	,180	,153	,160	1,000	,286
Haben Sie schon einmal in Erwägung gezogen in ein fremdes Land zu reisen, um den Betroffenen nach einem Tsunami, Erdbeben, etc. zu helfen?	,150	,129	,415	,286	1,000

Item-Skala-Statistiken					
	Skalen- mittelwert, wenn Item weg- gelassen	Skalen- varianz, wenn Item weg- gelassen	Korrigierte Item-Skala- Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cron- bachs Alpha, wenn Item weg- gelassen
Wenn Sie schon einmal geholfen haben, haben Sie sich danach besser gefühlt?	-1,37	20,578	,366	,267	,508
Nehmen Sie sich für die Zukunft vor, mehr hilfsbereites Verhalten den Anderen gegenüber zu zeigen?	-,65	21,066	,272	,240	,543
Haben Sie sich selber schon einmal Gedanken darüber gemacht, sich als Freiwilliger oder Freiwillige bei der Rettung oder der Feuerwehr zu engagieren?	,86	15,782	,339	,197	,516
Wenn Sie sich an jene Situationen erinnern, in welchen Sie hilfsbereit waren, haben Sie dann über Vor- und Nachteile Ihrer Handlung nachgedacht?	1,25	17,435	,294	,105	,539
Haben Sie schon einmal in Erwägung gezogen in ein fremdes Land zu reisen, um den Betroffenen nach einem Tsunami, Erdbeben, etc. zu helfen?	2,23	17,272	,429	,226	,454

Skala-Statistiken			
Mittelwert	Varianz	Std.- Abweichung	Anzahl der Items
,58	25,990	5,098	5

Reliabilitätsanalyse des Items Hilfsstereotyp:

Zusammenfassung der Fallverarbeitung			
		N	%
Fälle	Gültig	113	94,2
	Ausgeschlossen ^a	7	5,8
	Gesamt	120	100,0

a. Listenweise Löschung auf der Grundlage aller Variablen in der Prozedur.

Reliabilitätsstatistiken		
Cronbachs Alpha	Cronbachs Alpha für standardisierte Items	Anzahl der Items
,318	,339	6

Im Gegensatz zu den Fragen der Hilfsintention, waren die der Hilfsstereotype weniger geeignet. Es ergibt sich $\alpha = .34$ in der Auswertung.

Itemstatistiken			
	Mittelwert	Std.-Abweichung	N
Haben Sie das Gefühl, dass in Österreich mehr geholfen wird als in anderen Ländern, die sie bereits bereist haben?	1,11	1,448	113
Denken Sie, dass Menschen am Land hilfsbereiter sind als jene die in der Stadt?	1,92	1,181	113
Sind Sie der Meinung, dass jüngere Menschen weniger helfen als andere Altersgruppen?	-,68	1,633	113
Haben Sie das Gefühl, dass wenn man kein österreichischer Staatsbürger ist, weniger Hilfe in bestimmten Situationen angeboten bekommt?	,09	1,835	113
Hat Ihnen schon jemand geholfen und aus diesem Grund zeigen Sie nun vermehrt hilfsbereites Verhalten?	,38	1,789	113
Ist es möglich, dass durch das vermehrte Auftreten von Hilfe andere Menschen motiviert werden, Ähnliches zu leisten?	1,64	1,421	113

Inter-Item-Korrelationsmatrix

Haben Sie das Gefühl, dass in Österreich mehr geholfen wird als in anderen Ländern, die sie bereits bereist haben?	Denken Sie, dass Menschen am Land hilfsbereiter sind als jene die in der Stadt?	Sind Sie der Meinung, dass jüngere Menschen weniger helfen als andere Altersgruppen?	Haben Sie das Gefühl, dass wenn man kein österreichischer Staatsbürger ist, weniger Hilfe in bestimmten Situationen angeboten bekommt?	Hat Ihnen schon jemand geholfen und aus diesem Grund zeigen Sie nun vermehrt hilfsbereites Verhalten?	Ist es möglich, dass durch das vermehrte Auftreten von Hilfe andere Menschen motiviert werden, Ähnliches zu leisten?	
Haben Sie das Gefühl, dass in Österreich mehr geholfen wird als in anderen Ländern, die sie bereits bereist haben?	1,000	,130	,148	-,296	,005	,010
Denken Sie, dass Menschen am Land hilfsbereiter sind als jene die in der Stadt?	,130	1,000	,222	,069	,150	,100
Sind Sie der Meinung, dass jüngere Menschen weniger helfen als andere Altersgruppen?	,148	,222	1,000	,011	-,014	-,119

Haben Sie das Gefühl, dass wenn man kein österreichischer Staatsbürger ist, weniger Hilfe in bestimmten Situationen angeboten bekommt?	-,296	,069	,011	1,000	,150	,112
Hat Ihnen schon jemand geholfen und aus diesem Grund zeigen Sie nun vermehrt hilfsbereites Verhalten?	,005	,150	-,014	,150	1,000	,504
Ist es möglich, dass durch das vermehrte Auftreten von Hilfe andere Menschen motiviert werden, Ähnliches zu leisten?	,010	,100	-,119	,112	,504	1,000

Item-Skala-Statistiken					
	Skalen- mittelwert, wenn Item weggelassen	Skalen- varianz, wenn Item weggelassen	Korrigierte Item-Skala- Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cron- bachs Alpha, wenn Item weg- gelassen
Haben Sie das Gefühl, dass in Österreich mehr geholfen wird als in anderen Ländern, die sie bereits bereist haben?	3,35	18,335	-,029	,128	,388
Denken Sie, dass Menschen am Land hilfsbereiter sind als jene die in der Stadt?	2,53	16,108	,271	,091	,214
Sind Sie der Meinung, dass jüngere Menschen weniger helfen als andere Altersgruppen?	5,13	16,420	,075	,087	,330
Haben Sie das Gefühl, dass wenn man kein österreichischer Staatsbürger ist, weniger Hilfe in bestimmten Situationen angeboten bekommt?	4,36	16,340	,025	,122	,380
Hat Ihnen schon jemand geholfen und aus diesem Grund zeigen Sie nun vermehrt hilfsbereites Verhalten?	4,07	12,745	,323	,273	,118
Ist es möglich, dass durch das vermehrte Auftreten von Hilfe andere Menschen motiviert werden, Ähnliches zu leisten?	2,81	15,081	,269	,272	,195

Skala-Statistiken			
Mittelwert	Varianz	Std.- Abweichung	Anzahl der Items
4,45	20,071	4,480	6

Reliabilitätsanalyse des Items Hilfe gegenüber TouristInnen:

Zusammenfassung der Fallverarbeitung			
		N	%
Fälle	Gültig	119	99,2
	Ausgeschlossen ^a	1	,8
	Gesamt	120	100,0

a. Listenweise Löschung auf der Grundlage aller Variablen in der Prozedur.

Reliabilitätsstatistiken		
Cronbachs Alpha	Cronbachs Alpha für standardisierte Items	Anzahl der Items
,667	,681	5

Bezüglich der Hilfe gegenüber TouristInnen wurde $\alpha = .68$ gemessen. Dies deutet darauf hin, dass geeignete Fragestellungen beim vorliegenden Item verwendet wurden.

Itemstatistiken			
	Mittelwert	Std.-Abweichung	N
Eine erwachsene Touristin findet den Seezugang in Lunz nicht und fragt Sie danach auf Englisch. Wären Sie bereit ihr den Weg zu erklären?	2,57	,765	119
Ein Tourist, eindeutig aus einer größeren Stadt stammend, fragt Sie, wo es in der Gegend gute Restaurants gibt. Würden Sie ihm Empfehlungen aussprechen?	2,64	,647	119
Ein junger Deutscher hat bei einer Après Ski Party sein Handy verloren und Sie haben das zufällig mitbekommen. Laufen Sie ihm hinterher, um ihm sein Mobiltelefon zurückzugeben?	2,40	,933	119
Am Weg zum Ötscher verliert eine ältere Touristin beim Wandern die Orientierung. Würden Sie sie den Berg ein Stück hinunter begleiten, um sie auf den richtigen Weg zu führen?	2,25	,976	119
Ein aus nicht Österreich stammendes Pärchen fährt mit der Regionalbahn in den Bezirk Scheibbs. Sie sitzen ebenfalls im Zug und haben zufällig mitbekommen, dass Sie bei der nächsten Station aussteigen müssen. Jedoch verabsäumt das Pärchen auszusteigen. Würden Sie sie darauf aufmerksam machen?	1,92	1,299	119

Inter-Item-Korrelationsmatrix

					<p>Ein aus nicht Österreich stammendes Pärchen fährt mit der Regionalbahn in den Bezirk Scheibbs. Sie sitzen ebenfalls im Zug und haben zufällig mitbekommen, dass Sie bei der nächsten Station aussteigen müssen. Jedoch verabsäumt das Pärchen auszusteigen. Würden Sie sie darauf aufmerksam machen?</p>
<p>Eine erwachsene Touristin findet den Seezugang in Lunz nicht und fragt Sie danach auf Englisch. Würden Sie bereit ihr den Weg zu erklären?</p>	<p>Ein Tourist, eindeutig aus einer größeren Stadt stammend, fragt Sie, wo es in der Gegend gute Restaurants gibt. Würden Sie ihm Empfehlungen aussprechen?</p>	<p>Ein junger Deutscher hat bei einer Après Ski Party sein Handy verloren und Sie haben das zufällig mitbekommen. Laufen Sie ihm hinterher, um ihm sein Mobiltelefon zurück-zugeben?</p>	<p>Am Weg zum Ötscher verliert eine ältere Touristin beim Wander die Orientierung. Würden Sie sie den Berg ein Stück hinunter begleiten, um sie auf den richtigen Weg zu führen?</p>	<p>Ein aus nicht Österreich stammendes Pärchen fährt mit der Regionalbahn in den Bezirk Scheibbs. Sie sitzen ebenfalls im Zug und haben zufällig mitbekommen, dass Sie bei der nächsten Station aussteigen müssen. Jedoch verabsäumt das Pärchen auszusteigen. Würden Sie sie darauf aufmerksam machen?</p>	<p>Ein aus nicht Österreich stammendes Pärchen fährt mit der Regionalbahn in den Bezirk Scheibbs. Sie sitzen ebenfalls im Zug und haben zufällig mitbekommen, dass Sie bei der nächsten Station aussteigen müssen. Jedoch verabsäumt das Pärchen auszusteigen. Würden Sie sie darauf aufmerksam machen?</p>
<p>Eine erwachsene Touristin findet den Seezugang in Lunz nicht und fragt Sie danach auf Englisch. Würden Sie bereit ihr den Weg zu erklären?</p>	1,000	,300	,327	,146	,262
<p>Ein Tourist, eindeutig aus einer größeren Stadt stammend, fragt Sie, wo es in der Gegend gute Restaurants gibt. Würden Sie ihm Empfehlungen aussprechen?</p>	,300	1,000	,328	,212	,316

Ein junger Deutscher hat bei einer Après Ski Party sein Handy verloren und Sie haben das zufällig mitbekommen. Laufen Sie ihm hinterher, um ihm sein Mobiltelefon zurückzugeben?	,327	,328	1,000	,409	,231
Am Weg zum Ötscher verliert eine ältere Touristin beim Wandern die Orientierung. Würden Sie sie den Berg ein Stück hinunter begleiten, um sie auf den richtigen Weg zu führen?	,146	,212	,409	1,000	,458

Ein aus nicht Österreich stammendes Pärchen fährt mit der Regionalbahn in den Bezirk Scheibbs. Sie sitzen ebenfalls im Zug und haben zufällig mitbekommen, dass Sie bei der nächsten Station aussteigen müssen. Jedoch verabsäumt das Pärchen auszusteigen. Würden Sie sie darauf aufmerksam machen?	,262	,316	,231	,458	1,000
---	------	------	------	------	-------

Skala-Statistiken			
Mittelwert	Varianz	Std.- Abweichung	Anzahl der Items
11,78	9,681	3,111	5

Reliabilitätsanalyse des Items Hilfsbereitschaft

		N	%
Fälle	Gültig	116	96,7
	Ausgeschlossen ^a	4	3,3
	Gesamt	120	100,0

a. Listenweise Löschung auf der Grundlage aller Variablen in der Prozedur.

Cronbachs Alpha	Cronbachs Alpha für standardisierte Items	Anzahl der Items
,678	,699	7

Hinsichtlich der Fragen Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen wurde $\alpha = .70$ ermittelt. Dieser Wert repräsentiert somit geeignete Fragestellungen in diesem Themenbereich.

Itemstatistiken			
	Mittelwert	Std.- Abweichung	N
Ein älterer Mann verliert beim Spazieren im Ort einen 5€-Schein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam?	2,58	,804	116
Eine junge Frau stürzt auf einer Brücke wegen des vielen Schnees zu Boden. Würden Sie ihr helfen und im Fall die Rettung rufen?	2,85	,355	116
Beim Hochwasser vor einigen Jahren waren ein paar Nachbarnorte/-städte überflutet. Würden Sie den Betroffenen Hilfe anbieten.	1,72	1,026	116
Bei Murenabgängen verlieren oft viele Menschen ihr eigenes Zuhause. Wären Sie bereit über Hilfsorganisationen etwas zu spenden?	1,41	1,332	116
Ihre Nachbarin verliert wegen eines Murenabgangs ihr gesamtes Haus. Würden Sie ihre Familie unterstützen, indem Sie alle bei sich vorübergehend wohnen lassen?	1,19	1,222	116
Ein Rollstuhlfahrer hat beim Überqueren der Straße Probleme, weil es uneben ist. Wären Sie bereit, ihm dabei zu helfen?	2,61	,778	116
Ein Herr mittleren Alters steht vor dem Busplan in ihrem Bezirk und scheint etwas hilflos zu sein. Würden Sie ihm ohne Aufforderung seinerseits behilflich sein?	1,94	1,159	116

Inter-Item-Korrelationsmatrix

Ein älterer Mann verliert beim Spazieren im Ort einen 5€-Schein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam?		Eine junge Frau stürzt auf einer Brücke wegen des vielen Schnees zu Boden. Würden Sie ihr helfen und im Fall die Rettung rufen?	Beim Hochwasser vor einigen Jahren waren ein paar Nachbarnorte/-städte überflutet. Würden Sie den Betroffenen Hilfe anbieten.	Bei Murenabgängen verlieren oft viele Menschen ihr eigenes Zuhause. Wären Sie bereit über Hilfsorganisationen etwas zu spenden?	Ihre Nachbarin verliert wegen eines Murenabgangs ihr gesamtes Haus. Würden Sie ihre Familie unterstützen, indem Sie alle bei sich vorübergehend wohnen lassen?	Ein Rollstuhlfahrer hat beim Überqueren der Straße Probleme, weil es uneben ist. Wären Sie bereit, ihm dabei zu helfen?	Ein Herr mittleren Alters steht vor dem Busplan in ihrem Bezirk und scheint etwas hilflos zu sein. Würden Sie ihm ohne Aufforderung seinerseits behilflich sein?
Ein älterer Mann verliert beim Spazieren im Ort einen 5€-Schein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam?	1,000	,299	,300	,283	,153	,320	,308

Eine junge Frau stürzt auf einer Brücke wegen des vielen Schnees zu Boden. Würden Sie ihr helfen und im Fall die Rettung rufen?	,299	1,000	,151	,053	,105	,359	,211
Beim Hochwasser vor einigen Jahren waren ein paar Nachbarsorte/-städte überflutet. Würden Sie den Betroffenen Hilfe anbieten.	,300	,151	1,000	,445	,382	,333	,402
Bei Murenabgängen verlieren oft viele Menschen ihr eigenes Zuhause. Wären Sie bereit über Hilfsorganisationen etwas zu spenden?	,283	,053	,445	1,000	,364	,120	,123

Ihre Nachbarin verliert wegen eines Murenabgangs ihr gesamtes Haus. Würden Sie ihre Familie unterstütz-en, indem Sie alle bei sich vorübergehend wohnen lassen?	,153	,105	,382	,364	1,000	,069	,168
Ein Rollstuhlfahrer hat beim Überqueren der Straße Probleme, weil es uneben ist. Wären Sie bereit, ihm dabei zu helfen?	,320	,359	,333	,120	,069	1,000	,282

Ein Herr mittleren Alters steht vor dem Busplan in ihrem Bezirk und scheint etwas hilflos zu sein. Würden Sie ihm ohne Aufforderung seinerseits beihilflich sein?	,308	,211	,402	,123	,168	,282	1,000
---	------	------	------	------	------	------	-------

Item-Skala-Statistiken					
	Skalen- mittelwert, wenn Item weg- gelassen	Skalen- varianz, wenn Item weg- gelassen	Korrigierte Item-Skala- Korrelation	Quadrierte multiple Korrelation	Cron- bachs Alpha, wenn Item weg- gelassen
Ein älterer Mann verliert beim Spazieren im Ort einen 5€-Schein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam?	11,72	13,610	,430	,236	,636
Eine junge Frau stürzt auf einer Brücke wegen des vielen Schnees zu Boden. Würden Sie ihr helfen und im Fall die Rettung rufen?	11,45	15,884	,280	,179	,677
Beim Hochwasser vor einigen Jahren waren ein paar Nachbarsorte/-städte überflutet. Würden Sie den Betroffenen Hilfe anbieten.	12,58	11,481	,614	,398	,574
Bei Murenabgängen verlieren oft viele Menschen ihr eigenes Zuhause. Wären Sie bereit über Hilfsorganisationen etwas zu spenden?	12,90	11,346	,411	,278	,643
Ihre Nachbarin verliert wegen eines Murenabgangs ihr gesamtes Haus. Würden Sie ihre Familie unterstützen, indem Sie alle bei sich vorübergehend wohnen lassen?	13,11	12,170	,368	,202	,653
Ein Rollstuhlfahrer hat beim Überqueren der Straße Probleme, weil es uneben ist. Wären Sie bereit, ihm dabei zu helfen?	11,69	14,181	,345	,247	,655

Ein Herr mittleren Alters steht vor dem Busplan in ihrem Bezirk und scheint etwas hilflos zu sein. Würden Sie ihm ohne Aufforderung seinerseits behilflich sein?	12,36	12,390	,376	,227	,648
--	-------	--------	------	------	------

Skala-Statistiken			
Mittelwert	Varianz	Std.- Abweichung	Anzahl der Items
14,30	16,804	4,099	7

Zusammenfassend konnte mittels der Reliabilitätsstatistiken bestätigt werden, dass im Großen und Ganzen bei den einzelnen Items geeignete Fragestellungen resultierten. Insofern ist dies von großer Bedeutung, damit in der Untersuchung überzeugende Ergebnisse belegt werden können.

5.9. Auswertung

Wie sieht es mit der Verteilung der Versuchspersonen bezüglich des Hauptwohnsitzes aus?

Um diese Frage klären zu können, wurde mittels einer Kreuztabelle und der zugehörigen χ^2 gearbeitet. Die Tabelle 1 zeigt auf, wie viele weibliche und wie viele männliche TeilnehmerInnen an dieser Studie teilgenommen haben. Als abhängige Variable gilt hier der Hauptwohnsitz, während die Geschlechter die unabhängige Variable einnehmen.

Tabelle 1: Ergebnisse der Kreuztabelle. Unabhängige Variable (Geschlecht). Abhängige Variable: Hauptwohnsitz.

Hauptwohnsitz			weiblich	männlich	Gesamt
Hauptwohnsitz	Lunz am See	Anzahl	17	13	30
		% innerhalb von Hauptwohnsitz	56,7%	43,3%	100%
		% innerhalb von Geschlecht	23,3%	27,7%	25%
		% der Gesamtzahl	14,2%	10,8%	25%
Hauptwohnsitz	Gaming	Anzahl	21	9	30
		% innerhalb von Hauptwohnsitz	70%	30%	100%
		% innerhalb von Geschlecht	28,8%	19,1%	25%
		% der Gesamtzahl	17,5%	7,5%	25%
Hauptwohnsitz	Scheibbs	Anzahl	18	12	30
		% innerhalb von Hauptwohnsitz	60%	40%	100%
		% innerhalb von Geschlecht	24,7%	25,5%	25%
		% der Gesamtzahl	15%	10%	25%
Hauptwohnsitz	Wieselburg	Anzahl	17	13	30
		% innerhalb von Hauptwohnsitz	56,7%	43,3%	100%
		% innerhalb von Geschlecht	23,3%	27,7%	25%
		% der Gesamtzahl	14,2%	10,8%	25%
Gesamt		Anzahl	73	47	120
		% innerhalb von Hauptwohnsitz	60,8%	39,2%	100%
		% innerhalb von Geschlecht	100%	100%	100%
		% der Gesamtzahl	60,8%	39,2%	100%

Konkret lässt sich aus der Kreuztabelle herauslesen, dass 120 ProbandInnen an der Forschung teilgenommen haben. Etwa 2 Drittel der Befragten waren demnach weiblich, das restliche Drittel nahmen die männlichen Teilnehmer ein. In allen Gemeinden resultierten schlussendlich mehr ausgefüllte Fragebögen von weiblichen Einwohnerinnen als von männlichen.

Das Auftreten des Alters bei den Versuchspersonen

Bezüglich der Häufigkeit des Alters konnte nach der Auswertung ein Mittelwert von 41,31 Jahren festgestellt werden. Überdies wurde eine Standardabweichung von 17,012 Jahren ermittelt. Die Altersspanne reichte, nach der vorliegenden Statistik in den Gemeinden Lunz am See, Gaming, Scheibbs und Wieselburg, von 18 bis 88 Jahre. Folglich waren die jüngsten TeilnehmerInnen 18 Jahre alt und der älteste Teilnehmer 88 Jahre.

Deskriptive Statistik des Alters

Tabelle 2: Ergebnisse der Kreuztabelle. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz), Abhängige Variable: Alter.

Gemeinden	N	Mittelwert	Standardabweichung
Lunz am See	30	38,53	20,816
Gaming	30	40,30	17,197
Scheibbs	30	45,27	15,398
Wieselburg	30	41,13	14,009
Gesamt	120	41,31	17,012

Laut Tabelle 2 wurden bezüglich des Alters der TeilnehmerInnen, keine größeren Differenzen im Alter in den einzelnen Gemeinden erfasst. Der höchste Mittelwert ergab sich in der Gemeinde Scheibbs, währenddessen in der Gemeinde Lunz am See der niedrigste Mittelwert verzeichnet wurde. Der höchste Alterdurschnitt wurde der Tabelle zufolge in Scheibbs gemessen und der niedrigste in Lunz am See. Bei den Gemeinden Gaming und Wieselburg, entsprachen die Mittelwerte annähernd dem des durchschnittlichen Mittelwertes.

In allen Orten wurden immer dreißig ausgefüllte Fragebögen für die Studie herangezogen. Zu den einzelnen Gemeinden wäre noch zu erwähnen, dass die Standardabweichung des Alters von Gaming etwa dem des Gesamtdurchschnitts gleichkam. Des Weiteren lagen Scheibbs und Wieselburg etwas unter der errechneten Gesamt-Standardabweichung. Im Vergleich dazu, wurde bei der Gemeinde Lunz am See die höchste Standardabweichung von den vier befragten Gemeinden nachgewiesen.

Die Versuchspersonen in den vier Gemeinden unterschieden sich im Alter daher nicht signifikant voneinander ($F (df = 3) = ,84; p = ,47$).

In diesem Fall trat keine Signifikanz auf, weil p nicht kleiner als 0,05 war und ein Wert von 0,47 resultierte. Infolgedessen existierten keine gravierenden Altersunterschiede und grundsätzlich wurden in allen Gemeinden Personen ähnlichen Alters befragt. Aufgrund dessen, dass der Aspekt des Alters nun im

Detail angeführt wurde, wird im Anschluss auf die Items Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen, Hilfsintention, Hilfsstereotyp und Hilfe gegenüber TouristInnen Bezug genommen. Unter dem Terminus Hilfsintention wurde jenes Interesse verstanden, dass das prosoziale Verhalten einzelner Individuen betrifft. Es soll aufgezeigt werden, welche Menschen verstärkt zur Hilfsbereitschaft neigen. Beim Unterpunkt Hilfsstereotyp wird der Frage nach Hilfeleistungen in Österreich nachgegangen und in Relation zu anderen Ländern gesetzt. Zunächst wird aber mit einer deskriptiven Statistik begonnen, die sich aus Fragen zu hilfsbereitem Verhalten bei Naturkatastrophen ergeben hat.

Item Hilfsbereitschaft

Tabelle 3: Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfsbereitschaft.

Deskriptive Statistik				
Abhängige Variable: Hilfsbereitschaft				
Hauptwohnsitz	Geschlecht	Mittelwert	Std.-Abweichung	N
Lunz/See	Weiblich	2,1008	,54108	17
	Männlich	1,9890	,52638	13
	Gesamt	2,0524	,52854	30
Gaming	Weiblich	2,0952	,50922	18
	Männlich	2,1071	,50508	8
	Gesamt	2,0989	,49778	26
Scheibbs	Weiblich	1,9206	,65231	18
	Männlich	1,8571	,54823	12
	Gesamt	1,8952	,60369	30
Wieselburg	Weiblich	2,0084	,64971	17
	Männlich	2,2967	,72012	13
	Gesamt	2,1333	,68454	30
Gesamt	Weiblich	2,0306	,58316	70
	Männlich	2,0621	,59526	46
	Gesamt	2,0431	,58561	116

Die zwei Items, Hilfsbereitschaft und Hilfe gegenüber TouristInnen, wurden beim Fragebogen auf einer Seite zusammengefasst, diese enthielten somit auch dieselbe Skala. Diese formiert sich folgendermaßen: -2, -1, 0, 1, 2, 3. Die vorliegende Statistik ergab sich demnach durch die Berechnung des einzelnen Items Hilfsbereitschaft. Die Daten wurden mittels der folgenden Antwortmöglichkeiten starke Ablehnung, Ablehnung, neutrale Haltung, leichte Zustimmung, Zustimmung und starke Zustimmung erfasst. In der Statistik repräsentiert die Hilfsbereitschaft die abhängige Variable. Insgesamt konnte in den Gemeinden Lunz am See, Gaming und Wieselburg eine höhere Hilfsbereitschaft als in der Gemeinde Scheibbs festgestellt werden. Aus diesem Grund wurde auch bei der Gemeinde Scheibbs ein Durchschnittswert aufgezeichnet, der etwas unter dem Mittelwert der Hilfsbereitschaft lag. Was den geschlechtsspezifischen Aspekt betrifft, konnte mehr prosoziales

Verhalten von männlichen Versuchspersonen in Wieselburg und Gaming ermittelt werden. Im Vergleich dazu gab es in Lunz am See und Scheibbs mehr weibliche Personen, die hilfsbereites Verhalten zeigten. Abschließend lässt sich noch mit Hilfe von Tabelle 3 erkennen, dass der Mittelwert der Hilfsbereitschaft aller Gemeinden über dem des Gesamt-Mittelwerts gelegen hat, ausgenommen der Gemeinde Scheibbs.

Tabelle 4: Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfsbereitschaft.

Tests der Zwischensubjekteffekte						
Abhängige Variable: Hilfsbereitschaft						
Quelle	Quadratsumme vom Typ III	Df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Hauptwohnsitz	1,113	3	,371	1,062	,368	,029
Geschlecht	,026	1	,026	,076	,784	,001
Hauptwohnsitz * Geschlecht	,704	3	,235	,672	,571	,018
Fehler	37,720	108	,349			
Gesamt	523,653	116				
a. R-Quadrat = ,044 (korrigiertes R-Quadrat = -,018)						

Wie in Tabelle 4 zu sehen ist, nahm auch hier die Hilfsbereitschaft die abhängige Variable ein. Mit Hilfe des Tests der Zwischensubjekteffekte konnten keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf den Hauptwohnsitz festgestellt werden. Dies gilt auch für den Punkt Geschlecht, wo keine maßgeblichen Differenzen zwischen weiblichen und männlichen Personen zu erkennen waren. In weiterer Folge wurden keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Interaktion zwischen Geschlecht und Hauptwohnsitz gemessen.

Item Hilfsintention

Tabelle 5: Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfsintention.

Deskriptive Statistik				
Abhängige Variable: Hilfsintention				
Hauptwohnsitz	Geschlecht	Mittelwert	Std.-Abweichung	N
Lunz/See	Weiblich	,6353	,89787	17
	Männlich	-,0667	1,07984	12
	Gesamt	,3448	1,02106	29
Gaming	Weiblich	,2190	,92066	21
	Männlich	,0444	1,24811	9
	Gesamt	,1667	1,01041	30
Scheibbs	Weiblich	-,1111	,97068	18
	Männlich	-,3333	,82829	12
	Gesamt	-,2000	,90820	30
Wieselburg	Weiblich	,2941	,93305	17
	Männlich	-,0333	1,33439	12
	Gesamt	,1586	1,10632	29
Gesamt	Weiblich	,2521	,94811	73
	Männlich	-,1067	1,10091	45
	Gesamt	,1153	1,01961	118

Hinsichtlich des Fragebogens setzten sich die Fragen zum Thema Hilfsintention und Hilfsstereotyp in einer Skala zusammen. Die Ergebnisse des einzelnen Items Hilfsintention resultieren aufgrund dessen, indem zur Messung die entsprechenden Fragen zu diesem Thema herangezogen wurden. Die TeilnehmerInnen konnten die für sie richtige Antwort auf einer Skala von -3 bis +3 auswählen, was folgenden Antwortmöglichkeiten entsprach: stimme gar nicht zu, stimme nicht zu, stimme eher nicht zu, stimme eher zu, stimme zu und stimme sehr zu. Wie aus der vorliegenden Tabelle herauszulesen ist, besteht die abhängige Variable aus der Hilfsintention. Die unabhängige Variable setzt sich folglich aus Hauptwohnsitz und Geschlecht zusammen.

Tabelle 6: *Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfsintention.*

Tests der Zwischensubjekteffekte						
Abhängige Variable: Hilfsintention						
Quelle	Quadratsumme vom Typ III	Df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Hauptwohnsitz	3,944	3	1,315	1,289	,282	,034
Geschlecht	3,496	1	3,496	3,426	,067	,030
Hauptwohnsitz * Geschlecht	1,183	3	,394	,387	,763	,010
Fehler	112,221	110	1,020			
Gesamt	123,200	118				
a. R-Quadrat = ,077 (korrigiertes R-Quadrat = ,019)						

Nach der hier vorliegenden Tabelle 6 konnten keine signifikanten Unterschiede beim Hauptwohnsitz ermittelt werden. Im Zuge der abhängigen Variable Hilfsintention unterschieden sich die Geschlechter tendenziell voneinander. Demnach konnte lediglich eine kleine Differenz zwischen weiblichen und männlichen Versuchspersonen erfasst werden. Grundsätzlich verhielten sich die Geschlechter in allen Hauptwohnsitzen ähnlich in der Beantwortung.

Item Hilfsstereotyp

Tabelle 7: Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfsstereotyp.

Deskriptive Statistik				
Abhängige Variable: Hilfsstereotyp				
Hauptwohnsitz	Geschlecht	Mittelwert	Std.-Abweichung	N
Lunz/See	Weiblich	,7889	,46915	15
	Männlich	,4722	,88715	12
	Gesamt	,6481	,69080	27
Gaming	Weiblich	,9083	,64996	20
	Männlich	1,0556	,59512	9
	Gesamt	,9540	,62662	29
Scheibbs	Weiblich	,5648	,82869	18
	Männlich	,5972	,50979	12
	Gesamt	,5778	,70810	30
Wieselburg	Weiblich	,5778	1,00961	15
	Männlich	1,0556	,75656	12
	Gesamt	,7901	,92171	27
Gesamt	Weiblich	,7181	,75873	68
	Männlich	,7778	,73512	45
	Gesamt	,7419	,74668	113

Wie bereits bei Tabelle 3 erwähnt wurde, setzt sich die Skala aus den zwei Items Hilfsstereotyp und Hilfsintention zusammen. Dementsprechend erstreckt sich die Skala von -3 bis +3 und die Befragten konnten die dargebotenen Situationen auf einer Skala von stimme gar nicht zu, stimme nicht zu, stimme eher nicht zu, stimme eher zu, stimme zu und stimme sehr zu einordnen. Die abhängige Variable ist in diesem Fall der Hilfsstereotyp, während die unabhängige Variable Geschlecht und Hauptwohnsitz einnehmen. Diese Skala dient im Prinzip zur Messung des Verhaltens an Hilfsbereitschaft innerhalb des Bezirkes Scheibbs. Auf der einen Seite sollte sie Aufschluss über Hilfeverhalten im Ländervergleich geben, auf der anderen Seite, um mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten der österreichischen Bevölkerung in Komparation mit anderen Kulturen bzw. Ländern zu erfassen.

Tabelle 8: Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfsstereotyp.

Tests der Zwischensubjekteffekte						
Abhängige Variable: Hilfsstereotyp						
Quelle	Quadratsumme vom Typ III	Df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Hauptwohnsitz	2,655	3	,885	1,610	,191	,044
Geschlecht	,194	1	,194	,352	,554	,003
Hauptwohnsitz * Geschlecht	2,148	3	,716	1,303	,277	,036
Fehler	57,698	105	,550			
Gesamt	124,639	113				
a. R-Quadrat = ,076 (korrigiertes R-Quadrat = ,014)						

Aus Tabelle 8 lässt sich der Schluss ziehen, dass sich in allen Gemeinden keine signifikanten Unterschiede aufgrund der unterschiedlichen Hauptwohnsitze ergeben haben. Überdies konnten keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Interaktion oder aufgrund des Geschlechts gemessen werden. Alles in allem reagierten die ProbandInnen ähnlich auf Fragen, welche den Unterpunkt Hilfsstereotyp betrafen.

Item Hilfe gegenüber TouristInnen

Tabelle 9: Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfe gegenüber TouristInnen.

Deskriptive Statistik				
Abhängige Variable: Hilfe gegenüber TouristInnen				
Hauptwohnsitz	Geschlecht	Mittelwert	Std.-Abweichung	N
Lunz/See	Weiblich	2,5294	,45244	17
	Männlich	2,2462	,72182	13
	Gesamt	2,4067	,59069	30
Gaming	Weiblich	2,4000	,56939	20
	Männlich	2,0889	,59255	9
	Gesamt	2,3034	,58461	29
Scheibbs	Weiblich	2,2889	,62204	18
	Männlich	2,1667	,66515	12
	Gesamt	2,2400	,63115	30
Wieselburg	Weiblich	2,4941	,64466	17
	Männlich	2,4462	,75345	13
	Gesamt	2,4733	,68175	30
Gesamt	Weiblich	2,4250	,57255	72
	Männlich	2,2511	,68457	47
	Gesamt	2,3563	,62228	119

Bei Fragen in Bezug auf das prosoziale Verhalten gegenüber TouristInnen wurde dieselbe Skala hinzugezogen wie beim Item Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen. Für die Auswertung wurden aus diesem Grund auch die entsprechenden Fragen zu diesem Gebiet ausgewählt und anhand dessen berechnet. Es liegt eine Skala von -2 bis +3 vor, was folgender Antwortmöglichkeiten entspricht: starke Ablehnung, Ablehnung, neutrale Haltung, leichte Zustimmung, Zustimmung und starke Zustimmung. Als abhängige Variable gilt hier die Hilfsbereitschaft gegenüber den TouristInnen, währenddessen die unabhängigen Variablen Hauptwohnsitz und Geschlecht einnehmen. Generell wurde in allen vier Gemeinden gegenüber den TouristInnen große Hilfsbereitschaft gezeigt und es konnten keine großen

Differenzen im Hilfeverhalten gegenüber fremden Personen nachgewiesen werden.

Tabelle 10: *Ergebnisse der multifaktoriellen Varianzanalyse. Unabhängige Variable (Hauptwohnsitz, Geschlecht). Abhängige Variable: Hilfe gegenüber TouristInnen.*

Tests der Zwischensubjekteffekte						
Abhängige Variable: Hilfe gegenüber TouristInnen						
Quelle	Quadratsumme vom Typ III	Df	Mittel der Quadrate	F	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Hauptwohnsitz	1,155	3	,385	,984	,403	,026
Geschlecht	1,023	1	1,023	2,616	,109	,023
Hauptwohnsitz * Geschlecht	,336	3	,112	,287	,835	,008
Fehler	43,403	111	,391			
Gesamt	706,400	119				

a. R-Quadrat = ,050 (korrigiertes R-Quadrat = -,010)

Was die Hilfsbereitschaft gegenüber TouristInnen betrifft, sticht keine der vier befragten Gemeinden hervor. Es existieren demnach keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Hauptwohnsitzes, der Geschlechter oder aufgrund der Interaktion. Alle Versuchspersonen aus der Studie würden in etwa gleich auf die dargestellten Situationen reagieren.

Mittelwerte von Hilfsbereitschaft und Hilfe gegenüber TouristInnen im Vergleich

Hauptwohnsitz	Ge- schlecht	Mittelwert
Lunz/See	Weiblich	2,1008
	Männlich	1,9890
	Gesamt	2,0524
Gaming	Weiblich	2,0952
	Männlich	2,1071
	Gesamt	2,0989
Scheibbs	Weiblich	1,9206
	Männlich	1,8571
	Gesamt	1,8952
Wieselburg	Weiblich	2,0084
	Männlich	2,2967
	Gesamt	2,1333
Gesamt	Weiblich	2,0306
	Männlich	2,0621
	Gesamt	2,0431

Mittelwert Hilfsbereitschaft

Hauptwohnsitz	Ge- schlecht	Mittelwert
Lunz/See	Weiblich	2,5294
	Männlich	2,2462
	Gesamt	2,4067
Gaming	Weiblich	2,4000
	Männlich	2,0889
	Gesamt	2,3034
Scheibbs	Weiblich	2,2889
	Männlich	2,1667
	Gesamt	2,2400
Wieselburg	Weiblich	2,4941
	Männlich	2,4462
	Gesamt	2,4733
Gesamt	Weiblich	2,4250
	Männlich	2,2511
	Gesamt	2,3563

Mittelwert Hilfstourismus

Wenn man die Mittelwerte von Hilfsbereitschaft (Tabelle 3) und Hilfsbereitschaft gegenüber fremden Personen (Tabelle 9) vergleicht, wird augenscheinlich den TouristInnen mehr geholfen als den EinwohnerInnen. Während der Mittelwert für alle Gemeinden bei der Hilfsbereitschaft um den Wert 2,04 lag, ging eine höhere Bereitschaft für Hilfeleistungen gegenüber TouristInnen (2,36) hervor. Das prosoziale Verhalten ist infolgedessen gegenüber den TouristInnen größer als gegenüber ortsansässigen Personen.

Tabelle 11: *Ergebnisse der Korrelation. Unabhängige Variable (Hilfsbereitschaft, Hilfsintention, Hilfsstereotyp, Hilfe gegenüber TouristInnen). Abhängige Variable: km.*

		Korrelationen				
		Km	Hilfs- bereitschaft	Hilfs- intention	Hilfs- stereotyp	Hilfe gegen- über TouristInnen
Km	Korrelation nach Pearson	1	,010	-,097	-,006	,031
	Signifikanz (2-seitig)		,913	,295	,951	,737
	N	120	116	118	113	119
Hilfsbereit- schaft	Korrelation nach Pearson	,010	1	,326**	,122	,562**
	Signifikanz (2-seitig)	,913		,000	,205	,000
	N	116	116	114	109	116
Hilfsintention	Korrelation nach Pearson	-,097	,326**	1	,290**	,307**
	Signifikanz (2-seitig)	,295	,000		,002	,001
	N	118	114	118	112	117
Hilfsstereotyp	Korrelation nach Pearson	-,006	,122	,290**	1	,074
	Signifikanz (2-seitig)	,951	,205	,002		,439
	N	113	109	112	113	112
Hilfe gegen- über TouristInnen	Korrelation nach Pearson	,031	,562**	,307**	,074	1
	Signifikanz (2-seitig)	,737	,000	,001	,439	
	N	119	116	117	112	119

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Die Items Hilfsbereitschaft und Hilfe gegenüber TouristInnen befanden sich in derselben Skala, die von -2 bis +3 reicht. Hingegen wiesen Aspekte wie Hilfsintention und Hilfsstereotyp einen Skalenbereich von -3 bis +3 auf. Anhand der ersten Zeile in der Skala für Korrelationen wird deutlich gemacht, dass kein Zusammenhang zwischen Hilfsbereitschaft und Flusslänge bestand. Die Länge der Erlauf bzw. die unterschiedlichen Standorte von Gemeinden hatten folglich keine Einflussnahme auf die Hilfsintention, den Hilfsstereotyp und bei der Hilfe gegenüber den TouristInnen, wie aus der Tabelle 11 herauszulesen ist. Die

unterschiedlichen Lagen der Gemeinden wirkten sich also nicht negativ auf die verschiedenen Hilfsaspekte aus.

Während sich für die vorherigen Unterpunkte keine Unterschiede ergeben hatten, existiert aber in Bezug auf die Hilfsintention und der Hilfsbereitschaft ein gewisser Zusammenhang. Je größer die Hilfsbereitschaft, desto mehr wird man dazu bereit sein, auch in der Zukunft zu helfen ($r = .33$; $p = .00$).

Außerdem resultieren keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Hilfsbereitschaft und dem prosozialem Verhalten gegenüber Fremden. Je hilfsbereiter ein Individuum ist, desto hilfsbereiter wird es auch zu auswärtigen Personen sein ($r = .56$; $p = .00$).

Wie bereits bei den Items Hilfsintention und Hilfsbereitschaft festgehalten wurde, konnte ebenso ein Zusammenhang zwischen der Hilfsintention und dem Hilfsstereotyp gemessen werden. Je größer der Hilfsstereotyp ist, desto größer wird auch die Hilfsintention sein ($r = .29$; $p = .00$). Zum Schluss ist noch zu klären, ob ein möglicher Zusammenhang zwischen der Hilfsintention und den Hilfeleistungen zu TouristInnen bestand. Aus der Tabelle lässt sich dementsprechend ein Bezug zwischen diesen zwei Komponenten nachweisen. Deshalb gilt: Je höher die Hilfsintention ist, desto höher wird auch die Hilfsbereitschaft gegenüber fremden Personen sein ($r = .31$; $p = .00$).

Tabelle 12: Ergebnisse der Korrelation. Unabhängige Variable (Gehorsamkeit, Kultur). Abhängige Variable: Hilfsbereitschaft, Hilfsintention, Hilfsstereotyp, Hilfe gegenüber TouristInnen.

		Korrelationen					
		Hilfsbereitschaft	Hilfsintention	Hilfsstereotyp	Hilfe gegenüber TouristInnen	Gehorsamkeit	Kultur
Hilfsbereitschaft	Korrelation nach Pearson	1	,326**	,122	,562**	-,134	,266**
	Signifikanz (2-seitig)		,000	,205	,000	,152	,005
	N	116	114	109	116	115	111
Hilfsintention	Korrelation nach Pearson	,326**	1	,290**	,307**	,082	,254**
	Signifikanz (2-seitig)	,000		,002	,001	,380	,007
	N	114	118	112	117	117	112
Hilfsstereotyp	Korrelation nach Pearson	,122	,290**	1	,074	-,121	,050
	Signifikanz (2-seitig)	,205	,002		,439	,202	,609
	N	109	112	113	112	112	107
Hilfe gegenüber TouristInnen	Korrelation nach Pearson	,562**	,307**	,074	1	-,187*	,125
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,001	,439		,042	,185
	N	116	117	112	119	118	113
Gehorsamkeit	Korrelation nach Pearson	-,134	,082	-,121	-,187*	1	,112
	Signifikanz (2-seitig)	,152	,380	,202	,042		,237
	N	115	117	112	118	119	113
Kultur	Korrelation nach Pearson	,266**	,254**	,050	,125	,112	1
	Signifikanz (2-seitig)	,005	,007	,609	,185	,237	
	N	111	112	107	113	113	114
<p>** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.</p> <p>* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.</p>							

Die Items Hilfsbereitschaft und Hilfe gegenüber TouristInnen befinden sich in derselben Skala, die einen Bereich von -2 bis +3 umfassen. Im Gegensatz dazu besitzen die Items Hilfsintention und Hilfsstereotyp einen Skalenbereich von -3 bis +3. Diese Skala von -3 bis +3 wurde ebenso für die Items Gehorsamkeit und Kultur verwendet, die in derselben Maßeinteilung vorzufinden sind.

Nach dem Modell für Korrelationen resultierten sich im Generellen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Hilfsstereotyp und den anderen Faktoren. Jedoch konnte, in Anbetracht des Items Hilfe gegenüber fremden Personen mit Gehorsamkeit, ein negativer Zusammenhang ermittelt werden. Demzufolge wirkte sich die Gehorsamkeit negativ auf die Hilfeleistungen für TouristInnen aus. Je gehorsamer ein Individuum ist, desto weniger Hilfe wird für TouristInnen geleistet ($r = -.19$; $p = .04$).

Betreffend der Kulturen gilt: Je höher die kulturelle Identität ist, desto hilfsbereiter ist man ($r = .27$; $p = .00$). Je höher die kulturelle Identität ist, desto höher ist auch die Hilfsintention ($r = .25$; $p = .00$). Hinsichtlich der kulturellen Identität und dem Hilfsstereotyp oder der dem prosozialen Verhalten gegenüber auswärtigen Personen konnten keine signifikanten Zusammenhänge gemessen werden.

Tabelle 13: Ergebnisse der Korrelation. Unabhängige Variable (Prävention, Promotion). Abhängige Variable: Hilfsbereitschaft, Hilfsintention, Hilfsstereotyp, Hilfe gegenüber TouristInnen.

		Korrelationen					
		Hilfs- bereit- schaft	Hilfs- intention	Hilfs- stereotyp	Hilfe gegen- über Tourist- Innen	Prä- vention	Promo- tion
Hilfs- bereitschaft	Korrelation nach Pearson	1	,326**	,122	,562**	,057	,113
	Signifikanz (2- seitig)		,000	,205	,000	,549	,236
	N	116	114	109	116	113	111
Hilfs- intention	Korrelation nach Pearson	,326**	1	,290**	,307**	,133	,284**
	Signifikanz (2- seitig)	,000		,002	,001	,156	,002
	N	114	118	112	117	115	114
Hilfs- stereotyp	Korrelation nach Pearson	,122	,290**	1	,074	-,006	,082
	Signifikanz (2- seitig)	,205	,002		,439	,954	,393
	N	109	112	113	112	111	110
Hilfe gegenüber TouristInnen	Korrelation nach Pearson	,562**	,307**	,074	1	,191*	,246**
	Signifikanz (2- seitig)	,000	,001	,439		,040	,008
	N	116	117	112	119	116	114
Prävention	Korrelation nach Pearson	,057	,133	-,006	,191*	1	,547**
	Signifikanz (2- seitig)	,549	,156	,954	,040		,000
	N	113	115	111	116	117	114
Promotion	Korrelation nach Pearson	,113	,284**	,082	,246**	,547**	1
	Signifikanz (2- seitig)	,236	,002	,393	,008	,000	
	N	111	114	110	114	114	115
<p>** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.</p> <p>* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.</p>							

Vorliegende Items wie Hilfsbereitschaft und Hilfe gegenüber TouristInnen sind in derselben Skala erstellt worden und verfügten daher über einen Bereich von -2 bis +3. Dem entgegen konnten die TeilnehmerInnen ihre Antworten zum Thema Hilfsintention und Hilfsstereotyp auf einem Skalenbereich von -3 bis +3 beantworten. Diese Skala, also -3 bis +3, wurde ebenso für die Items Prävention und Promotion verwendet, die in der gleichen Maßeinteilung vorzufinden sind.

Den Ergebnissen nach von Tabelle 13 herrschten zwischen Prävention und den Punkten Hilfsintention und Hilfsstereotyp keine signifikanten Zusammenhänge. Dagegen konnte aber ein signifikanter Zusammenhang zwischen Prävention und Hilfeleistungen bei TouristInnen ermittelt werden ($r = .19$; $p = .04$).

Hinsichtlich der Promotion und der Hilfsbereitschaft wurden keine signifikanten Zusammenhänge erfasst. Demgegenüber bestand aber zwischen der Promotion und der Hilfsintention ein signifikanter Zusammenhang ($r = .28$; $p = .00$). Ebenso wurde im Zuge der Auswertung ein signifikanter Zusammenhang zwischen Promotion und Hilfe gegenüber fremden Personen ($r = .25$; $p = .00$) protokolliert. Zuletzt bestand Interesse darin, einen möglichen Zusammenhang zwischen Promotion und Hilfsstereotyp zu untersuchen. Auf Grundlage der Ergebnisse wurde jedoch in Komparation dieser beiden Komponenten kein bestehender Zusammenhang nachgewiesen.

5.10. Interpretation der Ergebnisse

Im Zuge der empirischen Studie wurden zu Beginn des fünften Kapitels vier wesentliche Hypothesen aufgestellt, die im Folgenden zur Analyse gebracht werden. Zunächst wird daher eine kritische Überprüfung hinsichtlich der Hypothesen stattfinden. Unter Bezugnahme der vorgestellten Untersuchungen, lässt sich ein Vergleich der eigenen Annahmen evaluieren. Eine der primären Fragen, bei welcher der geschlechterspezifische Faktor eine Rolle spielt, soll daher als erstes untersucht werden. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, ob tatsächlich Differenzen zwischen den Geschlechtern bei den Versuchspersonen

existierten, und ob in diesem Kontext eine Abhängigkeit auf das prosoziale Verhalten entstanden ist? Die eigens durchgeführte Forschung dient im Wesentlichen zur Beantwortung dieser Hypothesen. Die erste Hypothese basiert auf der Vermutung, dass männliche Probanden, im Gegensatz zu Frauen, das Bild des stärkeren Geschlechts vermitteln und ihre Stärke in bestimmten Situationen auch unter Beweis stellen wollen. Wie bereits im Theorieteil erwähnt wurde, konnte diese Annahme in einigen Untersuchungen durchaus bewiesen werden. Demzufolge ging auch die vorab formulierte Hypothese hervor. Insofern ist diesem Argument nichts entgegenzusetzen, denn Männer zeigten die Tendenz dem weiblichen Geschlecht mehr zu helfen als gleichgeschlechtlichen Personen. Ein Argument, das für das häufigere Zeigen von prosozialem Verhalten von Männern gegenüber Frauen spricht, ist dass das männliche Geschlecht die weiblichen Versuchspersonen besser kennenlernen wollen. Ergebnisse einer Studie zufolge, erhofften sich Männer aus dieser Situation einen Vorteil und anhand dessen, resultierte auch eine höhere Beteiligung von männlichen Versuchspersonen. Darüber hinaus muss dennoch berücksichtigt werden, dass diese Motivation bei den weiblichen Probandinnen weniger stark ausgeprägt war. An dieser Stelle wurde von Dorothee Bierhoff-Alfermann Kritik an dieser Forschung geäußert, da sie mit einer gewissen Problematik verbunden war. Bedingt durch die damalige Auswahl an überwiegend attraktiven Frauen für die Studie, bleibt bis heute fraglich, ob die Ergebnisse zweifelsfrei nachzuvollziehen sind. Insofern ist in Betracht zu ziehen, dass die Folgerungen aus diesem Experiment zu bedenken geben und dementsprechend besteht zu dieser Frage noch keine Einigung (vgl. Weber-Jung 2011: 110).

Abgesehen davon, wird aber in vielen Gesellschaftsschichten das weibliche Geschlecht bis heute als das schwächere angesehen. Diese Annahme beruht auf den Ergebnissen der Studie von Mc Goven. Es zeigte sich eine Signifikanz von Hilfeleistungen der Männer in alltäglichen Situationen. Dem steht entgegen, dass Frauen unter denselben situativen Bedingungen eine geringere Beteiligung an Hilfsmaßnahmen aufwiesen. Nach wie vor werden den beiden Geschlechtern gewisse Rollenverteilungen zugeschrieben, die sich nach Meinungen zufolge auch im prosozialem Verhalten manifestieren. Jedoch führen

diese Rollenzuteilungen nicht immer zum gleichen Ergebnis. Nach dem *Cross-sex-Effekt* hilft beispielsweise das weibliche oder männliche Individuum dem gegengeschlechtlichen Subjekt deutlich mehr. Deswegen kann nicht immer davon ausgegangen werden, dass Männer immer das hilfsbereitere Geschlecht sind. Grundsätzlich gilt es aber darauf hinzuweisen, dass dieser *Cross-sex-Effekt* bei Männern nachweislich stärker ausgeprägt ist. Anhand einer Studie lässt sich folgender Schluss ziehen: Männliche und auch weibliche Personen reagierten beim Thema Gleichberechtigung mit ähnlichem Hilfeverhalten, Befunde legen nahe, dass nur im geringen Maße Gegensätze im prosozialem Verhalten zu messen sind (vgl. Weber-Jung 2011: 110f).

Wie aus Tabelle 3 der Auswertung zu entnehmen ist, entstanden lediglich kleine Differenzen bezüglich der Hilfsbereitschaft zwischen weiblichen und männlichen TeilnehmerInnen der durchgeführten Studie. Laut der deskriptiven Statistik halfen Männer mit einem Gesamt-Mittelwert von 2,06 etwas mehr, was jedoch auf keine Signifikanz hindeutet. Im Gegensatz dazu, wurde bei Frauen eine geringere Beteiligung an Hilfeverhalten nachgewiesen und sie erreichen einen Gesamt-Mittelwert von 2,03. Insofern kann die geschlechtsspezifische These im Bezirk Scheibbs nicht belegt werden, da es sich hierbei um keine Signifikanz handelt. Noch zu erwähnen wäre, dass sich Frauen weniger hilfbereit zeigten, wenn es sich um eine für sie unpassende Situation handelte. Infolgedessen resultierte höchstwahrscheinlich dieser minimale und prozentuale Unterschied in den vier Gemeinden (vgl. Levine et. al 1994: 76). Laut der Betrachtungsweise von Bierhoff-Alfermann liegt der Grund von geschlechtsspezifischen Differenzen in den manifestierten Vorstellungen der Gesellschaft. Es ist daher unvermeidbar, diese im Hilfeverhalten zu unterdrücken, da sie bereits stark verinnerlicht wurden (vgl. Bierhoff 1980: 293f).

Wenn man das Ziel verfolgt, ein möglichst großes Ausmaß an hilfreichem Verhalten bei beiden Geschlechtern zu erreichen, dann ist dies nur dann möglich, wenn die je nach Geschlecht unterschiedlichen Hindernisse zu diesem Ziel abgebaut und gleichzeitig prosoziale Verhaltensbereitschaft aufgebaut wird. (Bierhoff 1980: 294)

Die folgende Hypothese überprüft mögliche kulturelle Differenzen, die sich in Beziehung mit dem Hilfeverhalten ergeben können. Im Zentrum des Interesses

steht die Frage nach Auswirkungen auf TouristInnen aufgrund von bestehenden kulturellen Identitäten. Die Grundannahme stützt sich darauf, dass Einheimische den TouristInnen weniger helfen als der beheimateten Bevölkerung. Seitens einiger Studien wurden bereits Ergebnisse in Hinblick auf den kulturellen Effekt bei fremden Personen präsentiert. Bereits aus dem Artikel „*Cross-Cultural Differences in Helping Strangers*“ (2001) ist bekannt, dass eine Differenz beim Hilfeverhalten gegenüber fremden Personen resultierte. Ausschlaggebend dafür kann die vorliegende Kultur sein. Je nachdem, welcher Kultur man angehört und in welcher Stadt man beheimatet ist, kann sich eine Reduzierung bei Hilfsmaßnahmen ergeben. Im Einklang mit den Erkenntnissen einer Forschungsreihe, wurde bei der Kulturgruppe *Simpatia* eine starke Beteiligung zu helfen gemessen. Durch ihre Lebensart und ihr Verhalten gegenüber nicht einheimischen Personen, konnte die Annahme von größerem Hilfeverhalten bestätigt werden. Besonders in Brasilien konnte diese Auffassung begründet werden und das mit einem Prozentsatz von 93% der vorgestellten Situationen. Ein Kontrast hinsichtlich der Hilfsbereitschaft wurde mittels einer Studie bei der kollektivistischen und individualistischen Gesellschaft belegt. Angehörige einer individualistischen Kultur zeigten ein wesentlich verringertes Hilfeverhalten, als die der kollektivistischen Gruppe. Aus der Forschung geht ebenso hervor, dass die Hauptstadt Österreichs, Wien, zu jenen untersuchten Städten gehörte, die große Hilfsbereitschaft bei nicht ortsansässigen Personen zeigten (vgl. Levine et. al 2001: 553f).

Dieses Resultat kann man in Beziehung mit den Ergebnissen der selbst durchgeführten Studie im Bezirk Scheibbs setzen, die in Tabelle 9 zu finden sind. Auch wenn es sich bei den Gemeinden nicht um Großstädte handelt, so wurde dennoch gegenüber Fremden eine große Bereitschaft zu helfen nachgewiesen. Aus dem geht hervor, dass sich also weder in ländlicheren noch in städtischeren Regionen im Osten Österreichs ein Nachteil hinsichtlich prosozialem Verhalten für beispielsweise TouristInnen ergibt. Die österreichische Bevölkerung reagiert folgedessen mit ähnlicher Hilfsbereitschaft fremden Personen gegenüber. Mittels der entsprechenden Tabelle wurden daher keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich des Hilfeverhaltens gemessen. Jedoch findet man erhöhtes prosoziales Verhalten gegenüber

TouristInnen vor, wenn man diese mit den Ergebnissen der allgemeinen Hilfsbereitschaft von Tabelle 3 der Studie vergleicht. Anhand der Tabelle 3 zeigen sich die Ergebnisse der Fragen betreffend Naturkatastrophen und von alltäglichen Situationen. Unter der Heranziehung der Studie von Levine, Norenzayan und Philbrick wurden vergleichsweise ähnliche Übereinstimmungen auch im Bezirk Scheibbs gefunden. Die gewonnenen Daten liefern Anhaltspunkte dafür, dass sowohl in Wien als auch in ländlicheren Bereichen Österreichs, gesamt gesehen, hilfsbereites Verhalten in moderatem Maße fremden Personen gegenüber angeboten wurde.

Aus Tabelle 11 lässt sich ein nicht wirklich bestehender Zusammenhang von Hilfsbereitschaft und Helfstourismus beweisen. Aus diesem Grund gilt: Je hilfsbereiter ein Individuum ist, desto hilfsbereiter ist es auch TouristInnen gegenüber ($r = .56$; $p = .00$). Anhand Tabelle 12 wird ersichtlich, dass ein negativer Zusammenhang von Helfstourismus gebündelt mit Gehorsamkeit besteht. Je gehorsamer ein Individuum ist, desto weniger Hilfe wird für TouristInnen geleistet ($r = -.19$; $p = .04$).

Ergänzend zur Hypothese Hilfsbereitschaft bei Fremden soll das männliche Geschlecht, laut Eagly und Crowley (1986), das hilfsbereitere bei fremden Personen sein. Deren Erkenntnissen zufolge wurden von Frauen weniger Hilfemaßnahmen durchgeführt, die an unbekannte Individuen gerichtet waren. Als Konsequenz einer dargebotenen und gefährlichen Situation, konnte demnach eine Reduzierung im Hilfeverhalten bei Frauen erklärt werden. Währenddessen zeigten sich Männer auch in gefährlichen oder nicht absehbaren Gegebenheiten hilfsbereit. Verglichen mit dem weiblichen Geschlecht gehen Männer insgesamt mehr Risiken bei Hilfeleistungen ein (vgl. Dickman & Clark 2015: 383). Obwohl sich in der Studie um das Thema Hilfsbereitschaft fremder Personen von Eagly und Crowley geschlechterspezifische Unterschiede ergeben haben, konnte im Bezirk Scheibbs keine Signifikanz in Bezug auf das Geschlecht oder dem Hauptwohnsitz nachgewiesen werden. Die Versuchspersonen würden sich in den präsentierten Situationen gegenüber nicht beheimateten Personen prosozial verhalten und hilfsbereiter als gegenüber den Einheimischen sein.

In der nächsten Hypothese wird davon ausgegangen, dass die Bevölkerung in allen vier Gemeinden in etwa gleich viel Hilfe bei Naturkatastrophen und in Alltagssituationen anbieten wird. Die Ergebnisse der Untersuchung belegen eine hohe Hilfsbereitschaft, die in allen vier Gemeinden nachgewiesen werden konnte. Zu dieser Schlussfolgerung deuten die Resultate aus Tabelle 3 hin. Im Zusammenhang mit prosozialem Verhalten und den Orten, wurden keine großen Differenzierungen festgestellt. Aufgrund der vorliegenden Analyse wird dementsprechend davon ausgegangen, dass bei den untersuchten Gemeinden die Befragten in ähnlichem Ausmaß bei Naturkatastrophen helfen würden. Ob dies auf Grundlage eines ländlicheren Standorts zurückzuführen ist oder auf andere Einflussfaktoren, lässt sich anhand dieser Studie nicht erörtern.

Prinzipiell können Personen auf unvorhergesehene Situationen mit unterschiedlichem Verhalten reagieren. Hilfeleistungen in Notsituationen, beispielsweise Naturkatastrophen, differenzieren sich aufgrund verschiedener Faktoren von Hilfeleistungen alltäglicher Vorkommnisse. Zum besseren Verständnis wurde von Levy und seinen Kollegen (1972) eine Forschung betrieben, in welchen Notsituationen vorgespielt wurden, um die ProbandInnen auf deren Hilfeverhalten zu testen. Dargestellte Szenen, wie eine Autopanne oder eine Person, die vor den Augen anderer Menschen ohnmächtig wurde, gehörten zu diesem Experiment. Die Analyse dieser Untersuchung hat ergeben, dass Männer als das hilfsbereitere Geschlecht ermittelt worden ist. Ausschlaggebend für geringe Hilfeleistungen der Frauen, war die Unbeholfenheit, die im Zuge einer Notsituation entstanden ist. In lediglich zwei Fällen der gesamten Studie ist die Hilfsbereitschaft der Frauen höher als die der Männer überprüft worden. Voraussetzung dafür war, dass die Hilfemaßnahmen ohne ZuschauerInnen getätigt werden konnten. Im Zuge solcher Untersuchungen wurde noch ein abgeändertes Szenarium durchgeführt, welche eine Unfallstelle inszenierte. Bei diesem Beispiel von Harris und Huang (1973), Solomon und Solomon (1978) und Wilson (1976) wurden keine geschlechtsspezifischen Differenzen innerhalb des Experiments gemessen. Sowohl die weiblichen als auch die männlichen ProbandInnen verhielten sich ähnlich in deren Hilfeverhalten. Global gesehen, existieren bis heute jedoch vermehrt Ergebnisse, die Männer als das hilfsbereitere Geschlecht in

Notsituationen dokumentiert haben (vgl. Bierhoff 1980: 261). Diese Behauptungen konnten in der Studie des Bezirk Scheibbs aber nicht erhoben werden. Ähnlich wie bei den Studien von Harris und Huang (1973) konnten keine Unterschiede hinsichtlich der Geschlechter festgestellt werden. Tabelle 3 führt zur Schlussfolgerung, dass Frauen wie Männer gleichermaßen ähnlich auf die vorliegenden Situationen reagiert haben und sich somit keine Differenzierungen belegen lassen. Anhand dieser Tabelle liegt die Bereitschaft zu helfen bei den Geschlechtern nicht auseinander. Infolgedessen resultieren im Rahmen der Forschung weder Differenzen hinsichtlich des Geschlechts, noch aufgrund des Hauptwohnsitzes.

Eingreifen in Notsituationen erfordert sowohl Kompetenz, Selbstvertrauen und Aktivität wie auch zugleich ein gewisses Maß an Emotionalität, Einfühlungsvermögen und Fürsorglichkeit. So müssten alle diese Eigenschaften verwirklicht werden, maskuline und feminine. (Bierhoff 1980: 294)

Demnach müssten alle Elemente in diesem Zitat von Bierhoff abgedeckt sein, damit Männer als auch Frauen gleichzeitig für entsprechende Hilfemaßnahmen gewappnet sind. Der eine Bereich soll nicht den anderen übertreffen, nur so kann ein Hilfeerfolg erzielt werden. Eine zentrale Aussage dieses Beitrags ist die der Auseinandersetzung, denn nur durch eine intensive Beschäftigung ist man imstande, benötigtes Hilfeverhalten richtig einschätzen zu können (Bierhoff 1980: 294).

Die letzte der aufgestellten Hypothesen stützt sich darauf, dass bei den Menschen am Land mehr Hilfsbereitschaft gezeigt wird als in der Stadt. Im Artikel „*Measuring Helping Behavior Across Cultures*“ von Levine (2003) wird ein Unterpunkt seiner Untersuchung über den Aspekt der Bevölkerungsdichte Aufschluss geben. Generell konnten in den unterschiedlichen Staaten auch verschiedene Stufen an Hilfeverhalten gemessen werden. Eine wesentliche Komponente innerhalb der Studie nahm die Bevölkerungsdichte ein. In den situativen Zuständen, welche den Versuchspersonen vorgeführt wurden, wurden starke Differenzen bei den getesteten Städten festgestellt. Anlässlich dieser Forschung hat die Bevölkerungsdichte, ebenso wie andere Faktoren, einen Einfluss auf die Ausübung prosozialen Verhaltens. Insbesondere ergab sich eine negative Beeinflussung bei Hilfeleistungen, die in dicht besiedelten Städten durchgeführt wurde. Positive Wirkungen zeigten sich hingegen in

bevölkerungsärmeren Gebieten, wo tatsächlich vermehrtes Hilfeverhalten bewiesen werden konnte. Für die Untersuchung von hilfsbereitem Verhalten eignete sich die Bevölkerungsdichte als besonders gutes Kriterium für eine Differenzierung der verschiedenen Städte. Bestimmte Faktoren, wie das Lebenstempo, die Luftverschmutzung, die vorhandene Kriminalität, herrschende Umweltbedingungen oder wirtschaftliche Einflüsse, waren nicht in jener Weise so aufschlussreich wie die der Bevölkerungsdichte (vgl. Levine 2003: 5).

Urban critics have demonstrated that squeezing too many people into too small a space leads to alienation, anonymity, de-individuation and social isolation. Ultimately, people feel less responsible for their behaviors toward others – especially strangers. Previous studies have shown that city dwellers are more likely to do each other harm. Our U.S. results indicate that they are also less likely to do them good, and that this apathy increases with the degree of cityness. (Levine 2003: 5)

Aus den resultierenden Forschungsergebnissen dieser Studie ist demnach zu entnehmen: Je geringer die Bevölkerungsdichte einer Stadt ist, desto mehr neigen die Menschen zu prosozialem Verhalten. Die Befunde bestätigten überdies einen negativen Zusammenhang verbunden mit einer hohen Populationsgröße einer Stadt und dem Hilfeverhalten gegenüber fremden Personen. Herrschendes Lebenstempo, Schnelligkeit und präsenste Anonymität verringerten das Hilfeverhalten im Verhältnis zu fremden Personen und auch zu Einheimischen. In Tabelle 11 versuchte man mittels der vorliegenden Kilometerabstände mögliche Unterschiede zwischen den vier Gemeinden begründen zu können. Bei allen vier Gemeinden konnte keine sonderlich große Differenz hinsichtlich der aktuellen Bevölkerungsdichte belegt werden. Zudem konnte kein Nachweis erbracht werden, dass aufgrund der unterschiedlichen Standorte entlang der Erlauf erhöhtes prosoziales Verhalten vorzufinden war. Alles in allem ergaben sich also keine signifikanten Unterschiede in den vier untersuchten Gemeinden am Land. Laut einigen Studien in Städten, ist jedoch die Bereitschaft zu helfen im ländlicheren Raum insgesamt mehr vorhanden.

Ein weiterer Faktor, welcher als Grund für ein verstärktes Auftreten von Hilfeleistung am Land gelten könnte, ist der Aspekt des Lärms. Die Behauptungen gehen bei diesem Thema auseinander. Einerseits beweisen schon viele Studien, dass eine negative Korrelation im Zusammenhang mit

Lärm und prosozialem Verhalten besteht. Andererseits, konnte bei weiteren Untersuchungen kein maßgeblicher Einfluss nachgewiesen werden. Page führte 1977 Erhebungen durch, die sich auf das Thema Lärm und Hilfeleistungen beschränkten. Insgesamt wurde bei den unterschiedlichen Geräuschkulissen Differenzen im Hilfeverhalten festgestellt, diese waren trotzdem zu gering, um sie als signifikant bezeichnen zu können. Menschen empfanden vor allem Verständnis für lauten Lärm, wenn dieser aus den richtigen Gründen vollzogen wurde (vgl. Bierhoff 1980: 122f). In summa konnte der Geräuschpegel bei der Studie im Bezirk Scheibbs nicht gemessen werden, dennoch könnte dieser auch einen Einfluss auf die Beantwortung des Fragebogens gehabt haben. Insgesamt tritt mit Sicherheit am Land weniger Lärm auf als in der Stadt und aus diesem Grund führen geringere Geräusche zu mehr prosozialem Verhalten in der Gesellschaft.

6. Schlussfolgerungen für die Praxis

Alles in allem lassen sich mittels bereits durchgeführter Studien einige Tatsachen, hinsichtlich prosozialem Verhalten feststellen. Doch was motiviert grundsätzlich HelferInnen und was bringt ein Individuum dazu den Mitmenschen zu helfen?

Egal um welche Form des Helfens es sich auch handelt, immer bedeutet es, dass sich mindestens eine Person um etwas oder jemanden sorgt und dabei ihre kurzfristigen, aber überlebenswichtigen egoistischen Interessen zurückstellt. (Zimpel 2014: 35)

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass prosoziale Situationen verbunden mit den eigenen Kräften, der eigenen Zeit und der Aufmerksamkeit für eine hilfsbereite Handlung sind. Personen fühlen sich für eine Hilfeleistung verantwortlich und es liegt in deren Interesse Gutes zu tun. Solche Verhaltensweisen resultieren oft aus alltäglichen Problemen, die sich in der Gesellschaft ergeben oder aufgrund dessen, weil keine anderen Personen an Ort und Stelle sind. Dabei geht hervor, dass Freude bei den helfenden Personen infolge des erbrachten Hilfeverhaltens suggeriert wird (vgl. Zimpel 2014: 35). Zudem besteht oberste Priorität darin, Verhaltensweisen an die

nachfolgenden Generationen weiterzuerben. Biologisch gesehen, ist dies Bestandteil unseres Lebens und daraus lässt sich ein Vermögen ableiten, welches uns ermöglicht sich in andere Menschen hineinzusetzen. Ein solches Verständnis beginnt bereits ab dem frühen Kindesalter. In diesem Zusammenhang wird vor allem verdeutlicht, dass eine Perspektivenübernahme in das betreffende Individuum stattfinden kann, um Situationen auch richtig einschätzen zu können (vgl. Zimpel 2014: 40f). Als Folge resultiert demnach bei einer Hilfeleistung eine gewisse Verbundenheit mit der zu helfenden Person. Durch bestehende Gruppen, die einen Einfluss auf das Hilfeverhalten ausüben, werden die Reaktionen oftmals in eine bestimmte Richtung gelenkt (vgl. Scaffidi Abate & Rugieri 2016: 58). *„People are not only more altruistic toward members of their own group, compared to outgroup members, but are also more influenced by them in their decisions to provide help or not“* (Scaffidi Abate & Rugieri 2016: 58). Aus diesem Grund kann schon alleine die Gruppenzugehörigkeit für eine Hilfemaßnahme ausschlaggebend sein. Eine weitere Einflussnahme wird dem sogenannten Zuschauer-Effekt zugeschrieben. Alleine wenn ZuschauerInnen dieselbe Gruppenzugehörigkeit aufweisen, wie die Zeugin oder der Zeuge, erhöht sich die Hemmschwelle helfen zu wollen. Dahingehend fühlen sich Menschen dabei unsicher, wenn andere ZuschauerInnen mit passivem Verhalten auf die Situation reagieren. Anhand zusätzlicher Untersuchungen wurde eine Verbindung zwischen prosozialem Verhalten und erhöhter Empathie festgestellt. Exemplarisch dafür wäre die Hilfsbereitschaft bei Menschen zu nennen, welche aus der gleichen Gruppe stammen. In diesem Fall spielt auch der Aspekt von Sympathie keine große Rolle, sondern vorrangig das dazu benötigte Hilfeverhalten innerhalb der Gruppe. Bei Individuen, die anderen kulturellen Identitäten angehören, wird vor allem nur dann prosoziales Verhalten gezeigt, wenn sie als freundliche Person eingestuft werden (vgl. Scaffidi Abate & Rugieri 2016: 58).

Neben dem Zuschauer-Effekt und der Gruppenzugehörigkeit kann auch die Stimmung maßgeblich am prosozialem Hilfeverhalten beteiligt sein. Beispielsweise wurde ein positiver Zusammenhang zwischen guter Stimmung und Hilfsbereitschaft nachgewiesen. Hilfsbereites Verhalten wurde dann signifikant öfters in einer Metastudie von Carlson, Charlin und Miller (1988)

ausgeführt, wenn die Situation von positiven Affekten geprägt war (vgl. Carlson et. al 1988: 211). Zusätzlich kann aber auch die geographische Lage eines Landes bestimmend für prosoziales Verhalten sein. Beispielsweise wird den klimatischen Bedingungen eine Einflussnahme auf die Hilfeleistung zugeschrieben. Mittels der Studie von Van de Vliert und Huang Levine (2004) wurde zudem bewiesen, dass Länder mit besserem Einkommen und kälteren Temperaturen positiv mit dem prosozialem Verhalten korrelieren. Das kalte Klima wirkt sich in Folge dessen günstig auf Hilfeleistungen aus. Bei Ländern mit niedrigeren Löhnen und hohen Temperaturen konnte ebenfalls eine große Bereitschaft zu helfen nachgewiesen werden. Abschließend lässt sich demnach folgende Erkenntnis gewinnen: Je heißer die Temperatur in einem Land, desto größer wirkt sich dies auf das prosoziale Verhalten aus (vgl. Bierhoff 2010: 35).

Abschließend lässt sich schlussfolgern, dass die TeilnehmerInnen der im Bezirk Scheibbs durchgeführten Studie gegenüber fremden Personen hilfsbereiter reagierten, als gegenüber einheimischen Personen, die aus dem gleichen Bezirk stammten. Somit lässt sich feststellen, dass das Klima im Bezirk Scheibbs als gemäßigt gilt und sich aus gegebener Forschung nicht im extremen Maße auf das prosoziale Verhalten der Einwohner auswirkt.

7. Literaturverzeichnis

- Amato, Paul R. (1983): Helping behavior in urban and rural environments: Field studies based on a taxonomic organization of helping episodes, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 45, Nr. 3, S. 571-586.
- Ayari, Mona (2018): *Prosoziales Verhalten in Österreich und in Tunesien. Ist Helfen mehr von der Kultur oder mehr von der Temperatur abhängig?/ Prosocial behavior in Austria and Tunisia. Does prosocial behavior depend more on culture or temperature*, Unveröffentlichte Dissertation, Wien: Universität Wien.
- Belkin, Liuba Y. & Kouchaki, Maryam (2017): Too hot to help! Exploring the impact of ambient temperature on helping, in: *European Journal of Social Psychology*, Vol. 47, Nr. 5, S. 525-538.
- Bierhoff, Hans-Werner (1980): *Hilfreiches Verhalten: Soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen*, Darmstadt: Dr. Dietrich Steinkopff Verlag.
- Bierhoff, Hans-Werner (2010): *Psychologie prosozialen Verhaltens: Warum helfen wir*, 2. vollständig überarbeitete Auflage, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH + Co. KG.
- Brandt, Martina (2009): *Hilfe zwischen Generationen: Ein europäischer Vergleich*, 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Carlson, Michael & Charlin, Ventura & Miller, Norman (1988): Positive Mood and Helping Behavior: A Test of Six Hypotheses, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 55, Nr. 2, S. 211-229.
- Diekman, Amanda B. & Clark, Emily K. (2015): Beyond the Damsel in Distress: Gender Differences and Similarities in Enacting Prosocial Behavior, in: David A. Schroeder & William G. Graziano (Hrsg), *The Oxford Handbook of Prosocial Behavior*, Oxford: Oxford University Press, S. 376-391.
- Eisenhardt, Thilo (2008): *Mensch und Umwelt: Die Wirkungen der Umwelt auf den Menschen*, Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Hard, Gerhard (1988): *Selbstmord und Wetter - Selbstmord und Gesellschaft: Studien zur Problemwahrnehmung in der Wissenschaft und zur Geschichte der Geographie*, Stuttgart: Steiner-Verlag Wiesbaden.

- Levine, Robert V. (2003): Measuring Helping Behavior Across Cultures, in: *Online Readings in Psychology and Culture*, Vol.5, Nr.3.
- Levine, Robert V. & Norenzayan, Ara (1999): The Pace of Life in 31 Countries, in: *Journal of Cross-Cultural Psychology*, Vol. 30, Nr. 2., S.178-205.
- Levine, Robert V. & Norenzayan, Ara & Philbrick, Karen (2001): Cross-Cultural Differences in Helping Strangers, in: *Journal of Cross-Cultural Psychology*, Vol.32, Nr. 5, S. 543-560.
- Levine, Robert V. & Martinez, Todd Simon & Brase, Gary & Sorenson, Kerry (1994): Helping in 36 U.S. Cities, in: *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 67, Nr. 1, S. 69-82.
- Lippoldt, Nicole & Katzer, Svenja (2011): Prosoziales Verhalten: Warum sind wir hilfsbereit? in: Thomas Johann (Hrsg.), *Mitarbeiter erfolgreich führen: Psychologische Grundlagen und praktische Beispiele*, 1.Auflage, Wiesbaden: Gabler Verlag, S. 97-108.
- Lück, Helmut E. (1975): *Prosoziales Verhalten: Empirische Untersuchungen zur Hilfeleistung*, Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.
- Scaffidi Abate, Constanza & Rugieri, Stefano (2016): The Effect of Social Norms and the Presence of Bystanders on Altruistic Behavior, in Timothy Steele (Hrsg.), *Prosocial behavior: perspectives, influences and current research*, New York: Nova Science Publishers, S. 33-72.
- Sonnleitner, Bertl (1992): *Auf den Spuren des Eisens*, Amstetten: Druckerei Queiser Gesellschaft m.b.H.
- Strunz, Gunnar (2015): *Niederösterreich: Mit Wachau, Waldviertel, Weinviertel und Mostviertel*, 2. Aktualisierte Auflage, Berlin: Trescher Verlag.
- Tippelt, Werner (1985): *Gaming: Eine kleine Orts-Chronik*, Hrsg: Marktgemeinde Gaming, Amstetten: Druckerei Queiser GmbH.
- Vorderwinkler, Franz R. (1998): *Vom Most zum Eisen: Mostviertel – Ötscherland*, 1. Auflage, Steyr: AMAG Vereinigte Kirchen-Kulturbuch-Verlag AG.
- Wahl, Klaus (2009): *Aggression und Gewalt: Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick*, Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

- Weber-Jung, Alexandra (2011): *Soziales Engagement und Geschlecht: Untersuchung zu genderspezifischen Wirkungen des Compassion-Projekts (Ökumenische Religionspädagogik)*, 1.Auflage, Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.
- Zimpel, André Frank (2014): *Einander helfen: Der Weg zur inklusiven Lernkultur*, 2.Ausgabe, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

7.1. Internetquellen

- Die Flora der Eisenwurzten:
<http://www.eisenstrasse.info/index.php?id=283&L=0>,
letzter Zugriff: 27.02.2020 um 16:46 Uhr
- Bodentypen in Scheibbs:
http://www.unserboden.at/files/soilmap_scheibbs.pdf,
letzter Zugriff: 27.02.2020 20:10 Uhr
- Karte des Mostviertels:
[https://de.wikipedia.org/wiki/Erlauf_\(Fluss\)#/media/Datei:Karte_der_Eisenwurzten.svg](https://de.wikipedia.org/wiki/Erlauf_(Fluss)#/media/Datei:Karte_der_Eisenwurzten.svg),
letzter Zugriff: 27.02.2020 um 09:37 Uhr

8. Anhang

8.1. Abstract

Universität Wien

Institut Philosophie

Titel der Diplomarbeit: Wie wirken sich Veränderungen der Temperatur auf das prosoziale Verhalten im Mostviertel aus? Eine empirische Studie zum Thema Naturkatastrophen im Bezirk Scheibbs.

Verfasserin: Lisa Marie Grassmann

Die hier vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem prosozialem Verhalten von EinwohnerInnen im Bezirk Scheibbs und inwiefern sich dieses bei Temperaturveränderungen verändert. Der Fokus liegt hierbei vor allem in der Erforschung von Hilfsbereitschaft unter Bedingungen wie Naturkatastrophen. Zur genaueren Untersuchung des Hilfeverhaltens wurden zunächst im Theorieteil einige Studien herangezogen, die einen wesentlichen Bestandteil bei den Hypothesen einnehmen werden. Im Anschluss daran, werden weitere Themenkomplexe vorgestellt, die anhand von Ergebnissen aus Studien demonstriert werden. Zudem diente in weiterer Folge das Fragebogenmodell von Mona Ayari (2018) als Grundlage für die Erstellung des eigenen Fragebogens. Erstellte Fragen betreffend Hilfsbereitschaft bei Naturkatastrophen, Hilfsintention, Hilfsstereotyp und Hilfe gegenüber TouristInnen repräsentieren die vier wichtigsten Items. Im letzten Teil des Fragebogens wurden mittels dargebotener Bilder, Meinungen der TeilnehmerInnen abgefragt. Insgesamt füllten 120 Personen, 47 davon männlich und 73 davon weiblich, den Fragebogen aus. Anzugeben war der derzeitige Hauptwohnsitz: Lunz/See, Gaming, Scheibbs oder Wieselburg. Diese vier Gemeinden dienten als ein weiteres Kriterium für die Analyse und die Altersspanne der Beteiligten betrug 18-88 Jahre. Anhand der Ergebnisse des Fragebogens konnte keine Signifikanz beim prosozialem Verhalten aufgrund kultureller Einstellungen, dem Geschlecht oder dem Hauptwohnsitz bewiesen werden. In Anbetracht prosozialem Verhaltens gegenüber fremden Personen in Verbindung mit Gehorsamkeit, bestand jedoch ein negativer Zusammenhang.

Gehorsamkeit wirkte sich demzufolge negativ auf die Hilfeleistung bei TouristInnen aus. Weiters konnte ermittelt werden, dass erhöhte kulturelle Identität mit erhöhter Hilfsintention einhergeht. Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass die TeilnehmerInnen gegenüber fremden Personen hilfsbereiter reagierten als gegenüber einheimischen Personen, die aus dem gleichen Bezirk stammten.

Topic of Thesis: How does temperature change can affect the prosocial behaviour of inhabitants of the Mostviertel? An empirical study on natural disasters in the district Scheibbs has been conducted.

Author: Lisa Marie Grassmann

The following diploma thesis deals with the prosocial behaviour of residents living within the district of Scheibbs, in particular how their conduct can vary due to temperature change. The research on the willingness to help under certain weather conditions such as natural disasters presents the main focus of this paper. Therefore, the first theoretical part examines the aid behaviour of people in more detail. For this reason various studies are being compared. Those findings generate the main part of the hypotheses. Afterwards, further thematic complexes are being clarified by contrasting different studies. In addition, a questionnaire has been designed, following the model of Mona Ayari (2018). The four crucial segments include the willingness to help in the event of natural disasters, the intentions to help, the stereotypes regarding help and help offered towards tourists. The last part of the questionnaire utilizes images to find out the participants' opinions. In total 120 people, 47 males and 73 females, completed the questionnaire. The main place of residence has to be given: Lunz/See, Gaming, Scheibbs or Wieselburg. These four municipalities depict one criterion for the analysis. Another one includes the age range of the interviewees, ranging from 18 to 88 years. Based on the results of the questionnaire cultural attitudes, gender, or primary residence have no significance for prosocial behaviour. However, a negative connection regarding prosocial behaviour conduct towards strangers, especially in connection to obedience, could be observed. Consequently, obedience had a negative effect on help offert to tourists. Furthermore, it could be determined that an increase in cultural identity leads to a higher willingness to help. In summary, the participants reacted more helpful towards strangers than to local inhabitants, who came from the same district.

8.2. Fragebogen

Liebe Teilnehmerin,

lieber Teilnehmer,

vielen Dank dafür, dass Sie sich ein paar Minuten Zeit nehmen, um diesen Fragebogen auszufüllen. Es handelt sich hierbei um eine psychologische Untersuchung, die sich auch mit Regionalforschung beschäftigt und welche im Rahmen der Universität durchgeführt wird. Aus diesem Grund wird Ihr ausgefüllter Fragebogen mit Anonymität behandelt und dient ausschließlich nur der Diplomarbeit.

Angaben zu Ihrer Person:

Geschlecht:	Alter:	Nationalität:	Geburtsland:
_____	_____	_____	_____
Sprachkenntnisse:	_____	Wo liegt Ihr derzeitiger Hauptwohnsitz? <input type="radio"/> Gemeinde Lunz/See <input type="radio"/> Gemeinde Gaming <input type="radio"/> Gemeinde Scheibbs <input type="radio"/> Gemeinde Wieselburg	Und seit wann? _____

Familienstand	ledig	In welchen Ländern haben Sie bisher schon länger als 2 Monate gelebt?	_____
	geschieden		_____
	verheiratet	Höchster Bildungsstandard	Matura
	getrennt lebend		Pflichtschul-Abschluss
	verwitwet		Universitätsabschluss
Haushalt	allein lebend	Religion	Sonstiges
mit PartnerIn lebend	Christentum		
in WG lebend	Islam		
bei Eltern lebend	Judentum		
sonstiges	Atheist		
Momentane Tätigkeit	Berufstätig für ___ Wochenstunden		Andere: _____
	LandwirtIn		
	Hausfrau/Hausmann		
	StudentIn/SchülerIn		
	Arbeitssuchend		
	SoldatIn/Zivildienstler/FSJ		

	Stimme gar nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme zu	Stimme sehr zu
Ich bin stolz auf meine Wurzeln.						
Ich praktiziere Bräuche und Traditionen meiner kulturellen Herkunft.						

Ich bin gläubig.							
Ich versuche mehr über meine Kultur in Erfahrung zu bringen.							
Ich bin aktiv in Vereinen oder Gruppen, die sich mit meiner kulturellen Herkunft beschäftigen.							
Viele Bereiche meines Lebens werden durch meine Gruppenzugehörigkeit beeinflusst.							

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Leichte Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Im Allgemeinen verwende ich viel Energie darauf, negativen Ergebnissen (z.B. Scheitern in einer Prüfung oder gesundheitliche Schäden) in meinem Leben vorzubeugen.							
Ich habe oft Angst davor, Anforderungen und Erwartungen nicht gerecht zu werden.							
Ich stelle mir häufig vor, wie ich meine Hoffnungen und Sehnsüchte erreiche.							
Ich habe oft Befürchtungen und Ängste über meine Zukunft.							
Ich denke oft an die Verwirklichung meiner Ideale und Träume in der Zukunft.							
Mein Ziel ist meist der Erfolg.							
Ich habe oft die Befürchtung, dass ich meine Ziele z.B. in der Schule, dem Studium oder dem Beruf verfehle.							
Ich denke oft darüber nach, wie ich Erfolg z.B. in der Schule, dem Studium oder dem Beruf erreiche.							
Ich denke oft an Dinge oder Ereignisse, vor denen ich Angst habe.							
Ich denke oft darüber nach, wie ich ein mögliches Scheitern verhindern kann.							
Ich bin eher darauf ausgerichtet, mögliche Einbußen zu vermeiden, als Gewinne zu erzielen.							

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Leichte Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Mein Hauptziel z.B. in der Schule, dem Studium oder dem Beruf ist es zur Zeit, meine Ambitionen zu verwirklichen.							
Mein Hauptziel z.B. in der Schule, dem Studium oder dem Beruf ist es zur Zeit, ein Versagen zu vermeiden.							

Ich betrachte mich selbst als jemanden, der hauptsächlich bestrebt ist, seine Hoffnungen, Ziele und Wünsche zu verwirklichen.							
Ich betrachte mich selbst als jemanden, der hauptsächlich bestrebt ist, an ihn gestellte Erwartungen, Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen zu erfüllen.							
Im Allgemeinen verende ich meine Energie darauf, Positives im Leben (z.B. Erfolg, körperliche Fitness) zu erreichen.							
Ich denke häufig an tolle Dinge, von denen ich hoffe, dass sie mir passieren werden.							
Im Großen und Ganzen bin ich eher darauf ausgerichtet, Erfolge zu erreichen als Misserfolge zu vermeiden.							
Sie unterstützen Ihre neuen Schwiegereltern bei der Gartenarbeit. Ihr Schwiegervater/Ihre Schwiegermutter gibt Ihnen eine Anweisung, von der Sie wissen, dass sie nicht zielführend ist. Folgen Sie trotzdem der Anweisung?							
Sie sind in der Position Bauaufträge vergeben zu können. Ihr/e Vorgesetzte/r setzt Sie unter Druck Bestechungsgelder anzunehmen und diese mit ihm/ihr zu teilen. Gehen Sie dieser Aufforderung nach?							

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Sie arbeiten als Koch bzw. Köchin in einem Restaurant. Ihr/e Chef/in zwingt Sie bereits abgelaufene Lebensmittel zu verarbeiten. Gehen Sie der Aufforderung nach?						
An der Kassa einer Drogerie wird Ihnen zu viel Wechselgeld ausgehändigt. Machen Sie den Verkäufer/ die Verkäuferin auf den Fehler aufmerksam?						
Auf der Straße verliert jemand, der von Ihnen geht, unbemerkt Geld. Machen Sie ihn darauf aufmerksam?						
Auf dem Weg zu Ihrer Wohnungstür bemerken Sie, dass Ihr/e Nachbar/in, der/die Ihnen unsympathisch ist, seinen/ihren Haustürschlüssel stecken gelassen hat. Machen Sie ihn/sie darauf aufmerksam?						
Sie waren sehr ausgiebig essen und machen sich auf den Heimweg. Beim Ausparken streifen Sie versehentlich ein fremdes Auto, wodurch Lackspuren zurückbleiben. Lassen Sie dem Besitzer des von Ihnen angefahrenen Fahrzeugs Ihre Versicherungsdaten zukommen?						

Sie haben Freundinnen und Freunde zu Besuch. Beim Nachschenken stoßen Sie ein Glas Rotwein um, wodurch sich dieser über Ihren hellen Teppich ergießt. Einer der Gäste bietet an, es bei seiner/ihrer Versicherung einzureichen. Nehmen Sie das Angebot an?						
Sie gehen privat mit Ihren Kolleginnen und Kollegen Essen, um einen beruflichen Erfolg zu feiern. Nachdem Sie üppig gegessen haben, bitten Sie die Bedienung um die Rechnung. Diese fragt Sie, ob Sie eine Quittung benötigen. Verneinen Sie diese Frage in dem Wissen, Sie können dadurch Geld sparen?						
Am Bahnhof stehen Sie in einer Menschenschlange und warten darauf, ein Zugticket kaufen zu können. Eine junge Person drängelt sich an Ihnen vorbei. Stellen Sie sie zur Rede?						
Als Sie in einem Lebensmittelgeschäft in der Warteschlange stehen, drängt sich eine betagte Person an Ihnen vorbei. Stellen Sie sie zur Rede?						
Eine ältere Dame steht mit voller Einkaufstüte vor einem Regal, es ist ihr deutlich anzusehen, dass sie etwas von oben braucht. Würden Sie zu ihr hingehen und ihr helfen?						
Ein paar Autos vor Ihnen krachen ineinander. Sie sind die erste am Unfallort, helfen Sie?						
Sie sind im Bus und ein Mann mit Krücken möchte aussteigen. Sie sehen, dass er es alleine nicht schaffen wird. Helfen Sie?						
Sie sehen wie jemand seine Brieftasche verliert. Weisen Sie ihn darauf hin?						

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Eine erwachsene Touristin findet den Seezugang in Lunz nicht und fragt Sie danach auf Englisch. Wären Sie bereit ihr den Weg zu erklären?						
Ein älterer Mann verliert beim Spazieren im Ort einen 5€-Schein. Machen Sie ihn darauf aufmerksam?						
Eine junge Frau stürzt auf einer Brücke wegen des vielen Schnees. Würden Sie ihr helfen und im Fall die Rettung rufen?						
Ein Tourist, eindeutig aus einer größeren Stadt stammend, fragt Sie, wo es in der Gegend gute Restaurants gibt. Würden Sie ihm Empfehlungen aussprechen?						
Beim Hochwasser vor einigen Jahren waren ein paar Nachbarsorte/-städte überflutet. Würden Sie den Betroffenen Hilfe anbieten?						
Ein junger Deutscher hat bei einer Après Ski Party sein Handy verloren und Sie haben das zufällig mitbekommen. Laufen Sie ihm hinterher, um ihm sein Mobiltelefon zurückzugeben?						
Bei Murenabgängen verlieren oft viele Menschen ihr eigenes Zuhause. Wären Sie bereit über Hilfsorganisationen etwas zu spenden?						

Am Weg zum Ötscher verliert eine ältere Touristin beim Wandern die Orientierung. Würden Sie sie den Berg ein Stück hinunter begleiten, um sie auf den richtigen Weg zu führen?						
Empfinden Sie Touristinnen und Touristen als angenehm, welche zur Erholung Ihren Bezirk besuchen?						
Hat sich das Verhalten der Touristinnen und Touristen in den letzten Jahren zum Negativen verändert?						
Würden Sie behaupten, dass die Touristinnen und Touristen die Einwohnerinnen und Einwohner mit Respekt behandeln?						
Ihre Nachbarin verliert wegen eines Murenabgangs ihr gesamtes Haus. Würden Sie ihre Familie unterstützen, indem Sie alle bei sich vorübergehend wohnen lassen?						
Ein Rollstuhlfahrer hat beim Überqueren der Straße Probleme, weil es uneben ist. Wären Sie bereit, ihm dabei zu helfen?						
Sind Sie der Meinung, dass der Anstieg von Tourismus in Ihrer Region teilweise Probleme mit sich bringt?						
Ein Herr mittleren Alters steht vor dem Busplan in Ihrem Bezirk und scheint etwas hilflos zu sein. Würden Sie ihm ohne eine Aufforderung seinerseits behilflich sein?						
Ein aus nicht Österreich stammendes Pärchen fährt mit der Regionalbahn in den Bezirk Scheibbs. Sie sitzen ebenfalls im Zug und haben zufällig mitbekommen, dass Sie bei der nächsten Station aussteigen müssen. Jedoch verabsäumt das Pärchen auszusteigen. Würden Sie sie darauf aufmerksam machen?						
Haben Sie das Gefühl, dass Ihr Bezirk genügend Maßnahmen ergriffen hat, damit die Bevölkerung bei Naturkatastrophen (z.B. Hochwasser, Schneefall etc.) ausreichend geschützt ist?						

	Stimme gar nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme zu	Stimme sehr zu
Haben Sie das Gefühl, dass in Österreich mehr geholfen wird als in anderen Ländern, die Sie bereits bereist haben?						
Denken Sie, dass Menschen am Land hilfsbereiter sind als jene in der Stadt?						
Sind Sie der Meinung, dass jüngere Menschen weniger helfen als andere Altersgruppen?						
Haben Sie das Gefühl, dass wenn man kein österreichischer Staatsbürger ist, weniger Hilfe in bestimmten Situationen angeboten bekommt?						
Hat Ihnen schon jemand geholfen und aus diesem Grund zeigen Sie nun vermehrt hilfsbereites Verhalten?						
Ist es möglich, dass durch das vermehrte Auftreten von Hilfe andere Menschen motiviert werden, Ähnliches zu leisten?						

Wenn Sie schon einmal geholfen haben, haben Sie sich danach besser gefühlt?						
Sind Sie der Ansicht, dass Ihnen, entsprechend der gegebenen Situationen, ausreichend von Ihren Mitmenschen geholfen wurde?						
Nehmen Sie sich für die Zukunft vor, mehr hilfsbereites Verhalten den Anderen gegenüber zu zeigen?						
Sollte es Ihrer Meinung nach mehr Menschen geben, die Hilfsbereitschaft zeigen?						
Haben Sie sich selber schon einmal Gedanken darüber gemacht, sich als Freiwilliger oder Freiwillige bei der Rettung oder der Feuerwehr zu engagieren?						
Wenn Sie sich an jene Situationen erinnern, in welchen Sie hilfsbereit waren, haben Sie dann über die Vor- und Nachteile Ihrer Handlung nachgedacht?						
Haben Sie schon einmal in Erwägung gezogen in ein fremdes Land zu reisen, um den Betroffenen nach einem Tsunami, Erdbeben, etc. zu helfen?						

Es folgen nun vier Bilder, welche kurz dargestellt und beschrieben werden.

Die Bilder bitte genau betrachten und erst nach ein paar Sekunden die vorliegenden Fragen beantworten.

Ein Mann bricht auf offener Straße zusammen, nachdem er sich an die Brust gefasst hat. Die RettungssanitäterInnen sind etwa 15 Minuten später vor Ort.



	Überhaupt nicht	Eher Nein	Neutral	Eher Ja	Sehr stark
Ich habe während der Betrachtung des Bildes einen erhöhten Herzschlag wahrgenommen.					
Ich habe während der Betrachtung etwas geschwitzt.					
Mir war bei der Betrachtung unwohl.					

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Ich selber möchte mich in derartigen Situationen mehr engagieren (Eigene Kompetenzen verbessern, z.B. durch Erste-Hilfe-Auffrischung).						
Ich wäre weitergegangen, da ich mich nicht mit einer Krankheit anstecken will.						
Ich hätte selber sofort die Atmung der Person überprüft.						
Ich hätte selber sofort die Rettung gerufen.						
Ich wäre weitergegangen, da ich mich in Erster Hilfe nicht auskenne.						
Ich hätte eine umstehende Person angesprochen und Hilfe gesucht.						
Ich wäre weitergegangen, da ich eine Betrugsmasche vermutet hätte.						

Mehrere Häuser in den Bergen werden von einer Lawine erfasst. Viele davon wurden zum Teil ganz verschüttet.



	Überhaupt nicht	Eher Nein	Neutral	Eher Ja	Sehr stark
Ich habe während der Betrachtung des Bildes einen erhöhten Herzschlag wahrgenommen.					
Ich habe während der Betrachtung etwas geschwitzt.					
Mir war bei der Betrachtung unwohl.					

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Leichte Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Für derartige Situationen sollte der Staat mehr Hilfe anbieten (Hubschrauber, Ausbau der Bergrettung, etc.).							
Da ich in der Nähe wohne, würde ich sofort hinfahren und bei der Rettung mithelfen.							

Ich würde Freunde/Freundinnen und Nachbarn/ Nachbarinnen anrufen, ob sie auch helfen könnten.							
Ich wäre bereit, beim Wiederaufbau der Häuser zu helfen.							
Ich würde die Opfer bei einer Spendenaktion finanziell unterstützen.							

Mitten auf einer Landstraße hat ein PKW eine Panne. Wegen der übersichtlichen Stelle sollte es aber momentan zu keinem Aufprall mit anderen Autos kommen. Dem Blick des Mannes nach zu urteilen, ist er jedoch mit der Situation überfordert.



	Überhaupt nicht	Eher Nein	Neutral	Eher Ja	Sehr stark
Ich habe während der Betrachtung des Bildes einen erhöhten Herzschlag wahrgenommen.					
Ich habe während der Betrachtung etwas geschwitzt.					
Mir war bei der Betrachtung unwohl.					

	Starke Ablehnung	Ablehnung	Leichte Ablehnung	Neutrale Haltung	Leichte Zustimmung	Zustimmung	Starke Zustimmung
Für derartige Situationen sollte der Staat mehr Hilfe anbieten (Notrufsäulen, Ausbau des Pannendienstes etc.).							
Ich würde anhalten und meine Hilfe anbieten.							
Ich würde anhalten und mein Handy anbieten.							
Ich würde anhalten und die Polizei informieren.							
Ich würde weiterfahren, da ich mich mit Autos nicht auskenne.							
Ich würde weiterfahren, weil es möglicherweise ein Trick sein könnte.							

Vielen Dank, dass Sie den Fragebogen ausgefüllt und sich Zeit genommen haben!

Wenn Sie Interesse an den Ergebnissen der Studie haben, melden Sie sich bitte unter folgender Mailadresse:

lisa.grassmann@gmx.at